



**Mein Neustettiner Land**

**Ausgabe 1 • Juli 2020**

ZUM GEDENKEN  
AN UNSERE TOTEN  
AUS DER STADT  
UND DEM LANDKREIS  
NEUSTETTIN

W DOWÓD PAMIĘCI  
O NASZYCH ZMARŁYCH  
Z MIASTA I POWIATU  
NEUSTETTIN



SZCZECINEK  
2008





## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Telefon: 039959-20787,

E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,

26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,

22303 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

## IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreis Ausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 2/2020:  
10.11.2020**

### Bildnachweise:

1., 3. und 4. Umschlagseite, Bild 29: Anna Herzog; 2. Umschlagseite: Adam Michalak, Blumengeschäft „Stokrotka“ in Szczecinek; Bild 1: Benthien, Lübecker Nachrichten; Bild 2, 5: Achim Krauskopf, OHZ; Bild 3, 4, 6: Gesine Reinstrom; Bild 7, 8, Abb. 1: [de.wikipedia.org](http://de.wikipedia.org); Bild 9: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de); Bild 10-13: Klaus Wendlandt; Bild 14-24: Chronik Alt Priebkow, U. Thiel, H. Neumann; Bild 25-26: Walter Mertins; Bild 27: Fritz Kleinschmidt; Bild 28: Neustettiner Heimatmuseum; Bild 30-32: Detlef Witt.

**Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.**

## INHALT HEFT 1 / 2020

- 2 Liebe Landsleute
- 3 Heimatreise in den Kreis Neustettin
- 4 Glückwünsche an den Kreis Ostholstein
- 5 Wir gratulieren
- 19 Todesanzeigen
- 29 Erlebtes bewahren
- 30 Neujahrsempfang in Eutin
- 34 Das Pommernlied
- 36 Flucht aus Buchwald, heute Trzebiechowo
- 40 Sie lebten 16 Jahre unter Polen
- 43 Vor Russen geflohen, von Russen gerettet
- 46 Pommern – Land am Meer
- 73 Hymne an Neustettin
- 74 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
- 78 Ernte
- 80 Bäume – Fenster der Vergangenheit
- 83 Heute am Sarebensee
- 85 Wild West in Pöhlen Abbau
- 87 Die Bewohner von Pöhlen Abbau
- 88 Naseband im ehemaligen Kreis Neustettin
- 90 Naseband bis 1945
- 93 Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern
- 100 Heimatbücher
- 101 Bücher zu verschenken
- 102 Termine
- 103 Pommersche Begriffe
- 104 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

**Nachtrag: Das Titelbild von Heft 2/2019 zeigt die Kirche Stepen im Herbst, erbaut: 1579, Foto um 2000**

# Liebe Landsleute!

Das Jahr 2020 nimmt seinen Lauf. Im letzten Heft vom Dezember 2019 habe ich die Frage gestellt: „Was werden uns die nächsten Wochen bringen“? Gleichzeitig habe ich gehofft: „Nur das Beste“! Wie wir inzwischen alle wissen, ist diese Hoffnung nicht eingetreten. Bereits im Januar sind in China die ersten Corona-Infizierten bekannt geworden. Zu dem Zeitpunkt haben wir alle wohl noch geglaubt, daß wir davon verschont bleiben werden – China liegt ja tausende Kilometer von Deutschland entfernt.

Mittlerweile wissen wir es leider besser. Der sogenannte „Lockdown“ hat für alle zum Teil schmerzhaft Einschnitte in das tägliche Leben gebracht und viele haben Angst um ihre Gesundheit gehabt und haben sie auch noch heute.

Nun schien seit einigen Wochen das Schlimmste überstanden zu sein und nach und nach kehrte ein wenig Normalität zurück. Doch plötzlich geben die Geschehnisse in einem Schlachthof der Firma Tönnies Anlass zu großer Besorgnis! Wie wird dies wohl enden?

Auch unsere Heimattreffen sind von der Corona-Pandemie betroffen. So mußten bereits einige Treffen abgesagt werden und eventuell wird es die im weiteren Jahresverlauf noch auf der Tagesordnung stehenden Treffen auch noch treffen.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Wie in den früheren Heften, möchte ich Sie nun wieder bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen einen schönen Sommer und Herbst, alles Gute und bleiben Sie gesund!

*Ihr Uwe Thiel*

## **Abend am Streitzigsee**

*Mondschein spielt auf dem silbernen See, die Wellen murmeln und rauschen.*

*Dem müden Wispern im bleichen Ried muß ich verweilend lauschen.*

*Nebel schleicht vom Wiesenrand her; Leuchtkäfer erglimmen in Wegen.*

*Die Welt, versunken im Schattenmeer, träumt von des Tages Segen.*

*Ein erster Stern sich tändelnd verfängt im Gewebe von Blättern und Zweigen.*

*Im Einklang mit der nahenden Nacht versinkt auch der See in Schweigen.*

*Margret Sell*

## HEIMATREISE in den KREIS NEUSTETTIN

In den Jahren 2011 bis 2014 haben die Bärwalder mehrere Fahrten in den Kreis Neustettin unternommen. Aus verschiedenen Gründen fanden diese Reisen danach nicht mehr statt. Immer wieder habe ich von Landsleuten Anfragen bekommen, ob nicht nochmal eine solche Reise stattfinden kann?

Nun hat mich bereits beim Neustettiner Treffen Horst Pritzke (früher Lottin) daraufhin angesprochen. In der Zwischenzeit hat Horst Pritzke die Initiative ergriffen und diesbezüglich bei der Firma „Ostreisen“, die viele bestimmt kennen, nachgefragt. Es wurde ihm seitens „Ostreisen“ die Bereitschaft zur Durchführung einer solchen Reise signalisiert.

Anschließend hat er mich über dieses Gespräch informiert und ich habe sodann ebenfalls mit der Firma gesprochen.

Das Ergebnis war, daß „Ostreisen“ bei genügend Interessenten (mind. 12 Personen) im kommenden Jahr eine Fahrt NUR in den Kreis Neustettin durchführen würde!

Üblich waren ja in den letzten Jahren Reisen, bei denen Neustettin nur für 1 oder 2 Tage, wenn überhaupt, angefahren wurde.

Bei der eventuell stattfindenden Reise wird uns der Bus nur für den Kreis Neustettin zur Verfügung stehen.

Sollte die Fahrt stattfinden, wird dies in der Zeit von etwa Mitte Mai bis Ende Juni sein. Einzelheiten werden dann noch im Dezemberheft von „Mein Neustettiner Land“ bekannt gemacht!

Ich hoffe, daß sich genügend Interessenten bei mir melden!!!

*Uwe Thiel!*



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen  
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)  
oder E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

# Glückwünsche an den Kreis Ostholstein

Nordenham, d. 25.05.2020

Sehr geehrter Herr Kreispräsident Werner,

zum 50-jährigen Bestehen des Kreises Ostholstein senden wir die allerbesten Glückwünsche, verbunden mit guten Wünschen für die Zukunft.

Mit der Stadt und dem Kreis Eutin, ab 1970 Kreis Ostholstein, verbinden uns langjährige gute Beziehungen, die durch die Übernahme der Patenschaft von Stadt und Landkreis Neustettin im Jahr 1956 noch besonders gefestigt wurden. Die Patenschaftsurkunden hatten gerahmt und hinter Glas für viele Jahre ihren Platz in dem 2018 aufgelösten Kreis Neustettiner Heimatmuseum am Schloßplatz in Eutin. Seit mehr als sechs Jahrzehnten finden in der uns im Laufe der Zeit lieb gewordenen Patenstadt Eutin im zwei jährigen Rhythmus die Patenschaftstreffen statt. Diese zur Tradition gewordenen Treffen sind auch jetzt noch immer gut besucht, wenn auch aus biologischen Gründen die Anzahl der Teilnehmer sich nicht mit den anfänglichen Teilnehmerzahlen vergleichen läßt. Erwähnenswert ist das erste Pommerntreffen 1949 in Eutin mit 9000 Teilnehmern. An dem Heimatkreistreffen 1975 nahm unter 1200 Teilnehmern auch der in Neustettin geborene Dr. Edgar Jahn teil, der von 1965 bis 1980 Mitglied des Bundestages und enger Berater von Bundeskanzler Adenauer gewesen ist. Viele Vertriebene fanden im Kreis Ostholstein und dem gesamten Bundesland Schleswig-Holstein eine neue Heimat.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals für alle Hilfestellung und Unterstützung, speziell in den ersten schweren Jahren der Umorientierung, sehr herzlich danken.

Im Namen der Vorstände von Heimatkreisausschuß und  
Neustettiner Kreisverband e.V. mit den besten Grüßen

Gesine Reinstrom

## *Liebe Leserinnen und Leser,*

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,  
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas

E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

**Die Seiten**

**6 bis 23**

**und**

**25 bis 27**

**sind im Internet leider  
nicht verfügbar!**



# Von Indien über Japan nach Oedekoven

Sigrun Becker wird 100 Jahre alt. Lebensmotto aus der Bibel

**ALFTER-OEDEKOVEN.** Als Sigrun Becker geboren wurde, kämpften Soldaten die letzten Schlachten des Ersten Weltkriegs. An diesem Samstag vor 100 Jahren, am 29. September 1918, erblickte Becker, geborene von Hertzberg, das Licht der Welt. Mit fünf Geschwistern wuchs sie in Kolberg auf, das heute in Polen liegt.

So wie der Erste Weltkrieg am Anfang stand, prägte der zweite große Krieg ihr weiteres Leben. Drei Brüder fielen, Becker selbst wurde 1941 Sekretärin und Wirtschaftlerin auf dem väterlichen Gut Babylon bei Lottin im damaligen Landkreis Neustettin. Wie so viele Menschen aus dem Osten floh auch sie vor den russischen Truppen gen Westen. 1946 heiratete sie in Lübeck Karl Herbert Becker, den es aus Greifswald-Eldena dorthin verschlagen hatte. Für das Paar ging es nach Süden.

Während ihr Mann an der Universität Stuttgart-Hohenheim Landwirtschaft studierte, arbeitete Sigrun Becker bei einem Schneider. 1949 und 1951 wurden die beiden Söhne geboren. 1952 zog Karl Herbert Becker nach Bonn, er erhielt eine Anstellung im Bundeslandwirtschaftsministerium. Für die Familie bedeutete das zunächst eine Trennung, aufgrund der damaligen Wohnungsnot konnten Frau und Kinder erst zwei Jahre später nachkommen. 1956 und 1959 kamen die Töchter zur Welt.

Apropos Welt: In diese ging es für die Familie wenig später hinaus. Vier Jahre arbeitete Karl Herbert Becker als Landwirtschaftsattaché an der deutschen Botschaft im indischen Neu-Delhi. Zurück in Deutschland wurde ein Bauvertrag unterschrieben. Pünktlich zur Silberhochzeit 1971 erfolgte der Umzug in das neue Haus am Oedekovener Buchenweg. Doch das



**Jubilare Sigrun Becker im Kreis ihrer Familie.**

FOTO: AXEL VOGEL

Ausland lockte erneut. Von 1972 bis 1981 arbeitete Karl Herbert Becker an der deutschen Botschaft im japanischen Tokio. Wie schon in Indien richtete Sigrun Becker als Diplomatenfrau auch in Tokio regelmäßig Abendessen und Empfänge in ihrem Haus aus.

1981 kehrte die Familie nach Oedekoven zurück, 1996 feierte das Ehepaar in der evangelischen Kirche in Witterschlick goldene Hochzeit. Zur Familie gehörten da bereits neun Enkel. 2004 starb Ehemann Karl Herbert, Sigrun Becker lebt noch in ihrem Haus in Oedekoven, wo sie von ihren Kindern betreut wird.

Das Geheimnis für ein langes Leben habe sie in der Bibel ausgemacht. Genauer gesagt im Matthäus-Evangelium. Dort steht: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“

*meu/voa*

Aus: General-Anzeiger Bonn, 29.09.2018



## So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.  
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:  
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

*Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842*

## Erlebtes bewahren – auch ohne Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben.

Die Katalogisierung der Buchbestände läuft derzeit und auch die Erschließung der Archivmaterialien wird in Angriff genommen.

**Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über [www.martin-opitz-bibliothek.de](http://www.martin-opitz-bibliothek.de) einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und

Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: [information.mob@herne.de](mailto:information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;  
Uwe Thiel – 039959-20787**

## Neujahrsempfang in Eutin

Zum traditionellen Neujahrsempfang am Sonntag, d. 12.01.2020, hatten die Stadt Eutin und das Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“ auch wieder eine schriftliche Einladung an den HKA-Vorsitzenden Uwe Thiel und an mich als NKV-Vorsitzende geschickt. Herr Thiel war an dem Tag verhindert und so habe ich in Begleitung meines Mannes für uns „Patenkinder“ der Stadt Eutin wiederum gern an dem Empfang teilgenommen. Die Veranstaltung fand in dem Speisesaal des Wirtschaftsgebäudes der Rettberg-Kaserne in Eutin statt. Zur Einlaßkontrolle auf das Bundeswehrgelände sollte man seinen Personalausweis oder seinen Reisepaß mit sich führen.

Ungefähr 300 geladene Gäste aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur, diversen Vereinen und Verbänden, sowie etliche Eutiner Bürger waren in dem mit Postern und Fahnen geschmückten Saal versammelt. Auch unsere Pommernfahne wurde für den Raumschmuck verwendet. Das 2 ½-stündige Programm beinhaltete eine Talkrunde, kleine Spielfilme und musikalische Einlagen. Die eintreffenden Gäste wurden persönlich von den Gastgebern Bataillonskommandeur Aust, Bürgermeister Behnk, Bürgervorsteher Holst und ihren Ehefrauen begrüßt.

Angehörige der Bundeswehr versorgten die Gäste während der Veranstaltung mit Getränken und klei-



**Bild 1: Bürgermeister Behnk hält seine Begrüßungsansprache**



**Bild 2: von links: Ingrid und Dieter Holst, Carsten und Marina Behnk, Tobias Aust und seine Frau Silke Kleinschmidt begrüßen die Gäste.**

nen Schnittchen. Die Besucher des Neujahrsempfangs verteilten sich im Raum und standen in kleinen Gruppen, auch an den bereitgestellten Bistrotischen.

Es gab auch einige Stuhlreihen vor der Bühne, auf der später die Talkrunde stattfand. Die musikalischen Einlagen wurden von Musikern der Eutiner Festspiele dargeboten.

Die Gesprächspartner in der durch die Stadtmanagerin Kerstin Stein-Schmidt moderierten Talkrunde waren Bürgermeister Carsten Behnk, Bürgervorsteher Dieter Holst, Bataillonskommandeur Tobias Aust, die Bundestagsabgeordneten Bettina Hagedorn (SPD) und Ingo Gädechens (CDU), sowie Kreispräsident Harald Werner. Bürgermeister Behnk äußerte sich zufrieden über die bisher erfolgten Sanierungsarbeiten im Eutiner Straßenbereich und sprach über die anstehenden Projekte für



**Bild 3: Unsere dekorative Pommernfahne**



**Bild 4: Musiker des Festspielorchesters Lübeck**



**Bild 5: Talkrunde - von links Kreispräsident Werner, MdB Hagedorn, Bürgermeister Behnk, Moderatorin Stein-Schmidt, Bataillonskommandeur Aust, Bürgervorsteher Holst, MdB Gädechens**

das Jahr 2020. Bürgervorsteher Holst hob die positiven Auswirkungen der 2016 durchgeführten Landesgartenschau hervor. Kreispräsident Werner wies auf die Bedeutung der Eutiner Festspiele für die Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins hin, ebenfalls auf das 50-jährige Bestehen des Kreises Ostholstein, und daß dieses Jubiläum im April diesen Jahres im Kreishaus gefeiert werden soll. Leider konnte diese Feier wegen des Coronavirus bisher nicht stattfinden, wie aus dem Rathaus Eutin zu hören ist. Auch MdB Gädechens hob die Bedeutung der Eutiner Festspiele hervor und daß der Bund für den geplanten Neubau der Tribüne einen Zuschuß bewilligt hat. MdB Hagedorn, seit 2018 parlamentarische Staatssekretärin im Finanzministerium, sprach in diesem Zusammenhang von Austausch und guter Zusammenarbeit mit den Koalitionskollegen. Für den Wahlkreis sei es ein Glück, von zwei erfahrenen Abgeordneten im Bundestag vertreten zu werden, die dann bei Projekten zur Förderung in der Heimat eine „große Koalition praktizieren“, betonte MdB Gädechens.

Bataillonskommandeur Aust berichtete über den Bundeswehrstandort Eutin und die aktuelle Situation der Soldaten im Auslandseinsatz im Irak. Er wies darauf hin, daß eine gute Vorbereitung die Lebensversicherung der Soldaten im Einsatz ist. Ein Videofilm, der in Masar-e-Scharif in Afghanistan gedreht wurde, vermittelte einen Einblick in die Unterbrin-

gung, den Arbeitsbereich und die Außeneinsätze der Soldaten. Aus dem Eutiner Bataillon sind ständig 20 bis 30 Soldaten im Auslandseinsatz, die nach vier bis sechs Monaten ausgetauscht werden.

Unter den Anwesenden auch den ehemaligen Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, den Vorgänger von Herrn Behnk, mit seiner Lebensgefährtin zu treffen, hat mich sehr gefreut. Im Jahr 2010, damals als Bürgermeister der Stadt Eutin, hatten Herr Schulz und seine Lebensgefährtin anlässlich der 700-Jahrfeier das ehemalige Neustettin, heute Szczecinek, besucht. Gemeinsam mit Dr. Siegfried Raddatz haben wir damals Fahrten durch das „Neustettiner Land“ unternommen und uns gefreut, den Eutiner Gästen unsere alte Heimat zu zeigen.

Die Veranstaltung endete mit den Schlußworten von Probst Peter Barz, während Sternsinger mit ihren Sammelbüchsen durch die Gästeschar gingen.

*Gesine Reinstrom*



**Bild 6: Die Sternsinger**

# Das Pommernlied

231

31.

## Pommernlied.

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,  
Bringen frohe Kunde Geister, ungesch'n,  
Neben von dem Lande meiner Heimath mir,  
Seltem Meeresstrande, düstern Waldrevier.

Weißer Segel fliegen auf der blauen See,  
Weiße Möwen wiegen in der blauen Höh',  
Blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:  
Vaterland! mein Sehnen ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,  
Aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin.  
Traget laue Winde, meinen Gruß und Sang,  
Wehet leiß' und linde, treuer Liebe Klang.

Bist ja doch das Eine in der ganzen Welt,  
Bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt,  
Kannst ja doch von Allen, die ich je geseh'n,  
Mir allein gefallen, Vaterland so schön!

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, halb dort,  
Doch aus allen andern treibt mich's immer fort.  
Bis in dir ich wieder finde meine Ruh',  
Send' ich meine Lieder dir, o Heimath, zu!

1851.

Ab. Pompe.

Abb. 1



Vor einiger Zeit fiel mir ein ziemlich alter Zeitungsausschnitt in die Finger. Es wurde zu einem ostdeutschen Heimatabend eingeladen mit der Überschrift: „Über die Entstehung des Pommernliedes“

Gustav-Adolf Pompe lebte von 1831 bis 1889. In Halle an der Saale studierte er Theologie und Philologie.



**Bild 7: Gustav Adolf Pompe**

Bei einer Wanderung im Harz im Jahre 1851 mit mehreren Studenten der christlichen Studentenverbindung Wingolf, stimmten seine Mitstudenten Heimatlieder an. Pompe und ein weiterer Student aus Pommern konnten nur zuhören, denn sie hatten keine Landeshymne.

Zur Melodie des 1818 entstandenen Liedes „Freiheit, die ich meine“

von Karl August Groos (1789 -1861) textete Adolf Pompe die fünf Strophen unseres Heimatliedes.

In der handschriftlichen Fassung hieß es noch „Heimath“. Aber bei der ersten Drucklegung stand bereits die Bezeichnung „Pommernlied“ über dem Text.

Der Journalist, der die Einladung verfasst hatte, war der Meinung, dass die zweite Strophe (Weiße Segel fliegen auf der blauen See) die bekannteste sei. Ich meine aber, dass meistens alle fünf Strophen gesungen werden. Es wird immer mit der ersten Strophe (Wenn in stiller Stunde) angefangen.

*Karl Brüchert*



**Bild 8: Grab von Gustav Adolf Pompe auf dem Friedhof in Demmin**

# Flucht aus Buchwald, heute Trzebiechowo

(verfaßt von und mit Egmund Jonas)



**Bild 9: Gutshaus in Buchwald**

Buchwald liegt im Kreis Neustettin, ehemals Pommern, am Lüt hersee, mit einer Kirche und einer eigenen Schule. Das Gut Buchwald, mit einem großen wunderschönen Schloß, das heute wieder restauriert ist, umfaßte 7000 ha Acker- und Weideland und einen großen Wald. – Der damalige Besitzer hieß Herbert von Wedemeyer.

Die dazugehörigen Stallungen waren im Viereck angeordnet. Dort standen ca. 100 Milchkühe, 400-500 Schweine, Reit- und Kutschpferde, sowie Jungvieh. Es gab 28 Gespanne auf dem Hof, für die Feldarbeit und die Milchabfuhr.

Dann gab es dort ein Verwalterhaus, einen großen Speicher, das

Forsthaus und ein Haus für Kutscher und Kutschen. Eine eigene Schreinerei gehörte dazu, sowie eine Schmiede und eine Sattlerei. – 42 Familien lebten dort rund um das Gut als Deputatarbeiter in Doppelhäusern mit je einem kleinen Stall für 1 Kuh, 1-2 Schweinen, Enten, Gänsen und Hühnern. Auch hatten sie hinter den Häusern jeder 500 qm Garten für den eigenen Gemüseanbau.

Egmund Jonas, geb. 30.12.1933, lebte mit seinen Eltern, Paul und Martha, seinem Bruder Eckhardt, seinem Großvater Hermann Marotzke, sowie seinem Cousin, der in Berlin ausgebombt und dann aufs Land geschickt worden war, in einem von diesen Häusern. – Egmunds Vater

wurde im Sommer 1944 noch zum Volkssturm eingezogen und mußte mit einem Gespann zur Ostfront zum Schanzen (Wälle aufschütten und Gräben ausheben).

Im Herbst 1944 kamen schon die ersten Trecks aus Ostpreußen und machten auf dem Gut Rast, sie nährten die Furcht vor den Russen und es wurden die ersten Pläne für die eigene Flucht gemacht.

Am 28.2.1945 starteten 15-20 Leiterwagen mit Futter für die Pferde und einigen Vorräten für die Menschen vom Gut, der Verwalter organisierte die Abfahrt sämtlicher Einwohner. Die zur Zeit dort beschäftigten Kriegsgefangenen aus Russland, Frankreich und Belgien, sowie einige Polinnen blieben zurück, auch der Besitzer blieb in seinem Schloß. Es wurde später erzählt, er wäre von den Russen erschlagen worden.

Egmond fuhr mit seiner Mutter, dem Bruder, dem Cousin und dem Großvater auf dem Wagen vom Gespannführer Ernst Wolter und dessen Familie, sowie Frau Hass und Sohn Siegmund – es waren insgesamt 12 Personen. Sie fuhren Tag und Nacht Richtung Nordwesten, da der Russe aus dem Süden die Oder heraufkam und sie Angst hatten, eingekesselt zu werden. Die Leute liefen oft neben dem Wagen, um die Pferde zu schonen und um warm zu bleiben. Sie fuhren über Naugard bis an die Oder, dann allerdings wieder südlich bis Altdamm, um die Oder über die Autobahnbrücke zu überqueren.

Sie mußten einen halben Tag und eine Nacht abwarten, da die Brücke bombardiert wurde. Ein Fahnenjunkerregiment konnte die Russen aber noch einmal zurückdrängen und sie überquerten unbeschadet die Oder, vorbei an Toten und umgekippten Gespannen.

Weiter nach Pasewalk und hoch nach Anklam. In den größeren Städten gab es immer Treckleitstellen, die Vorräte für Mensch und Tier bereit hielten, allerdings auch mal nichts anzubieten hatten. – In Anklam wurden die Wagen von der Militärpolizei (auch Kettenhunde genannt) nach fronttauglichen Männern durchsucht. Sie sahen dort einen Soldaten, den sie auf dem Marktplatz aufgehängt hatten, mit einem Schild um den Hals:

**- Ich bin das größte deutsche Schwein,  
weil ich mich ließ mit Juden ein -**

In Mecklenburg haben sie Egmonds Vater an einer Treckleitstelle wieder getroffen. Die Front in Ostpreußen hatte sich aufgelöst und er mußte das Gespann dort zurücklassen. Er ist dann zu Fuß, Bahn oder Militär dem Treck gefolgt.

Einmal haben sie in einer Turnhalle übernachtet, 2-3 Betten übereinander. Dort saßen dann die Mütter und haben bei den Kindern die Läuse aus den Haaren gezupft und geknackt. Wenn jemand in so einer Unterkunft starb, wurde er einfach vor die Tür gelegt und manchmal einfach zurückgelassen. – Keine Zeit für Trauer.

Alfred Resechs Eltern, Max und Frieda, sein Bruder Kurt, seine Schwester Anita, sowie Werner Jonas Mutter fahren auch auf einem Wagen, der von Max Resech geführt wurde. Ein Pferd dieses Gespanns ist bei der Geburt eines Fohlens gestorben. Da wurden aus den Keulen noch Fleisch zum Verzehr geschnitten. – Danach wurden beide Gespanne Wolter und Resech zusammen gehängt und von 3 Pferden gezogen. Dadurch haben sie Zeit verloren und sind dem Treck mit ein bis zwei Tagen Verzögerung gefolgt. Anita Resech starb unterwegs an Lungenentzündung. Sie mußte außerhalb eines Friedhofs bei Prenzlau beerdigt werden, Ernst Wolter hat die Grabrede gehalten.

Es gab unterwegs auch immer mal wieder englische Tiefflieger, die den Treck beschossen haben. Gott sei Dank gab es keine Treffer. – Das Militär hatte auf den Straßen immer Vorfahrt. Kamen Lastwagen oder Pferdegespanne mit Geschützen, dann mußten die Treckgespanne alle runter von der Straße.

Da das Essen immer knapp war, hatte Egmund versucht, von einem Rübenwagen zwei Steckrüben zu stehlen. Leider wurde er erwischt und ohne Rüben, aber mit Backpfeifen weggejagt. – Der Hunger war ständiger Begleiter auf der Flucht. Wenn die Kinder manchmal mit der 2l-Kanne zu den Bauern geschickt wurden, um Milch zu holen, gab es manchmal nicht einmal Wasser, es sei denn, man hätte 20 Pfennig bezahlt – aber wovon?

Sie fuhren weiter über Demmin nach Rostock, an Wismar vorbei nach Lübeck, Bad Segeberg, Neumünster, Rendsburg. – Anfang April 1945 die letzte Rast an der B77 auf dem Hof von Fa. Peters in Krummenort, danach weiter nach Kropp. Dort wurden die Leute auf die Dörfer verteilt. – Die ersten Wagen des Trecks waren schon untergebracht, der größte Teil nach Bergenhusen, einige nach Friedrichswiese, unter anderem Egmunds Tante Bertha Jonas mit Sohn Bruno, dessen Frau Hertha und Schwester Anneliese Jonas bei der Familie Hoffmann. – Paul und Martha Jonas mit den Söhnen Egmund und Eckhardt, dem Cousin und dem Großvater Hermann Marotzke wurden bei Jochen Dau in Tetenhusen untergebracht, wo der Platz schon knapp war, da dort schon ein belgischer Kriegsgefangener, sowie ein Polenmädchen arbeiteten und lebten, die allerdings nach Kriegsende (8. Mai 1945) nach Hause durften.

Dort haben sie dann für Essen und Unterkunft gearbeitet, Buchweizengrütze war ein häufiges Gericht am Abend. – Die Kinder haben sich schnell im neuen Dorf eingelebt und sich mit den hiesigen Dorfjungen angefreundet.

Die Familie Wolter mit Tochter Erna Knut und ihre 3 Kindern (der Mann Hermann kam nicht aus dem Krieg zurück) zogen bei Adolf Dahm in das kleine Haus an der Mittelstraße (Wohnung von Heinrich Gehl) ein. Erna Knut zog später mit ihren Kindern nach Solingen. Die Familie

Hass bekam eine Unterkunft bei Peter Sievers (jetzt Woske). Die Mutter von Werner Jonas zog erst zu Maler Peter Kock, später auch zu Peter Sievers. Die Familie Resech kam in der Meierei unter. – Werner Jonas Mutter hat später bei Göttisch gearbeitet und gewohnt. Günter und Werner Jonas waren beide noch nicht aus dem Krieg zurück.

Ende 1945 begann die Schule wieder, bei Lehrer Clemens. – Die großen Jungen mußten in der Schule immer den Torf für die Heizung mit einem Flaschenzug auf den Dachboden schaffen. Einmal haben sie den schwächigen Heinz Magedanz, wohnte bei Adolf Dahm, in den Korb steigen und ihn auf halber Strecke hängen lassen.

## Heimweh in der Heimat

(von einer 80-jährigen gedichtet, die in der alten Heimat zurückgeblieben war)

Ich lese Eure Briefe, die voller Heimweh sind,  
Heimweh nach Eurem Dorfe, beim Greise wie beim Kind.  
Ihr tragt in Eurem Herzen das treue Bild noch fort,  
es grüßt Euch alle Zeiten auch im fernsten Ort.

Ihr seht das Haus, das Großvaters und Vaters Eigen war,  
den lieben alten Garten, reich tragend Jahr für Jahr,  
seht Eure weiten Felder in voller Ährenpracht,  
Ihr hört die Wälder rauschen geheimnisvoll bei Nacht.  
Ihr fühlt Euch warm verbunden der Heimat nach wie vor,  
die traute Muttersprache tönt noch in Eurem Ohr.

Manch einer tut mir's neiden, daß ich daheim verblieb,  
als alle mußten scheiden, die mir vertraut und lieb ...  
Ach Gott!, ich kann Euch sagen, es tut mir bitter weh,  
wenn ich die trübe Wandlung der alten Heimat seh!

Die Gärten ohne Pflege, die Felder kaum bebaut,  
aus altbekannten Häusern allerorts ein Fremder schaut.  
Der Friedhof öd, verlassen, gestürzt manch Kreuz und Stein:  
Wer sollte auch den Toten jetzt treuer Hüter sein?

Das Wort ist fremde Sprache, das Brot aus fremder Hand,  
die Heimat selbst ist worden ein kaltes, fremdes Land.  
Ich bin daheim mit – Heimweh! Begreift darum mein Fleh'n,  
ich such die ew'ge Heimat, das letzte Schlafengehn.

*(aus: Groß – und Klein Küdde Kreis Neustettin – Ein Dorf in Pommern, Band IV)*

## „Sie lebten 16 Jahre unter Polen“,

*so stand es in der Pommerschen Zeitung 1962, Jg.12, Folge 3, als Überschrift für ein Ehepaar, das erst in dem Jahr nach Westen ausreisen konnte und nicht in der PZ genannt werden wollte.*

2007 sandte mir der Vorsitzende des HKA/NKV, Dr. Siegfried Radatz, eine Abschrift des Artikels aus der PZ zu mit der Frage, wer wohl das Ehepaar sein möge, das 16 Jahre erst unter Russen, dann unter Polen gelebt hatte?

Schon beim Lesen der ersten Seite wußte ich, wer mit dem Ehepaar gemeint war: Es waren ohne Zweifel meine Tante Mary und Onkel Max, also Mary und Max Wachholz aus Wulfflatzke, Abbau - heute Wacholcowka, Wilcze Laski. Meine Familie war mit beiden nicht verwandt, aber sehr gut befreundet und Tante Mary war Patentante meiner Schwester Regina.

Dem damaligen Redakteur der Pommerschen Zeitung, Rudolf Oettinger, schilderte Max Wachholz die Gründe, warum er erst jetzt (1962) in den Westen übergesiedelt ist. Ganz einfach: „Ich wollte mein Lebenswerk nicht aufgeben! Mein Haus war noch nicht fertig (s. Foto), ich besaß 400 Morgen Land, über 50 Kühe, 80 Schafe und 16 Pferde, dazu noch Schweine und unzähliges Federvieh; das alles konnte ich doch nicht so einfach im Stich lassen, also blieb ich auf meinem Hof!“

Das Ehepaar Wachholz hatte auch keine Furcht vor den Russen, denn

Mary Wachholz besaß einen österreichischen Pass; außerdem sagten die bei ihnen bis dahin tätigen Polen positiv für sie aus, so dass man sie nicht behelligte. Dennoch nahmen ihnen die Russen die oben aufgeführten Haustiere sofort weg, dazu noch Kleidung, Möbel und andere Wertgegenstände; aus dem neuen noch nicht fertiggestellten Haus mußten sie ausziehen und wurden in die alte Kate verbannt.

Da die Russen ihm auch sämtliches Saatgut weggenommen hatten, mußte er ganz von vorne mit 14 Morgen zugewiesenem Land und einem Pferd anfangen. Das übrige Land



**Bild 10: Mary (re.) mit ihrer Köchin um 1940**



**Bild 11: Mary i. d. M. mit Schüssel, Max re. hinten um 1935**

wurde einer Kolchose zugeteilt, wo es mangelhaft bewirtschaftet oder zur Brache wurde.

Bevor der polnische Staat die Verwaltung von den Russen übernommen hatte, kamen schon Neusiedler aus dem polnischen Osten und der Ukraine auf den Hof zur Bewirtschaftung der Felder, die als Brache liegen geblieben waren. Diese Umsiedler hatte Diktator Stalin nach Hinterpommern deportieren lassen; landwirtschaftliche Kenntnisse besaßen davon die wenigsten, berichtete Max Wachholz. Die Umsiedler mußten ihre angestammte Heimat verlassen, weil die Gebiete von den Russen annektiert wurden.

Am Beispiel Dieck/Dziki hatte Kamil Kruszewski in einem Vortrag geschildert, wie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Flucht der deutschen Bevölkerung 1945 bis 1956 gewesen sind; abgedruckt ist dieser Beitrag in MNL

2/2017 auf den Seiten 59 bis 61. Ähnliches hat Max Wachholz auch der Pommerschen Zeitung geschildert, daher kann ich mir diesen Teil seiner Ausführungen ersparen.

Bauer Wachholz kam mit den 14 Morgen Land gut zurecht – er verlegte sich auf Kleintierzucht wie Kaninchen, Hühner, Enten und Gänse; mittlerweile hatte er sich auch mit der Nachbarschaft und den polnischen Behörden gut arrangiert. „Dass sein Vater und sein Onkel von polnischen Banditen erschossen wurden, legte er nicht dem polnischen Volk zur Last – Banditen gibt es in jedem Staat“, gab er der PZ zu Protokoll.

Desweiteren berichtete Max W. über den Diebstahl einer Glocke aus dem Turm der Wulfflatzker Kirche und deren mißglückter Transport nach Polen; durch Einschreiten des damaligen polnischen Pastors in Lottin/Lotyn kam die Glocke wieder an ihren Platz – sie hatte allerdings bei der Aktion einen Sprung bekommen, wurde umgegossen und 1974 wieder eingehängt mit einer Widmung von Papst Johannes Paul II - siehe hierzu auch <[www.neustettins-nachbarn.de](http://www.neustettins-nachbarn.de)>, Seite Wulfflatzke unter Kirche.

„Hungern brauchten wir nicht, die Lebensumstände waren in den 16 Jahren erträglich und unser Umfeld hat uns als Deutsche akzeptiert; es waren ausschließlich Alters- und Gesundheitsgründe, die uns veranlaßten, doch nach Westdeutschland auszureisen. Leicht ist uns das nicht gefallen, jetzt doch noch den Hof und

die geliebte Heimat zu verlassen", sagte Max W. dem Redakteur der PZ.

Die Ausreise nahm mehrere Tage in Anspruch, bis das Ehepaar Wachholz in Schleswig-Holstein ankam und eine vorübergehende Bleibe bei meinen Eltern in Koberg bei Mölln fanden; siehe dazu den Ausschnitt des Briefes (unten) an den Vater von Klaus Hammesfahr, Leichlingen.

Von Dankbarkeit und Zuversicht zeugt der Abschluß seines Gespräches mit Rudolf Oettinger, PZ: „Er denkt heute noch dankbar an seine polnischen Freunde, die ihm zur Ausreise verholfen und ihm zuletzt auch noch sein Gepäck verluden. Als Genesender hatte er nicht die Kraft

dazu. Jeder möge seine Schlüsse daraus ziehen. Wir sind der Ansicht, dass es zu einem guten Verhältnis mit dem polnischen Volk kommen kann und auch wird. Es ist weder den Deutschen noch den Polen von Nutzen, wenn wir uns in Ressentiments ergehen. Wir müssen einen gemeinsamen Nenner suchen. Wir werden ihn finden. Wir jedenfalls sind guten Willens!"

Gerade die vorstehende Aussage wollte ich „Mein Neustettiner Land“ nicht vorenthalten.

Von Koberg zog das Ehepaar Wachholz 1965 nach Geesthacht bei Hamburg; dort fanden sie auch ihre letzte Ruhestätte. *Klaus Wendlandt*

(24.11.) Koberg 4.10.1962.

*Mein lieber Ernst, lieber Frau Hammesfahr!*

*Am 27.11. sind wir mit einem Auto in unser neues Heimat Koberg gelangt. Finnen Tag später ist auf unser Hotel in Koberg ein Zugunfall geschehen, 6 Wagen mit Gütern und mit Autos sind zertrümmert. Aber wenn Gott sei Dank alles gut geht in Koberg gelangt. Morgen 8 Uhr Abfahrt Hof über Witzburg*



**Bild 12: So sah das Haus 1989 aus**



**Bild 13: Und so sieht es heute aus**



# Vor Russen geflohen, von Russen gerettet

## Mein Weg 1945 von Neustettin nach St. Ingbert

von Dr. Winfried Brandenburg, St. Ingbert

2. Januar 1945 – etwa minus 20 Grad Kälte. Ich war 5 Jahre und knapp 4 Monate alt und das Großdeutsche Reich auf dem Rückzug. Die sowjetischen Einheiten hatten die Reichsgrenzen überschritten und die vom Krieg bislang weitgehend verschonten Bewohner Hinterpommerns begriffen, dass der von Deutschland begonnene Krieg nicht in einem Sieg, sondern in einer Niederlage enden würde. Der Gauleiter der NSDAP hatte den Pommern verboten, ihre Heimat zu verlassen, und sich stattdessen den Russen entgegenzustellen.

Mein Vater Kurt Brandenburg, Jahrgang 1896, hatte in Erwartung des Vormarschs der sowjetischen Streitkräfte für einen Teil seiner Landmaschinenfabrik eine Verlagerung nach Stavenhagen in Mecklenburg genehmigt bekommen. „Nährstand ist Wehrstand“ war der Grundgedanke, um die Bevölkerung mit Kartoffeln zu versorgen. Dazu brauchte man Landmaschinen. Ein von drei Pferden gezogener Kastenwagen wurde mit Maschinenteilen zur Produktion von Kartoffelkulturmaschinen beladen. Aber zwischen den Maschinenteilen befanden sich auch Hedwig Brandenburg, die Mutter von Kurt Brandenburg, Jahrgang

1860, seine Ehefrau Hilde aus St. Ingbert, Jahrgang 1902, ich, sein Sohn Winfried, Jahrgang 1939, die aus Elbing im Dezember 1944 angekommene Schwester meines Vaters Lotte, Jahrgang 1901 und deren Tochter Gisela, Jahrgang 1937. Natürlich war auch der für den Transport verantwortliche Kutscher zum Lenken der Pferde dabei und seine Familie. Start war in den frühen Morgenstunden. Der Weg sollte wohl über Tempelburg und Dramburg Richtung Stettin zur Oderüberquerung Ziel Stavenhagen gehen. Doch soweit kam es nicht. Nach einigen Kilometern auf vereisten Straßen rutschten die Pferde aus, der Wagen geriet außer Kontrolle und stürzte einen Hang hinunter. Die Kisten mit den Maschinenteilen und die im Wagen befindlichen Menschen lagen quer durcheinander. An die nächsten Stunden habe ich nur wenige Erinnerungen.

Fest steht: in der Nähe der Unfallstelle waren Truppen des russischen Generals Wlassow postiert. Diese waren mit der deutschen Wehrmacht verbündet und quasi als deren Hilfstruppen eingesetzt. Über ihr Schicksal berichtet das lesenswerte Buch: „Die Tragödie der Russischen Befreiungsarmee

1944/45“ von Joachim Hoffmann. Es waren Russen und andere Sowjetsoldaten, die mit Hilfe Hitlerdeutschlands gegen das stalinistische System in der Sowjetunion einen Regimewechsel herbeiführen wollten und dies später meist mit ihrem Leben bezahlten. Diese Russen gruben uns zwischen den Kisten mit den Maschinenteilen aus und brachten uns zur nächsten Ansiedlung, wahrscheinlich Dramburg. Dort hatte meinen Vater einen Landmaschinenhändler, der seine Maschinen vertrieb und natürlich mit ihm bekannt war. Die Familie des Händlers nahm uns auf, verständigte meinen Vater, der in Neustettin geblieben war und schlachtete eine Gans für uns. Dort konnten wir auch übernachten und am nächsten Tag kam Vater mit dem PKW. Mit dem ging es weiter in Richtung Westen. An die Zugbrücke – die Brücke wurde später durch eine Hochbrücke ersetzt – über die Oder in Stettin erinnerte ich mich, als ich diese im Jahr 1971 auf einer Fahr nach Szczecinek, wie Neustettin jetzt heißt, diesmal in Richtung Osten überquerte.

Mein Vater musste mit dem PKW zunächst nach Neustettin zurück und setzte uns in Pasewalk ab, wo wir in einem Barackenlager übernachteten. Da ich nur die Kleider hatte, die ich am Leib trug, musste ich, bis die Wäsche nach dem Waschen wieder getrocknet war, den ganzen Tag im Bett bleiben.

Dann ging es weiter nach Neubrandenburg, wo wir ebenfalls bei einem Kunden meines Vaters, einem Landmaschinenhändler, übernachteten. Von dort ging es weiter nach Stavenhagen, wo wir rund sechs Wochen blieben. Vater hatte dort ein Firmengelände für die verlagerte Produktion der Landmaschinen gekauft und für uns eine Wohnung gemietet. Da vorauszusehen war, dass auch nach Stavenhagen in absehbarer Zeit die Russen kommen würden, wurde beschlossen, meine Mutter und mich mit Hilfe eines Neustettiner Freundes meines Vaters auf einem Fahrzeug der Luftwaffe unterzubringen. Dieses sollte am 17. März 1945 von einem Ort bei Eberswalde, nördlich von Berlin nach Halle an der Saale starten. Zunächst ging es also in Richtung Berlin. Wie ich in Erinnerung habe und es auch durch eine Postkarte meiner Mutter an meinen Vater vom 19. März 1945 dokumentiert ist, hatten wir kurz vor Berlin eine Fahrzeugpanne. Mehr als 2000 Flugzeuge hatten zum gleichen Zeitpunkt Berlin bombardiert. Die Fahrt durch das brennende Berlin werde ich nie vergessen: Brennende Häuser auf beiden Straßenseiten, das Bild einer auf dem Balkon eines brennenden Hauses um Hilfe rufenden Frau. Die Soldaten, mit denen wir fuhren, konnten angesichts des Feuermeeres nicht helfen, wir mussten weiter. Auf dem Weg nach Halle alliierter Flie-

gerangriff auf das Wehrmachtstransportfahrzeug, mit dem wir unterwegs waren. Raus in den Straßengraben, Bordwaffenbeschuss, dann drehte das Flugzeug wieder ab. Vielleicht hatte der Pilot gesehen, dass Frau und Kind sich retten wollten und hatte Erbarmen. Schließlich kamen wir in Halle in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1945 an. Dort übernachteten wir. Weiter ging es mit dem Zug nach Mühlhausen. Die anschließende Fahrt Richtung Trusen setzte uns wieder Tieffliegerangriffen aus. Doch bevor Mutter und ich aus dem Zug geklettert waren, war der Angriff vorbei. An der Spitze des Zuges und am Ende waren jeweils ein Wagen mit Flak gehängt, die die Tiefflieger vertreiben sollten. Nach einer Übernachtung in Eisenach trafen wir am 20. März in Trusen/Kreis Schmalkalden ein. Dort hatte meine Mutter eine weitläufige Verwandte mütterlicherseits aus der Pfalz, die uns in Empfang nahmen. Über die Zeit in Trusen gibt es mehrere Briefe meiner Mutter an meinen Vater, der in Stavenhagen geblieben war. In den Briefen berichtet sie über Schwierigkeiten, Nahrungsmittel zu bekommen und über das langsame Heranrücken der Front. Ich erinnere mich noch an die Ankunft der Amerikaner. Ich lag damals mit einer Mittelohrentzündung und Fieber im Bett und wollte die mir von den Amerikanern geschenkten Drops nicht essen, weil ich Angst

hatte, sie wollten mich vergiften.

Mein Vater kam dann etwa im Mai/Juni mit dem Fahrrad in Trusen an. Das Fahrrad hatte er am 24.4.45 in Uelzen bei Hannover vom dortigen Bürgermeister mit einer Bescheinigung erhalten, die den Wortlaut hatte: „erhält hiermit die Erlaubnis, ein Fahrrad zu benutzen“, die englische Übersetzung für die Besatzungsmacht war beigefügt.

Mit der Bescheinigung der amerikanischen Militärregierung vom 19.6.1945 wurde meinem Vater, meiner Mutter und mir erlaubt, von Trusen in die saarländische Heimat meiner Mutter auszureisen. Meine Erinnerung an diese Reise beginnt an der Rheinbrücke bei Mainz/Kastell, wo die amerikanische Zone endete und die französische Zone begann. Ein amerikanischer Militärposten auf der Brücke reichte mir aus seinem Schilderhäuschen einen Becher Kakao, den ich in der Hitze gierig trank. Weiter ging es dann in Viehwaggons der Reichsbahn bis Homburg/Saar. Ab dort waren die Brücken gesprengt. Ein Kohlenauto nahm uns mit bis nach St. Ingbert und am 25.6.1945 schlossen mich meine Großmutter Else Pfahler und meine Tante Else Thiery glücklich in die Arme. Endlich war ich in St. Ingbert angekommen.

Vier Jahrzehnte später durfte ich dieser Stadt für 20 Jahre als Oberbürgermeister dienen.

# Pommern – Land am Meer

## Wissenswertes

### Geographische Lage, natürliche Bedingungen und Bevölkerung

Die Provinz Pommern wurde im Norden von der Ostsee, im Südwesten von den beiden Großherzogtümern bzw. ab 1918 Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, im Süden von Brandenburg und im Südosten und Osten von Westpreußen begrenzt. Mit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages trat an die Stelle Westpreußens die polnische Woiwodschaft Pomorze und die neugebildete preußische Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, deren größter Teil mit Wirkung vom 01. Oktober 1938 als Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen an Pommern angegliedert wurde. Die Provinz erstreckte sich entlang der südlichen Ostseeküste von Ahrenshoop im Westen bis zur Piasnitz im Osten, lag also zwischen 12° 25' und 18° 03' östlicher Länge. Die Küstenlinie maß zwischen diesen beiden Punkten etwa 450 km. Im Kreis Greifenhagen in der Nähe von Steinwehr lag bei 52° 70' nördlicher Breite der südlichste Punkt des Landes. Der östlichste Punkt an der Piasnitz war zugleich der nördlichste und lag bei 54° 79' nördlicher Breite. Pommern nahm bis 1938 eine Fläche von rund 30200 km<sup>2</sup> ein. Sie erhöhte sich durch die Angliederung des grenzmärki-

schen Gebietes auf 38400 km<sup>2</sup>. Die Entfernung zwischen der Ostsee und der südlichen Landesgrenze betrug in Vorpommern kaum mehr als 50 km, im westlichen Hinterpommern zwischen der Oder und Neustettin im Maximum 120 km und im östlichen Hinterpommern zwischen 30 und 70 km.

Naturräumlich kann Pommern von West nach Ost in sechs Zonen gegliedert werden, nämlich in:

- die durch sogenannte Bodden reich gegliederte vorpommersche Küstenzone
- die der vorpommerschen Küstenzone vorgelagerte Insel Rügen
- das von Süden nach Norden verlaufende Oderland
- die östlich der Oder beginnende, sich bis zur Ostgrenze erstreckende, mindestens 20 km breite hinterpommersche Küstenzone
- den sich südlich daran anschließenden Pommerschen oder Baltischen Landrücken von mindestens 30 km Breite mit Erhebungen von bis zu 120 m im Westen und bis zu 256 m (Schimmritzberg bei Bütow) im Osten
- die sich südlich anschließenden ausgedehnten Sanderflächen, die

sich jedoch überwiegend nicht auf pommerschem Gebiet befinden.

Die Böden Pommerns sind von sehr unterschiedlicher Qualität. In den beiden Küstenzonen, auf Rügen und im Odergebiet treten fruchtbare, z. T. sehr gute Böden in Erscheinung. Die fruchtbarsten Böden beinhaltet der sogenannte „Weizacker“ in den ehemaligen Kreisen Franzburg, Grimmen, Pyritz und Stargard. Die Bodengüte im Gebiet des Baltischen Landrückens ist äußerst wechselhaft, z. T. auf engstem Raum, wobei allerdings schlechtere Qualitäten vorherrschen. Die Sanderflächen sind naturgemäß trocken und beinhalten Böden von überwiegend schlechter Qualität. Sie sind hauptsächlich mit Nadelwald bewachsen. Letzten Endes ist jedoch mehr als die Hälfte der pommerschen Landesfläche für den Getreideanbau geeignet.

In Pommern herrschte gemäßigttes Klima, wobei die Provinz im Übergangsbereich vom feuchten und milderen atlantischen Seeklima Westeuropas zum trockneren kontinentalen Binnenklima Osteuropas lag. Die klimatischen Verhältnisse, vor allem im mittleren und östlichen Hinterpommern, wirkten sich auf die Landwirtschaft ungünstig aus. Während in Westdeutschland im Jahresdurchschnitt 200 Tage für die Feldarbeit nutzbar sind, waren es in den östlichen Landesteilen nur 150. Die Jahresdurchschnittstemperatu-

ren unterscheiden sich in Vor- und Hinterpommern kaum. Dagegen sind die Temperaturunterschiede im Winter ausgeprägter. Während in Neuvorpommern, dem Gebiet nördlich der Peene, im Januar Temperaturen von  $-1^{\circ}$  bis  $-2^{\circ}\text{C}$  auftreten, sind es im Bereich des Landrückens  $-3^{\circ}$  bis  $-4^{\circ}\text{C}$ . Äußerst negativ wirkt sich außerdem auf die Vegetation aus, daß das flache Land ungeschützt und lange den kalten Nordwinden ausgesetzt ist. Das Frühjahr beginnt relativ spät und ist oft naß und kalt, so daß die Frühjahrsbestellung erst spät erfolgen kann. Häufig wird sie auch durch auftretende Dürre erschwert. Der Juli und der August sind die niederschlagsreichsten Monate, wodurch häufig die Ernte beeinträchtigt wird.

Nach der Volkszählung vom 17.05.1939 hatte die Provinz Pommern eine ständige Bevölkerung von 2.330.445 Personen. Davon waren 2.092.108 Personen evangelischer, 160.718 katholischer Konfession. Es gab 3.283 Glaubensjuden. 789.593 Personen waren in der Land- und Forstwirtschaft, 594.249 in Industrie und Handwerk und 329.189 in Handel und Verkehr beschäftigt. Es gab land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsfläche von:

0,5	bis <	5 ha	43.223
5	bis <	10 ha	22.627
10	bis <	20 ha	36.076
20	bis <	100 ha	24.475
100	und mehr		3.485

# POMMERN 1938

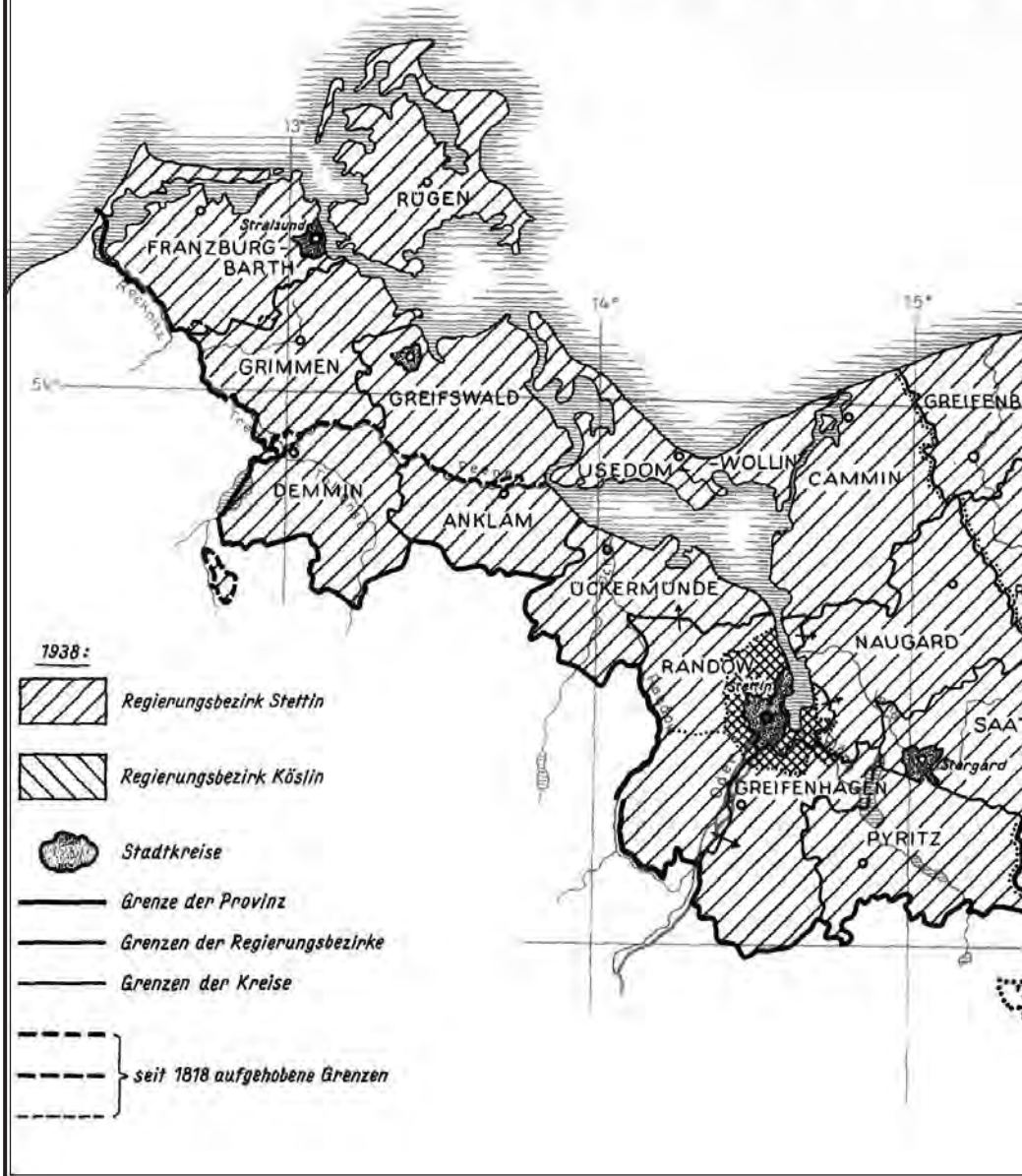
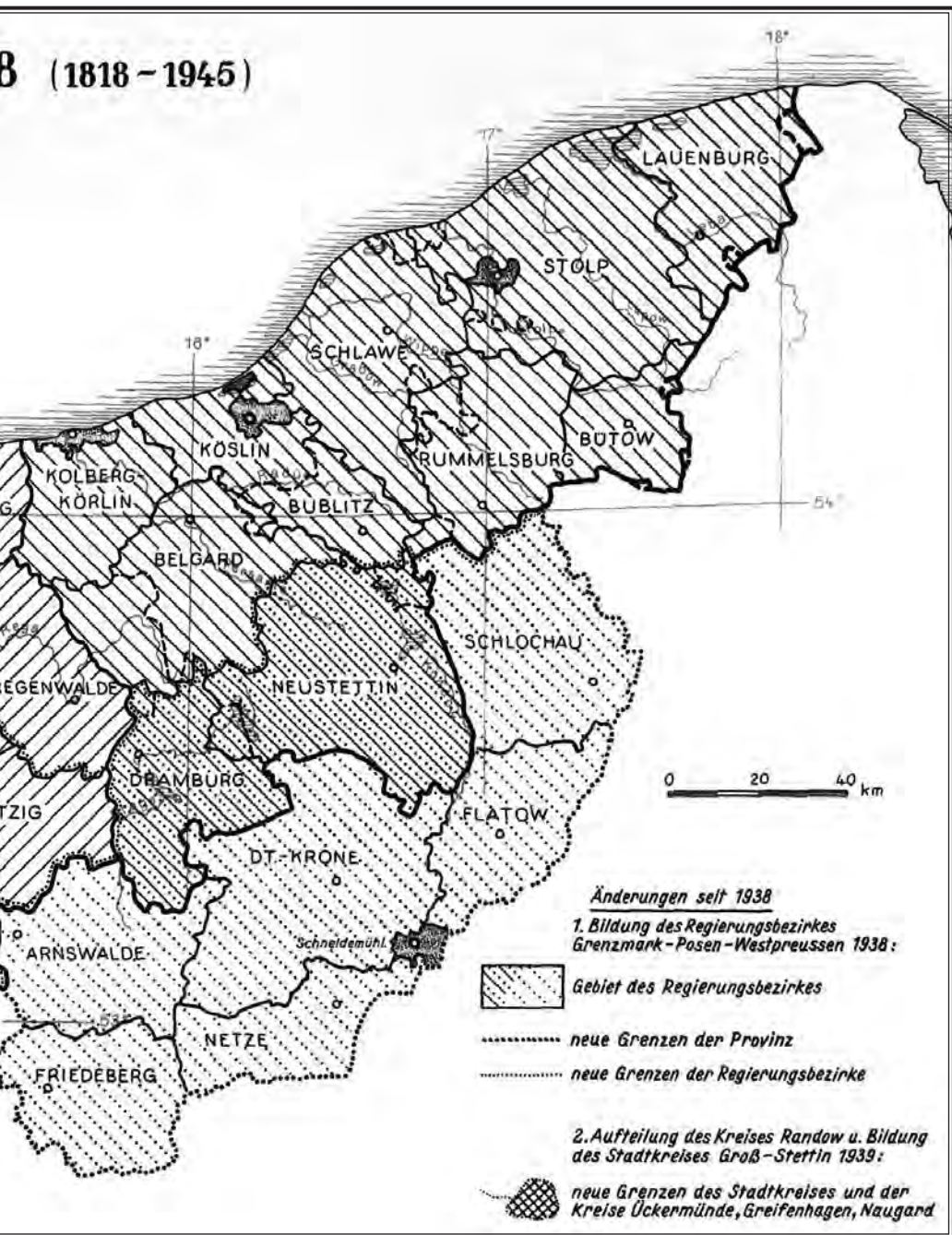


Bild 14: Pommern in den Grenzen von 1938

# B (1818 - 1945)



### Ur- und Frühgeschichte

Nach dem Abschmelzen des nordischen Inlandeises, etwa 10 000 Jahre v. Chr., dauerte es nur wenige hundert Jahre, bis die ehemals eisüberzogenen Gebiete ausnahmslos mit Wald bedeckt waren. In diese bewaldete Landschaft drangen im Laufe der Steinzeit die ersten Bewohner Pommerns vor. Sie waren Jäger und Sammler und haben bereits in der mittleren Steinzeit (9600-4000 v. Chr.) in Pommern gelebt. Einige wenige Funde von Jagd- und Fische-reigeräten aus Feuerstein sowie Knochen und Geweihen belegen dies. Die jüngere Steinzeit (4000 - um 2000 v. Chr.) brachte als technische Errungenschaften den Steinschliff und die Töpferei, außerdem Ackerbau und Viehzucht. Wegen der Verzierungen der Töpferwaren mit Schnurmustern und dem Gebrauch von Streitäxten ist die Bezeichnung „Streitaxt- und Schnurkeramikultur“ gebräuchlich. Ebenso gehört das gezähmte Pferd dieser Kultur an. Aus der jüngeren Steinzeit sind uns die mächtigen Megalithgräber (Hünengräber) bekannt, in denen die Toten mit Waffen, Schmuck und Opfergaben bestattet wurden. In Vorpommern gab es 1934 noch 78 solcher Gräber. Eine entsprechende Zählung für Hinterpommern ist nicht bekannt.

Während der Bronzezeit (2000–550 v. Chr.) nahmen Germanen von Westen her ganz Pommern in Besitz

und drangen bis zur Weichsel vor. Die Bronze, eine Mischung aus Kupfer und Zinn im Verhältnis 9 : 1, auch „Legierung“ genannt, war nicht nur das erste im Norden bekannte Nutzmetail, sondern setzte auch erstmalig den Fernhandel in Gang. Tauschobjekte für Kupfer und Zinn aus Nordwesteuropa, den Ostalpen und Ungarn waren vermutlich Bernstein und landwirtschaftliche Erzeugnisse. Der Ostteil Pommerns bis zur Rega geriet gegen Ende der Bronzezeit unter den Einfluß eines östlichen Kulturbereichs, für den Steinkistengräber sowie die Mützen- und Gesichturnen charakteristisch waren.

Im Laufe der Eisenzeit (550 v. Chr. - 680 n. Chr.) kam es zu umfangreichen Wanderungen der germanischen Stämme. Von Bornholm brachten die sogenannten „Burgunderholmleute“ die Sitte des Brandgrubengrabes nach Pommern und drängten wahrscheinlich die Rugier nach Vorpommern und Rügen zurück. Um Christi Geburt drangen die Goten von Gotland kommend bis an den unteren Weichselllauf vor. Ihnen schrieb man die Skelettgräber zu. Handelsbeziehungen zum römischen Kulturgebiet werden durch zahlreiche Funde bezeugt. Seit dem letzten Viertel des 4. bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. wanderten die germanischen Stämme in Richtung Mittelmeerraum ab. Die Gründe dafür sind bis heute unklar. In der Folge wurde Pommern menschen-



leer und öde. Eventuell zurückgebliebene germanische Bevölkerungsreste waren sicher zahlenmäßig völlig unbedeutend. Wahrscheinlich wanderten noch im 6. Jahrhundert Slawen aus dem Gebiet zwischen den Karpaten, der oberen Weichsel und dem mittleren Dnepr in Richtung Süden, Westen und Nordosten und drangen über die Oder bis zur Elbe-Saale-Linie vor. Sicher ist, daß seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. der ostelbische Raum und damit auch Pommern von Slawen besiedelt war. Wann allerdings die ersten Slawen pommerschen Boden betreten haben, bleibt offen.

In der Folgezeit kam es zur Herausbildung von Stammesverbänden und es begannen sich Territorien herauszukristallisieren, aus denen die späteren Herrschaftsgebiete hervorgingen. Die Obotriten siedelten im westlichen Teil des heutigen Mecklenburg-Vorpommern bis zur Recknitz. Aus diesem Gebiet entwickelte sich das spätere Herzogtum Mecklenburg. Östlich schlossen sich die Rannen an. Sie bewohnten Rügen und das östlich der Recknitz gelegene und bis in den Raum nördlich von Demmin reichende Gebiet, das spätere Fürstentum Rügen. In dem sich südlich anschließenden Peene- und Tollensegebiet lebte der Stammesverband der Wilzen, später Lutizen genannt. Sie wurden durch die Kriege des 12. Jahrhunderts völlig vernichtet. Im Gebiet der Uecker, der späteren Uckermark, siedelten die Ukranen. Das ursprüngliche Gebiet der Pomoranen,

der „Meeresanwohner“, abgeleitet vom slawischen „po more“ (Land am Meer), war der Stettiner und Wolliner Raum sowie der westliche Teil Hinterpommerns mit dem Kolberger Gebiet. Das östliche Hinterpommern gehörte ebenfalls zum Gebiet der Pomoranen, durchlebte in der Folgezeit aber eine eigene Geschichte. Auf diese Stammesverbände gehen 400 Burgwälle als Zufluchtsstätten für Mensch und Tier zurück. In der näheren Umgebung der Burgwälle befanden sich die eigentlichen Siedlungen. In den Hauptburgen wurden den Gottheiten Tempel errichtet, deren Mittelpunkt riesige Götterbilder einnahmen. Als nationale Heiligtümer der verschiedenen Stammesverbände sind besonders die Tempel des Swantewit auf Arkona, des Triglaw in Stettin und des Radogast in Rethra bekannt geworden. Eine eindeutige Lokalisierung von Rethra ist bis heute nicht erfolgt. Man vermutet es seit dem 18./19. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Tollensesees, genauer der Lieps. Einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Stammesverbände übten die benachbarten Völker aus. Dies waren im Westen die von den Franken unterworfenen Sachsen, im Norden die Dänen und im Süden die Polen. Bereits unter Karl dem Großen kam es mit Unterstützung der Obotriten im Jahre 789 zu einem fränkisch-sächsischen Feldzug gegen die Wilzen bis in den Demminer Raum. Im Zusammenhang mit weiteren Vorstößen kam es zu einem Tributverhältnis zum Frankenreich,

das aber scheinbar nicht von langer Dauer war. Erst 936 wurde ein erneutes Abhängigkeitsverhältnis erreicht, als der deutsche König und spätere Kaiser Otto I. im Zusammenhang mit der Errichtung der Ostmarken unter Hermann Billung und dem Markgrafen Gero seinen Einflußbereich bis in das Peenegebiet ausdehnte. Der große Slawenaufstand der Lutizen von 983 konnte die deutsche Oberhoheit vorerst abschütteln. Während des Aufstandes im Jahre 1066 zur Befreiung von der Obotritenherrschaft drangen die Lutizen sogar weit in den Westen vor, wo sie Hamburg und Schleswig zerstörten. Gegenmaßnahmen durch Bischof Burchard von Hildesheim führten im Winter 1067/68 zu einem Kriegszug gegen die Lutizen, der bis ins Heiligtum in Rethra vordrang und dieses mit seinem Tempel zerstörte. Aber nicht nur die Deutschen, sondern von Norden die Wikinger, die sich an der Küste festsetzten und von Süden die Polen, um an die Ostsee zu gelangen, kämpften im 10. Jahrhundert gegen die Pomoranen. Um 963 gelang es dem Polenherzog Mieszko, Stettin einzunehmen und damit seinen Herrschaftsbereich bis an die Ostsee zu erweitern und die Pomoranen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu drängen. Eine dauernde Unterwerfung Pommerns erreichten die Polen durch ihre fortgesetzten Kämpfe jedoch nicht. Das um 1000 von Bischof Reinbern gegründete Bistum Kolberg, das neben den Bistümern Breslau und Krakau dem im Jahre 1000 von Kaiser

Otto III. errichteten Erzbistum Gnesen unterstellt war, ging bald nach der Gründung wieder ein, weil die Pomoranen sich dem Christentum widersetzen. Auch die kurzzeitige polnische Herrschaft unter Boleslaw I. wurde nach dessen Tod im Jahre 1025 wieder aufgehoben. Nach einer Niederlage mußte jedoch der pommersche Herzog Zemuzil die polnische Oberhoheit bereits 1047 erneut anerkennen. Zemuzil wurde erstmals im Jahre 1046 genannt, eine Verbindung mit dem Greifengeschlecht gilt jedoch als unsicher. Boleslaw II. (1058–1079) soll zu Beginn seiner Regentschaft sogar über Polen und Pommern geherrscht haben. Wegen des unglücklichen Kampfes der Polen gegen die Böhmen hat aber Pommern wohl um 1060 seine Unabhängigkeit wiedererlangt. Boleslaw II. wurde 1079 gestürzt. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Wladyslaw I. Unter ihm begannen 30-jährige Kämpfe um die Unterwerfung der Pomoranen.

Im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts begann bei den Pomoranen die Aufteilung in einen westlichen und einen östlichen Herrschaftsbereich. Der westliche Bereich stand unter dem pommerschen Fürsten Wartislaw I. und umfaßte das Gebiet zwischen dem Gollen, der Küddow, Netze, Warthe, Oder mit Stettin und Wollin. Im östlichen Bereich begann sich die Führung, der in einem polnischen Abhängigkeitsverhältnis stehenden Samboriden, herauszukristallisieren. Dieser Bereich entwickelte sich zum

späteren Herzogtum Pommerellen. Das Gebiet unter Wartislaw I. war zu Anfang des 12. Jahrhunderts ständigen polnischen Vorstößen ausgesetzt. Zunächst war es der polnische Herzog Boleslaw III., der versuchte, seinen Machtbereich auf das Stammesgebiet der Pomoranen auszudehnen. Er hatte 1102 die Herrschaft von seinem Vater Wladyslaw I. übernommen. Im Sommer und Herbst desselben Jahres eroberte er die Feste Belgard an der Persante. Nachdem er im Jahre 1120 Stettin erobert hatte, mußte Wartislaw I. ihn als Oberherren anerkennen und die Annahme des Christentums versichern. Aber auch die Wikinger aus Dänemark und Norwegen suchten die Slawenländer, namentlich die Küste, immer wieder heim. Da sie kaum auf Widerstand stießen, suchten sie bereits im 9. und 10. Jahrhundert Stützpunkte für ihre Unternehmungen, von denen die Niederlassung in Jomsburg (Wollin), auch Jumne genannt, wohl die bedeutendste war. Um 1075 soll sie die größte Stadt Europas gewesen sein und damit im Ostseeraum eine bedeutende Rolle gespielt haben. Im Laufe des 11. Jahrhunderts zerbrach die dänische Großmacht und das Seeräubertum der Wenden nahm wieder zu. So zog auch König Erich Ejegods, der 1095 den Thron bestieg, mehrmals gegen Jomsburg, das zu seiner Zeit als slawische Siedlung angesehen war. Jomsburg wurde im 11. Jahrhundert zwar mehrmals zerstört, aber anschließend immer wieder aufgebaut. Erst König Erich Niels (1104–1134),

der die Wenden 1130 in Usedom und Wollin bekämpfte, konnte Jomsburg gemeinsam mit dem Polenkönig Boleslaw III. erobern.

### **Die Christianisierung im 12. und 13. Jahrhundert**

Alle Versuche, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren, waren ergebnislos verlaufen. Das Bistum Kolberg hatte sich nicht lange gehalten und die Existenz der Bistümer Brandenburg und Havelberg blieb in Pommern unbemerkt. Jegliche Missionstätigkeit kam 1066 zum Erliegen. Boleslaw III. hätte die Pomoranen gern zum Christentum bekehrt, um so seine Oberhoheit anerkennen zu lassen und vor allem seinen Einfluß zu stärken. Jedoch verlief die Suche nach geeigneten Geistlichen im eigenen Land ohne Erfolg. In dieser Situation bot um 1121 der spanische Eremit Bernhard seine Dienste an. Sein Versuch, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren, scheiterte jedoch kläglich.

Im Jahre 1123 hatte Bischof Otto von Bamberg, der einige Zeit als Kaplan am polnischen Hof lebte, auf Bitten Boleslaws III. den Auftrag angenommen, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren. Anfang Mai 1124 begann er seine Reise mit 19 Begleitern. Er reiste über Prag und Breslau und traf am Tag vor Pfingsten (24. Mai) in Gnesen ein, wo ihn Boleslaw III. feierlich empfing. Er erhielt noch drei Kapläne sowie zahlreiche Begleiter, die der deutschen und der slawischen Sprache mächtig waren.

Nachdem Graf Paulicius, der den Zug seit Gnesen führte, Herzog Wartislaw I. das Eintreffen Ottos gemeldet hatte, wurde er bei Zantoch, einer bedeutenden Grenzfeste an der Mündung der Netze in die Warthe, von Wartislaw I. freundlich aufgenommen. Als ersten größeren Ort suchte Otto Pyritz auf, wo er seinen ersten Missionserfolg verbuchen konnte. Anschließend zog er weiter nach Cammin, dem Hauptsitz des Pommernherzogs. Hier konnte er sein Werk mit Erfolg fortführen. Erfolglos war er hingegen in Wollin, wo man sich in der Religionsfrage den Stettinern anschließen wollte. Dort traf Otto ebenfalls auf erbitterten Widerstand. Erst nachdem eine Delegation des Bischofs beim polnischen Herzog die Reduzierung der „Stettiner Tribute“ bewirkte, wendete sich das Blatt. Die heidnischen Tempel wurden zerstört und Otto ließ zwei Kirchen errichten. In Pyritz und Cammin wurde jeweils eine Kirche bzw. ein Altar erbaut. In Stettin weilte der Bischof etwa zwei Monate und reiste anschließend nach Garz auf Usedom und Lebin auf Wollin. Nachdem die Mission in Stettin erfolgreich war, verlief die Bekehrung zum Christentum auch in Wollin ohne Schwierigkeiten. In Wollin wurden ebenfalls zwei Kirchen erbaut. Eine davon errichtete man für den künftigen pommerschen Bischof, Kaplan Adalbert, der an Ottos Missionsreise teilnahm. Von Wollin führte die Reise über Cammin nach Kolberg und Belgard, wo das Evangelium ohne Widerspruch angenommen wurde.

Von dort kehrte er im Februar 1125 über Gnesen und Prag zurück und wurde am Ostersonntag feierlich im Bamberger Dom empfangen. Obwohl die Gründung eines pommerschen Bistums nicht erreicht wurde, konnte sich die Bilanz seiner Missionsreise sehen lassen. Biographen sprechen von mehr als 20 000 Taufen, was allerdings etwas übertrieben sein dürfte. Elf Kirchen entstanden bzw. befanden sich im Bau und mindestens so viele Priester übten das geistliche Amt aus.

Zwei Umstände machten jedoch eine erneute Missionsreise des Bischofs nach Pommern erforderlich. Zum einen hatte der pommersche Fürst Wartislaw I. seinen Machtbereich durch die Eroberung des Peenegebietes nach Westen erheblich erweitern können und damit eine beachtliche Selbständigkeit erreicht. Des weiteren war die Bekehrung zum Christentum größtenteils nur oberflächlich erfolgt, so daß trotz aller Erfolge keine solide Basis vorhanden war und die kirchliche Organisation fehlte. So kam es zu religiösen Reaktionen, die besonders in Stettin das Christentum in Frage stellten. Für die zweite Mission fand Otto von Bamberg Unterstützung durch Kaiser Lothar III. Am Gründonnerstag 1128 brach er erneut auf. Dieses Mal führte sein Weg über Magdeburg zunächst nach Demmin, wo ihn der Pommernherzog empfing. Sein erstes Ziel war der Ort Usedom, wo auf dem Landtag im Juni die Annahme des Christentums beschlossen und die dort Versammelten an Ort und

Stelle getauft wurden. Weitere Stationen waren Wolgast und Gützkow. Während seiner Mission drohte von polnischer Seite eine erneute Kriegsgefahr, die Otto allerdings abwenden konnte. Anschließend gelang es dem Bischof, den heidnischen Widerstand, vor allem in Stettin und Wollin, zu brechen und damit das Christentum in Pommern erneut zu begründen. Auf Verlangen des deutschen Königs mußte Otto seine Mission vorzeitig abbrechen, die jedoch trotzdem als erfolgreich bezeichnet werden konnte.

Nachdem Boleslaw III. im August 1135 auf dem Reichstag zu Merseburg die Lehnsoberrhoheit Kaiser Lothars III. über das rechtsösterreichische Pommern anerkannt hatte, wurde er mit der östlichen Hälfte des Herzogtums Pommern belehnt. Wartislaw I. war hier zum Aftervasallen des Kaisers geworden, während die Aftervasallität für den Westteil praktisch bereits bestand. Nach dem Tod Boleslaws III. im Jahre 1138 ging die polnische Oberhoheit über Pommern in Folge einer Schwächung der polnischen Macht durch die Aufteilung in mehrere Fürstentümer verloren. Die Auseinandersetzungen zwischen den Pomoranen und Lutizen sowie den Dänen und Norwegern führten zur Plünderung der norwegischen Stadt Konghelle durch die Pomoranen. Dort raubten sie mit dem später Cordula genannten Schrein das wertvollste Stück des Camminer Domschatzes. Daraufhin zerstörten die Dänen 1136 die Burg Arkona das wichtigste Heiligtum der Lutizen, und

versuchten, sie zum Christentum zu bekehren. 1140 gelang endlich die Errichtung eines pommerschen Bistums mit dem Bischofssitz in Wollin. Bis zu seinem Tode am 30. Juni 1139 hatte Bischof Otto von Bamberg die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten für Pommern innegehabt. Im Oktober 1140 wurde der Priester Adalbert zum Bischof von Pommern geweiht und am 14. Oktober das Gründungsprivileg seiner Diözese ausgestellt. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Kirchenprovinz blieb jedoch weiter ungeklärt. Die wirtschaftliche Grundlage für das Bistum stellten außer dem Zehnten landesherrliche Abgaben wie Burg-, Markt- und Krugzinsen sowie Zölle dar. Landbesitz erhielt es dagegen nicht.

Während des Wendenkreuzzuges der sächsischen Fürsten von 1147, bei dem vor allem Albrecht dem Bären und Heinrich dem Löwen die entscheidende Rolle zukam, wurde auch Demmin belagert, allerdings vergeblich. Der Versuch, Stettin zu erobern, wurde aufgegeben, nachdem man dort als Zeichen christlichen Glaubens Kreuze gezeigt hatte. Als Folge dieses Kreuzzuges kam es zur Gründung der ersten Klöster auf pommerschem Boden. 1153 gründete Bischof Adalbert, unterstützt von Herzog Ratibor I., in Stolpe an der Peene das wahrscheinlich erste Kloster in Pommern. Nur wenig später stifteten Ratibor I. und seine Gemahlin Pribislawa das Prämonstratenserkloster Grobe, südlich von Usedom.

Den Pommernfürsten gelang es, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ihre Macht zu konsolidieren und ihren Machtbereich noch weiter nach Westen auszudehnen. So eroberten sie das Gebiet westlich von Demmin, stießen in den Stavenhagener Raum und das Stargarder Land vor und eroberten die Uckermark. Pommern wurde inzwischen von den Söhnen Wartislaws I., Bogislaw I. und Kasimir I., regiert.

Zu dieser Zeit waren es vor allem der Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe, und der dänische König Waldemar I., die auf Pommern Einfluß nahmen. Sie traten gegen die Slawen teilweise als Verbündete auf, standen sich aber auch als Rivalen gegenüber. Während der Druck auf Hinterpommern auf Grund der Wirren im polnischen Reich nachließ, sah sich nun Vorpommern Angriffen von Heinrich dem Löwen, Waldemar I. von Dänemark und später seinem Sohn Knut VI. sowie Ende des 12. Jahrhunderts der Askanier ausgesetzt. Die Hauptrolle spielten dabei die Dänen, die durch 23 Kriegszüge das Peenegebiet vollkommen verwüsteten. Die treibende Kraft war der junge Bischof Absalon von Roskilde. Mit seiner Unterstützung unternahm König Waldemar I. fast jährlich Kriegszüge, um die Macht der Wenden an und auf der Ostsee zu brechen und ihren Raubzügen gegen Dänemark ein Ende zu bereiten. 1168 rüstete Waldemar I. zu einem Feldzug nach Rügen. Auf Betreiben Heinrichs des Löwen wur-

de seine Streitmacht durch Truppen der Pommernherzöge Kasimir I. und Bogislaw I. sowie des Obotritenfürsten Pribislaw, denen sich auch der Bischof Berno von Schwerin anschloß, verstärkt. Mit Hilfe der Verbündeten gelang es ihm endlich, die Hauptburg Rügens, Arkona, mit dem Heiligtum des Swantewit einzunehmen und zu zerstören. Nach diesem Sieg wurde auf der Insel kein weiterer Widerstand mehr geleistet. Die Ranen verpflichteten sich zur Annahme des Christentums und unterwarfen sich der dänischen Lehnshoheit. Bereits 1169 wurde Rügen durch Papst Alexander III. dem Bistum Roskilde zugeordnet.

Außer Rügen, das sich ja nun im dänischen Machtbereich befand, waren andere Orte Pommerns in den Folgejahren weiteren Kriegszügen Waldemars I. ausgesetzt. Neben der Eroberung Wollins, verwüstete er die Gegend um Cammin und besetzte 1171 die Insel Dänholm. Durch die Zahlung einer hohen Geldsumme sowie die Annahme verschiedener Friedensbedingungen konnte sich Wolgast 1178 einer Zerstörung entziehen. Diese wiederholten Kriegszüge zogen die Gründungen der Zisterzienserklöster in Dargun und Kolbatz nach sich, die mit Mönchen des Klosters Esrom auf Seeland besetzt wurden.

Die Entmachtung Heinrichs des Löwen durch Kaiser Friedrich I. nutzte Bogislaw I., der durch den Tod seines Bruders Kasimir I. allein in Pommern herrschte, um den Kaiser im August 1181 in Lübeck aufzusuchen. Der Kai-

ser belehnte ihn mit dem Herzogtum Pommern, verlieh ihm den Titel Herzog von Slawien und ließ sich von ihm Tribut zahlen. Bogislaw I. war damit in eine Lehnsabhängigkeit zum Kaiser getreten. Doch lange hatte diese Position keinen Bestand. Am 12. Mai 1182 war König Waldemar I. von Dänemark gestorben. Sein Sohn, Knut VI., folgte ihm auf den Thron, hatte jedoch nicht die Absicht, Kaiser Friedrich I. zu huldigen. Auf Veranlassung des Kaisers, gegen Knut VI. zu Felde zu ziehen, griff Bogislaw I. Fürst Jaromar I. von Rügen an, der ein Lehnsmann des Dänenkönigs war. Am 21. Mai 1184 kam es in der Nähe der Insel Koos zu einer Seeschlacht zwischen der pommerischen und einer dänischen Flotte unter Bischof Absalon, der Jaromar I. auf dessen Bitte zur Hilfe gekommen war. Diese endete mit einer Niederlage für Pommern. Nach weiteren Kriegszügen der Dänen 1184 und Anfang 1185 (im Peeneraum und Dievenowgebiet) kam es zum Friedensschluß und zur Anerkennung der dänischen Lehns-  
hoheit durch Bogislaw I., wodurch das Rechtsverhältnis zum Deutschen Reich bereits nach vier Jahren beendet war.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bahnte sich eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur an. In Stettin hatte ein seit längerem dort lebender Bamberger Bürger in den achtziger Jahren die Jakobikirche errichtet. Zu deren Weihe im Jahre 1187 hieß es, daß diese „in Anwesenheit der politischen Prominenz Pommerns, zweier Abgesand-

ter des Bamberger Klosters und einer großen Volksmenge von Deutschen und Slawen“ vollzogen wurde. Bereits 1191 wurde sie ausdrücklich als Kirche der Deutschen (ecclesia Theutunicorum) bezeichnet und sogar schon 1173 wurde das nur einige Kilometer südöstlich von Stettin liegende, zum Kolbatzer Kloster gehörende Dorf Hohenkrug urkundlich als deutsches Dorf (villa Theutunicorum) erwähnt.

In den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts verlegte Bischof Konrad I. den Sitz des pommerischen Bistums von Wollin in das Kloster Grobe bei Usedom. Aber bereits um 1175 nahm er Cammin als seine Residenz, wo der Bischofssitz bis zur Reformation verblieb. Nach mehr als 60-jährigem Kampf, sich weder Gnesen noch Magdeburg unterzuordnen, erreichte die pommerische Kirche endlich die ex-  
emte Stellung des Camminer Bistums, indem sich Papst Clemens III. mit Urkunde vom 24. Februar 1188 das Bistum unterstellte.

Bogislaw I., seit dem Tode seines Bruders Kasimir I. alleiniger Herzog von Pommern, starb am 18. März 1187. Seine beiden minderjährigen Söhne Bogislaw II. und Kasimir II. kamen zunächst unter die Vormundschaft Wartislaw II. Swantiboriz. Aber bald darauf übertrug der Dänenkönig seinem Lehnsmann Jaromar I. von Rügen diese Vormundschaft. Damit brachte er die dänische Oberhoheit zum Ausdruck. Diese wurde nun zunehmend durch die Askanier bedroht. Zunächst war es Markgraf Otto II.

von Brandenburg, der in den Jahren 1198 und 1199 in Vorpommern Krieg führte. Vor ihm flüchteten die Darguner Mönche und gründeten an der Ryckmündung das Kloster Eldena. Im Jahre 1214 war es dann Markgraf Albrecht II, der zu Feldzügen nach Vorpommern aufbrach. Beide scheiterten jedoch bei ihren Versuchen, Pommern den Dänen zu entreißen. Nachdem ein Thronstreit zwischen Staufern und Welfen beendet war, stellte auch Brandenburg seine Versuche ein, die Oberhoheit über Pommern zu erreichen. Die Ursache hierfür war, daß ein Bündnis zwischen König Friedrich II. und König Waldemar II. von Dänemark gegen seine norddeutschen Gegner zustande kam. Mit Zustimmung der Reichsfürsten überließ der Kaiser dem Dänenkönig u. a. Pommern. Dieser Gebietsverzicht wurde am 12. Mai 1216 von Papst Innozenz III. bestätigt und im Januar 1217 von Papst Honorius III. erneuert. Erst durch die Niederlage Dänemarks am 22. Juli 1227 in der Schlacht bei Bornhöved, war Pommern endgültig von der dänischen Lehnsherrschaft befreit. Sie beschränkte sich nun nur noch auf Rügen.

Etwa um 1225 übernahmen Wartislaw III. und 1233 Barnim I. die Regentschaft. Im Jahre 1231 war die kurzzeitige Selbständigkeit Pommerns bereits wieder verloren, als die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg von Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstag zu Ravenna mit Pommern belehnt wurden. Damit waren die

beiden pommerschen Herzöge den Markgrafen unterstellt. Sie empfangen 1236 ihre Herzogtümer zum Lehen. Außerdem erhielten die Markgrafen den Nordteil des späteren Mecklenburg-Strelitz mit den Ländern Stargard, Beseritz und Wustrow und 1250 die Uckermark. Als Gegenleistung für letztgenanntes Gebiet wurden die beiden Herzöge zur gesamten Hand belehnt. Damit wurde die Zusammengehörigkeit beider Teilherzogtümer durch die Brandenburger anerkannt. Die Erbberechtigung beider Linien des Herzoghauses untereinander war durch diesen Schritt gesichert. Diese kam bereits 1264 zur Geltung, als Wartislaw III. kinderlos starb und Pommern wieder unter Barnim I. vereinigt war. Das Land erstreckte sich nun vom Kummerower See bis zum Gollen und von der Dievenowmündung bis zur Rörike. Außerdem gingen noch im 13. Jahrhundert der Raum Brudersdorf, Dargun und Kalen sowie der Stavenhagener Raum an Mecklenburg verloren.

Vor dem Hintergrund dieser politischen Entwicklung begann die in mehreren Intervallen stattfindende deutsche Besiedlung. Mit der deutschen Einwanderung und der damit verbundenen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung wandelte sich Pommern vom slawischen Fürstentum zum deutschen Herzogtum. Im November 1278 starb Herzog Barnim I. Sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, Herzog Bogislaw IV., übernahm die Regierung, auch im Namen der



jüngeren noch unmündigen Brüder aus dritter Ehe, Barnim II. und Otto I. Spätestens seit 1294 teilten sie sich die Regierung mit Bogislaw IV. Dadurch nahmen natürlich die Schwierigkeiten zu, die der notwendigen Zusammenarbeit der Brüder erwachsen, was zur Planung einer Landesteilung führte. Da Barnim II. bereits am 28. Mai 1295 ohne Erben starb, erfolgte im selben Jahr die Teilung in die Herzogtümer Stettin und Wolgast. Die Trennungslinie verlief von West nach Ost. Man hatte die Teilung nämlich nach den Städten mit lübischem und magdeburgischem Recht vorgenommen. Erstere befanden sich vorwiegend im Küstenbereich. Otto I. erhielt mit dem Herzogtum Stettin den südlichen Teil. Seine Linie regierte dort bis zum Aussterben im Jahre 1464. Im Herzogtum Wolgast, dem nördlichen Teil, herrschte Bogislaw IV.

Anfang des 14. Jahrhunderts erwarben die pommerschen Herzöge im Osten die Länder Stolp und Schlawe, die der Sohn und Nachfolger Bogislaws IV., Wartislaw IV. von Wolgast, 1316 erhielt. Markgraf Waldemar hatte dieses Gebiet, nachdem es 1294 durch Aussterben der pommerellischen Fürsten an Brandenburg kam, wahrscheinlich aus Finanznot abgetreten. Die territoriale Erweiterung nach Westen erfolgte mit dem Erwerb des Fürstentums Rügen zehn Jahre später, nachdem Witzlaw III. von Rügen am 8. Mai 1325 kinderlos gestorben war. Die durch den mit seinem Nefen und einzigen rechtmäßigen Erben,

Wartislaw IV. von Wolgast, 1321 abgeschlossenen Erbvertrag eintretende Erbfolge, konnte dieser scheinbar ungehindert antreten. Am 24. Mai 1326 belehnte ihn der Dänenkönig mit Rügen. Er starb jedoch bereits am 1. August 1326.

Die Inbesitznahme des Fürstentums Rügen verlief jedoch nicht reibungslos, da Heinrich II. von Mecklenburg ebenfalls Ansprüche auf das Fürstentum erhob und Barth, Grimmen sowie Loitz besetzte. Erst am 27. Juni 1328 kam es zum Frieden von Brudersdorf. Mecklenburg verzichtete auf das Fürstentum Rügen gegen die Zahlung einer Abfindung von 31 000 Mark Silber innerhalb von zwölf Jahren. Als Sicherheit erhielten die Mecklenburger Barth, Grimmen und Tribsees als Pfandbesitz. Wegen dieser im Brudersdorfer Frieden verpfändeten Länder kam es 1351 erneut zu Kämpfen, da die Wolgaster Herzöge diese nicht einlösen konnten. Mit Hilfe Barnims III. von Pommern-Stettin konnten die Wolgaster Herzöge die Mecklenburger am 25. Oktober 1351 in der Schlacht am Schoppendamm bei Loitz vernichtend schlagen. Außerdem konnte Barnim III. die umfangreichen Besitzungen des Grafen von Gützkow einziehen, da dieser in der Schlacht gefallen war. Diese Ereignisse führten 1354 zum Frieden von Stralsund, durch den der rügische Erbfolgekrieg endlich beendet wurde. Nun konnten die pommerschen Herzöge die volle Hoheit über diese Gebiete wahrnehmen. Seitdem hat sich

die Grenze zwischen Mecklenburg und Vorpommern nur noch unwesentlich verändert.

## **Das mittelalterliche Pommern bis 1474**

Inzwischen war 1319 Markgraf Waldemar der Große von Brandenburg gestorben. Wartislaw IV. konnte sich in der Neumark festsetzen und ebenfalls in die Uckermark eindringen. Die Kämpfe und Spannungen mit Brandenburg hielten an, bis die Pommern am 1. August 1332 am Kremmer Damm gegen Markgraf Ludwig siegten. Am 28. Juni 1333 wurde zu Lippehne für einen Zeitraum von drei Jahren Frieden geschlossen. Nachdem Ludwig von Brandenburg 1338 auf die Lehnsheer über Pommern-Stettin verzichtet hatte, erhielt Barnim III., der Sohn Otto I. von Stettin, dieses Teilherzogtum auf dem Reichstag zu Frankfurt am Main im selben Jahr zum Lehen und erreichte damit die Reichsunmittelbarkeit. Den Brandenburgern wurde die Nachfolge in Pommern nur beim Aussterben der Stettiner Linie zugesprochen (Eventualerfolge). Dieser Erfolg blieb den Wolgaster Herzögen verwehrt. Für sie galt die Reichsunmittelbarkeit nicht. Außerdem waren sie von der Erbfolge in Stettin ausgeschlossen. Dieser Mißstand wurde im Sommer 1348 durch Karl IV., der seit 1346 gewählter deutscher König war, beseitigt. Während Barnim III. erneut die Bestätigung über die Reichsunmittelbarkeit seines Herzogtums erhielt, belehnte der Kö-

nig in einer weiteren Urkunde beide Linien zur gesamten Hand.

1348 trat in Deutschland die Pest auf. Sie machte auch vor Pommern nicht halt, erreichte hier um 1350 ihren Höhepunkt und raffte mindestens die Hälfte der Bevölkerung dahin. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde dadurch natürlich erheblich beeinträchtigt. Nachdem Barnim IV. von Wolgast im August 1365 gestorben war, kam es zwischen Barnims Söhnen Wartislaw VI. und Bogislaw VI. sowie ihren Onkeln zu Streitigkeiten um die Beteiligung an der Herrschaft. Erst mit dem Stargarder Vertrag vom 8. Juni 1372 wurden diese beigelegt und das Land in ein westliches und ein östliches Territorium geteilt, deren Grenze die Swine bildete. Über den östlichen Teil, der als Land „jenseits der Swine, Herzogtum Pommern oder auch als Herzogtum Stolp“ bezeichnet wurde, herrschte nun Bogislaw V. in Stolp, wo seine Linie bis 1459 regierte. Wartislaw VI. und Bogislaw VI. bekamen den westlichen Teil. Auf Grund von Streitigkeiten untereinander teilten sie das westliche Teilherzogtum im Dezember 1376 nochmals. Wartislaw VI. bekam den Herrschaftsbe- reich Barth. Dazu gehörten Rügen, der nordwestliche Teil Vorpommerns bis zur Peene einschließlich Loitz sowie Teile der Gemarkungen von Gützkow und Greifswald. Bogislaw VI. erhielt das jetzt natürlich wesentlich verkleinerte Pommern-Wolgast. Es umfaßte das Gebiet westlich und nördlich der Peene einschließlich der Städte

Greifswald, Wolgast und Lissan sowie die Grafschaft Gützkow und die Insel Usedom. Trotz häufiger Meinungsverschiedenheiten regierten die Söhne Barnims III. Kasimir IV., Swantibor III. und Bogislaw VII. nach dem Tod ihres Vaters am 24. August 1368 im Teilherzogtum Stettin gemeinsam. Mit diesen Teilungen war ein erster Höhepunkt in der dynastischen Zersplitterung Pommerns erreicht. Sie hatte einen maßgeblichen Anteil am Rückgang der herzoglichen Macht.

Zu dieser Zeit verfolgte das Herzogtum Pommern-Stolp zunächst eine hinterpommersch-ordensstaatliche Vertragspolitik. So schloß Wartislaw VII. am 10. Juli 1386 mit dem Orden ein Verteidigungsbündnis gegen Polen. Dem Beispiel folgten am 20. April 1388 die Herzöge von Pommern-Stettin, Swantibor III. und Bogislaw VII., sowie am 28. Juni des gleichen Jahres die Wolgaster Herzöge Wartislaw VI. und Barnim VI. Im Dezember 1388 betrat Herzog Wilhelm von Geldern während eines Marsches zum Deutschen Orden pommerschen Boden. Bei Zanow wurde er nach einem Überfall durch Ekhard von Waldow, an dem auch die Borckes und Wedels beteiligt waren, gefangengenommen und auf die Falkenburg gebracht. Eine Strafexpedition des Ordens eroberte daraufhin die Burg und zerstörte auch einige andere pommersche Adelsitze. Dieses Ereignis veranlaßte Wartislaw VII. von Pommern-Stolp, von seiner ordensfreundlichen Politik abzurücken und die Beziehungen zu Po-

len zu verbessern. Die Bemühungen gipfelten am 2. August 1390 in einem Lehns- und Friedensvertrag zwischen Wartislaw VII. und dem polnischen König Jagiello. Nachdem Wartislaw VII. 1395 von Unbekannten ermordet wurde, schloß sich dessen Bruder, Bogislaw VIII., wieder eng dem Deutschen Orden an, während Swantibor III. und Bogislaw VII. von Pommern-Stettin am 10. September 1395 einen Vertrag mit Polen besiegelten. So ging Bogislaw VIII. in Neustettin mit dem Hochmeister des Ordens im Jahre 1409 gegen eine jährliche Geldzahlung ein Bündnis gegen die Polen ein. Diesem Bündnis trat Swantibor III. von Stettin bei. Seiner Bündnispflicht kam jedoch nur Swantibor III. nach. Er schickte dem Orden seinen jüngsten Sohn, Kasimir VI., sowie 600 Reiter. Diese nahmen im Jahre 1410 an der Schlacht von Tannenberg teil, die mit einem Sieg Polens endete. Kasimir VI. geriet hierbei in polnische Gefangenschaft. Der Deutsche Orden mußte ihn nach dem Friedensvertrag von Thorn vom 1. Februar 1411 (1. Thorer Frieden) für eine hohe Summe freikaufen.

Im Jahre 1411 erhielt der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg von König Sigismund das erbliche Amt des „Verwesers und Hauptmanns“ der Mark Brandenburg. Die Stettiner Herzöge, deren Land an Brandenburg grenzte, waren dem neuen Kurfürsten jedoch feindlich gesinnt. Sie versuchten ihren Einfluß auf die Uckermark auszudehnen, von der sie seit dem Vertrag von

DER NAME „POMMERN“  
IM 13. UND 14. JH.



# POMMERN 1340

## ZWISCHEN DEN AUSW

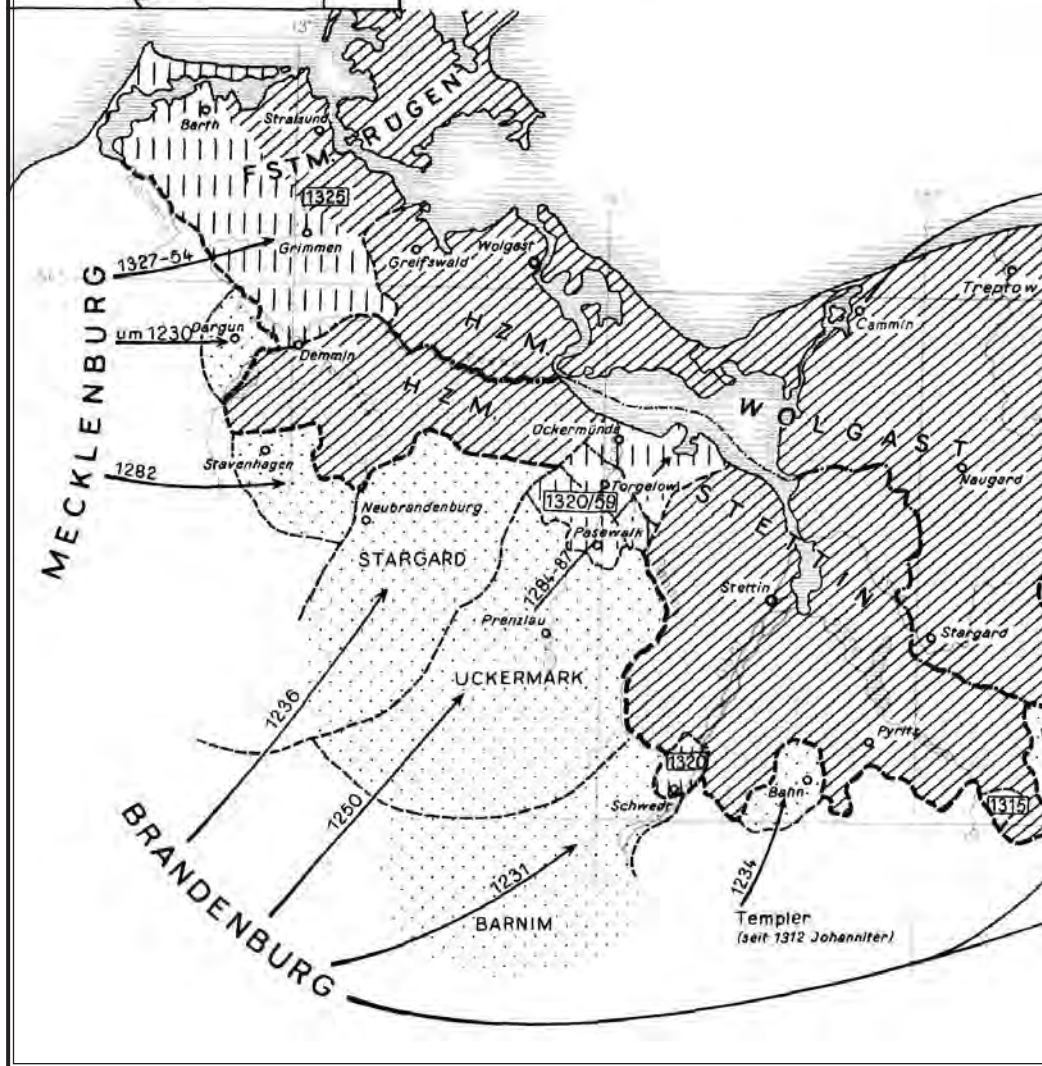
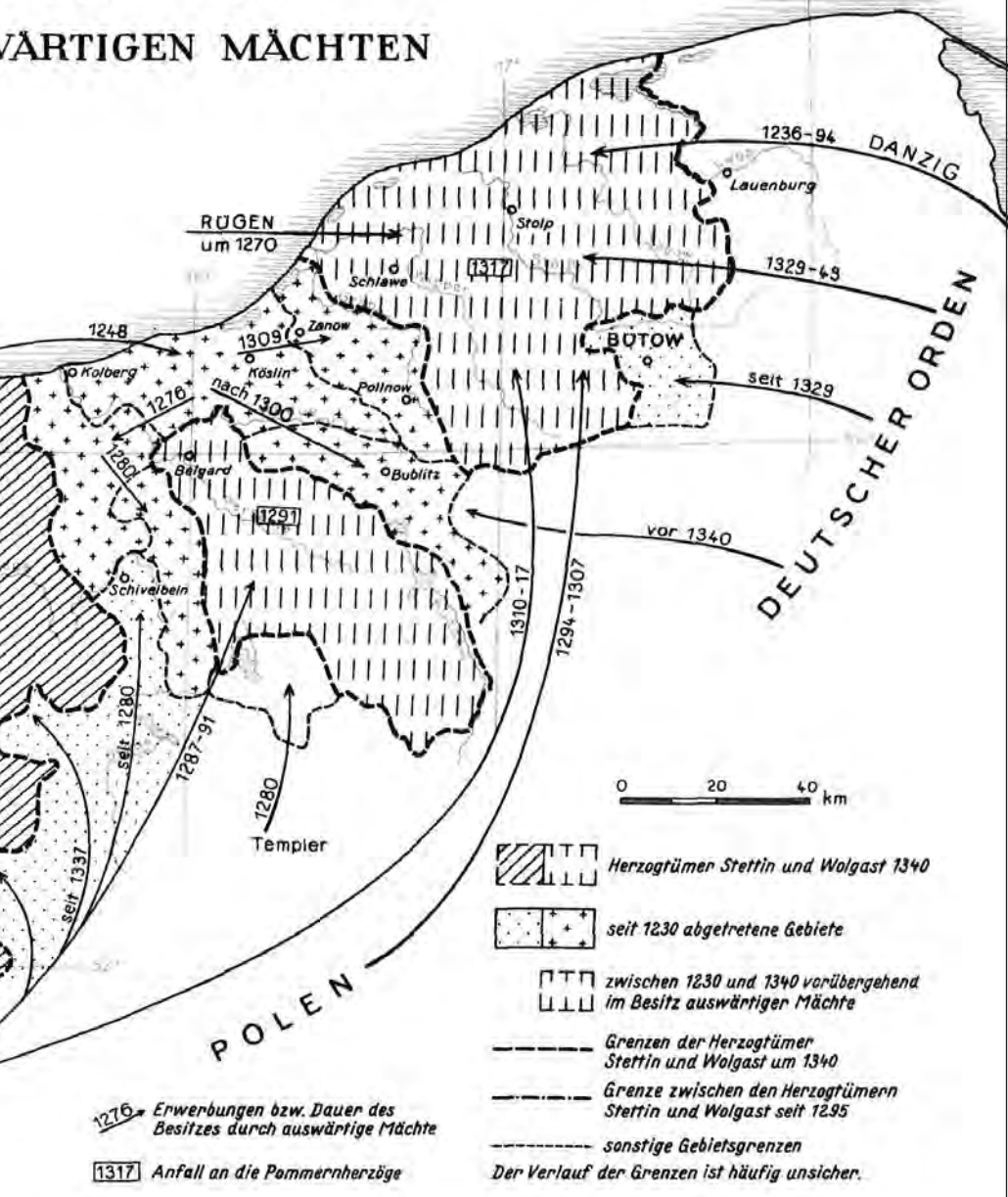


Bild 15: Pommern um 1340

(1230 ~ 1340)

ÄUßEREN MÄCHTEN



Oderberg 1354 größere Teile um Angermünde besaßen. So ist es nicht verwunderlich, daß Kasimir VI. und sein Bruder Otto II. die Brandenburger am 24. Oktober 1412 hinterlistig am Kremmer Damm überfielen. Weitere kriegerische Auseinandersetzungen folgten, bis schließlich über die Stettiner Herzöge am 10. Mai 1415 die Reichsacht verhängt wurde. Die Wolgaster pflegten dagegen gute Beziehungen zu den Brandenburgern und schlossen 1413 einen Schutzvertrag und 1414 ein Bündnis mit ihnen.

Die unterschiedlichen Beziehungen zur Wolgaster und Stettiner Linie des pommerschen Herzogshauses führten wahrscheinlich dazu, daß Brandenburg im Mai 1417 auf dem Konzil in Konstanz seine Lehnsansprüche über Pommern-Stettin erneuerte. Am 26. Mai 1417 belehnte König Sigismund den Bischof Magnus von Cammin mit dem Stiftsland. Dadurch erreichte der Bischof eine vom Herzoghaus unabhängige, reichsunmittelbare Stellung. Am selben Tag wurde Wartislaw IX. von Wolgast mit seinem Land belehnt. Am 31. Mai 1417 wurde für ihn, seinen Bruder Barnim VII. und die minderjährigen Vettern Barnim VIII. und Swantibor II. der Lehnbrief ausgestellt. Dagegen beinhaltete die Lehn-surkunde für die Stettiner Otto II. und Kasimir VI. die brandenburgische Lehnshoheit über ihr Herzogtum. Zur Sicherung ihrer Interessen verbündeten sich die Stettiner mit den Wolgaster Herzögen in Uecker-münde. Damit endete die Spaltung des pommerschen

Herzogshauses. Außerdem erhielten die Stettiner Herzöge Unterstützung von Mecklenburg-Stargard und Polen und besetzten die Uckermark. In der Nacht vom 27. zum 28. März brachten die Brandenburger den Stettiner Herzögen jedoch eine vernichtende Niederlage bei und konnten einen bedeutenden Teil der Uckermark wieder in Besitz nehmen.

Die Differenzen zwischen König Sigismund und Kurfürst Friedrich wegen dessen polenfreundlicher Politik nutzte Herzog Kasimir VI. von Stettin aus und erhielt jetzt vom König in Budapest die Lehn-surkunde für sein Land ohne den Vorbehalt der brandenburgischen Lehnshoheit. Mit Unterstützung Heinrichs IV. von Mecklenburg wagten es die Stettiner Herzöge Otto III. und Kasimir VI. nun erneut, in die Uckermark einzudringen, und eroberten am 15. Februar 1425 Prenzlau. Die Stadt konnte jedoch von Johann von Brandenburg, dem Sohn Friedrichs I., zurückerobert werden. Johann schloß am 22. Mai 1427 mit den Mecklenburgern und Pommern Frieden.

Nachdem Vorpommern 1405 eine politische Einheit geworden war, zerfiel es jedoch Ende 1425 bereits wieder in das Herzogtum Wolgast unter den Brüdern Wartislaw IX. und Barnim VII. und das Herzogtum Barth unter Barnim VIII. und Swantibor II. Etwa 1435 wurde das Barther Gebiet nochmals geteilt. Während Swantibor II. Rügen und Stralsund erhielt, bekam Barnim VIII. die Herrschaft Barth. Dieser Zustand stellte einen erneuten

Höhepunkt der dynastischen Zersplitterung Pommerns dar. Es existierten nunmehr die Herrschaftsbereiche Barth, Wolgast und Rügen mit Stralsund, das Herzogtum Stettin, das flächenmäßig größte Herzogtum Stolp mit der verhältnismäßig unabhängigen Grafschaft Naugard und dem im mittleren Hinterpommern gelegenen Camminer Stiftsgebiet, das das Herzogtum Stolp dreiteilte.

In den 1430er Jahren hatte die Reichsunmittelbarkeit des Camminer Bischofs aufgehört. Das Stiftsland war nun wieder ein gleichberechtigter Bestandteil Pommerns. Seinen Ausdruck fand dieser Zustand im Vertrag vom 1. Mai 1436 zwischen Herzog Bogislaw IX. und Bischof von Cammin. Danach mußte der aus den eigenen Reihen des Domkapitels bestimmte Bischof vom Herzog bestätigt werden. Dieser Vertrag war durch Vermittlung Erichs I. zustande gekommen, der ja auch Herzog von Stolp war, aber dort seine pommerschen Verwandten regieren ließ. Erich I. war der Halbneffe der einzigen pommerschen Persönlichkeit von Rang, der Kaiserin Elisabeth, sowie Großneffe der Königin Margarete I. von Dänemark und Norwegen, die außerdem 1389 Schweden für sich gewinnen konnte. Außerdem war er der Urenkel des 1375 verstorbenen Königs Waldemar IV. von Dänemark. Nachdem Margaretes I. einziges Kind früh gestorben war, konnte sie durchsetzen, daß Erich I. ihr Nachfolger werden sollte. Bogislaw, wie Erich I. eigentlich hieß, wurde auf Grund die-

ser Entscheidungen 6-jährig an den Hof seiner Großtante geholt. Dort erhielt er den Namen Erich. Er wurde 1397 in Kalmar als erster Unionskönig der drei Reiche gekrönt und bestieg nach dem Tode Margarete I. im Oktober 1412 den Thron. Zu seinem Nachfolger wollte er Bogislaw IX. von Pommern-Stolp machen, was der dänische Reichsrat 1436 jedoch ablehnte. Mit dieser politischen Niederlage ging ein schneller Sturz von allen drei nordischen Thronen einher. Nach einer über 20-jährigen Regentschaft ließ Erich I. sich 1437 auf der Insel Gotland nieder, von wo er über mehrere Jahre gegen Dänemark und Schweden einen Seeräuberkrieg führte.

Swantibor II. von Rügen, wozu auch Stralsund gehörte, starb 1440 unverheiratet. Sein Herrschaftsreich wurde mit dem Barther Herzogtum unter Barnim VIII. wiedervereinigt. Zu dieser Zeit war der innere Zustand des Landes katastrophal. Es herrschte überall Rechtlosigkeit und Gewalt. Nur Pommern-Stolp, das Stammland Erich I., hob sich positiv von diesen Verhältnissen ab. Er hatte 1446 die Regierungsgeschäfte in Pommern-Stolp von Bogislaw IX. übernommen. Im Jahre 1457 erließ er eine Verordnung gegen die ausufernde Räuberei: „also dat wi in unsern Landen und Vogedien Richter van Wogede settet hebben, de einen jeweliken Cleger nach Rechte sunder Verloch und Vorlengent scholen richten efte richten lathen“. 1459 starb Erich I. hochbetagt und wurde in der Gruft

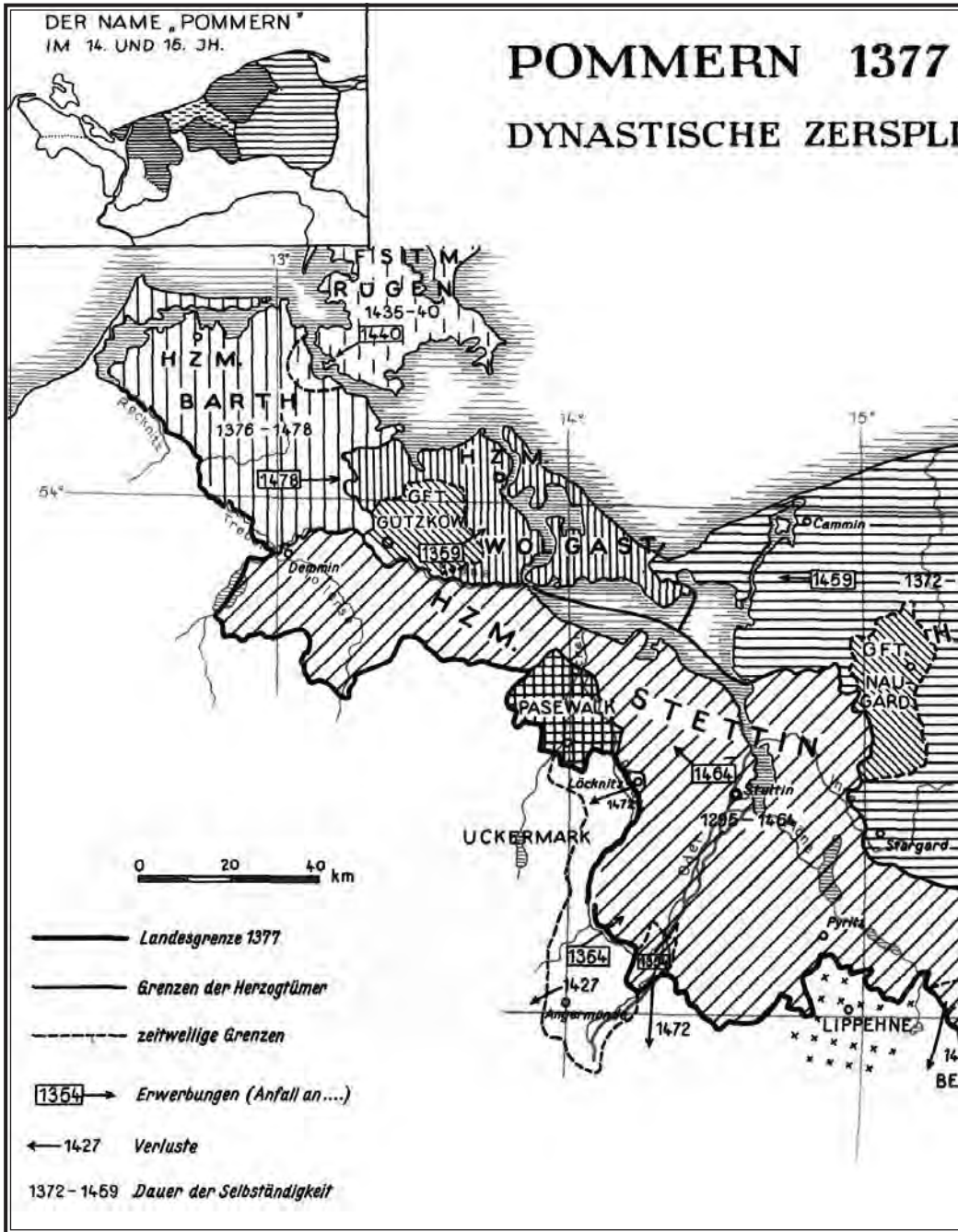


Bild 16: Pommern zwischen 1350 und 1500



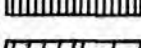
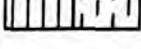

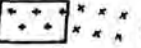



(1350 ~ 1500)

STÜCKERUNG DES LANDES



1478 - 1523  
Wiedervereinigung  
sämtlicher  
Teilgebiete  
(Bogislaw X.)

-  **Herzogtum Stettin 1295 - 1464**
-  **Herzogtum Wolgast und seine Teilungen**
-  **Herzogtum Wolgast**
-  **Herzogtum Barth 1376 - 1478 (mit Unterbrechungen), zeitweilig geteilt 1435 - 1440**
-  **Herzogtum Pommern (Stolp) 1372 - 1459 zeitweilig geteilt 1401/03**
-  **Bistum Cammin (mit brandenbg. Lehen)**
-  **Grafschaften Neugard und Gützkow**

der Rügenwalder Pfarrkirche beige-  
setzt.

Um die Jahrhundertmitte begannen sich die katastrophalen Zustände langsam zu bessern. Allerdings wütete um diese Zeit mehrmals auch die Pest im pommerschen Herzoghaus. 1451 starb Barnim VIII. von Barth und das ehemals kurzzeitig geteilte Barth kam an Wolgast unter Wartislaw IX., der es in einer Hand vereinte. Dazu kam im selben Jahr noch die Heirat seines ältesten Sohnes, Erich II., mit einer Nichte zweiten Grades Erichs I. und dessen Alleinerbin. Damit legte Erich I. den Grundstein für eine weitere friedliche Vereinigung pommerscher Landesteile. Ebenfalls 1451 starb Joachim von Stettin. Die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn, Otto III., erhielt sein Onkel, der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg. Dadurch machte sich in Stettin natürlich ein starker brandenburgischer Einfluß bemerkbar. 1460 übernahm der 15-jährige Otto III. selbst die Regierung.

Vonden zahlreichen pommerschen Herzögen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Wartislaw IX. wohl der bedeutendste. Er versuchte, die mit Gewalt geführten Auseinandersetzungen zwischen den Städten und adligen Familien nicht nur mit Gewalt, sondern auch mit rechtlichen Mitteln zu beenden, was allerdings nicht sehr erfolgreich war. So verweigerte ihm beispielsweise Stralsund anlässlich der Wiedervereinigung der vorpommerschen Teilherzogtümer im Jahre 1451

die Huldigung. Sie erfolgte dann erst zwei Jahr später. Trotz dieser ungünstigen Umstände gelang ihm mit der Gründung der Greifswalder Universität eine Großtat europäischen Ranges. Der Wegbereiter war zwar der Greifswalder Bürgermeister, Heinrich Rubenow, aber ohne Wartislaws IX. Unterstützung wäre dessen Idee nicht verwirklicht worden. Die zur damaligen Zeit für die Gründung einer Hohen Schule notwendige päpstliche Stiftungsbulle erwirkte Wartislaw IX. am 29. Mai 1456. Nach einer Klärung der wirtschaftlichen Fragen wurde die Hochschule ins Leben gerufen. Der feierliche Gründungsakt fand dann am 17. Oktober 1456 statt. Ein halbes Jahr später starb Wartislaw IX. und unter Teilung des Landes erhielten seine Söhne Erich II. das Wolgaster und Wartislaw X. das Barther Gebiet. Nach dem Tode Erichs I. im Jahre 1459 erhielt Erich II. Pommern-Stolp. Ansprüche, die sein Bruder und Otto III. von Stettin erhoben, wurden erst 1463 mit einem Ausgleich abgegolten. Der Herzog von Stettin erhielt die Insel Wollin sowie den zwischen der Dievenow und dem Stiftsland gelegenen Teil von Pommern-Stolp. Erich II. behielt die östlichen Teile, während Wartislaw X. einige Gebiete im Teilherzogtum Wolgast erhielt.

Bereits im Vertrag vom 3. Januar 1455 hatte sich Erich II. den Polen angeschlossen. Infolgedessen bekam er im 2. Thorner Frieden 1466 Lauenburg und Bütow zur treuhänderischen Verwaltung. Dieses pommerellische



Bild 17: Herzog Wartislaw IX.

Gebiet war damit erstmals Pommern angegliedert. Nachdem Erich II. am 23. Juni 1467 dem 2. Thorner Frieden vom 19. Oktober 1466 beigetreten war, erhielt er Lauenburg und Bütow als Pfand. Das Treuhandverhältnis war damit in ein Pfandschaftsverhältnis umgewandelt worden.

Mit dem Tod des Herzogs Otto III. im September 1464 starb die Stettiner Linie des pommerschen Herzogshauses nach 169 Jahren in der sechsten Generation aus. Auf Grund des gegenseitigen Erbfolgerechts, das Kaiser Karl IV. mit den Belehungen von 1348 bestätigt hatte, war es an den Wolgaster Herzögen, die Nachfolge



Bild 18: Stiftungsbulle (Gründungsurkunde) der Universität Greifswald



**Bild 19: Heinrich Rubenow, erster Rektor der Greifswalder Universität**

für das Stettiner Herzogtum anzutreten. Da aber die Hohenzollern, seit sie mit der Mark Brandenburg belehnt waren, Herrschaftsansprüche über Pommern erhoben, kam es zu langandauernden Streitigkeiten. Schließlich wurde am 21. Januar 1466 zwischen Kurfürst Friedrich II. und den Herzögen Erich II. und Wartislaw X. der Vertrag von Soldin geschlossen. Danach übernahmen die beiden Herzöge das Stettiner Herzogtum zwar für sich und ihre Nachkommen in Besitz, mußten dem Kurfürsten für diesen Landesteil jedoch die Lehnshoheit überlassen. Allerdings scheiterte der Vertrag an der Weigerung der Stadt

Stettin und einigen Adligen, dem Kurfürsten zu huldigen. Abermals kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen und längeren Verhandlungen, 1471 wurde sogar auf dem Reichstag über das brandenburgisch-pommersche Verhältnis beraten. Zum dauerhaften Friedensschluß kam es durch Vermittlung Herzog Heinrichs von Mecklenburg endlich am 30. Mai 1472 in Prenzlau, allerdings unter Abtretung eines Gebietes mit Vierraden, Gartz, Penkun, Löcknitz, Klempenow und Torgelow. Damit endete der sogenannte Stettiner Erbfolgekrieg.

### **Die Regentschaft von Bogislaw X. (1474–1523)**

Herzog Erich II. fiel am 5. Juli 1474 der Pest zum Opfer. Ihm folgte sein ältester Sohn, Bogislaw X., auf dem Thron, da seine anderen drei Söhne 1474 und 1475 gestorben waren. Nachdem auch die beiden Söhne Wartislaws X. gestorben waren, vereinigte Bogislaw X. seit dem 17. Dezember 1478, dem Todestag Wartislaws X., der ohne Nachkommen starb, ganz Pommern erstmals nach 200 Jahren wieder in einer Hand. Die letzte Alleinherrschaft hatte Barnim I. zwischen 1264 und 1278 ausgeübt. Seitdem hatte sich Pommern erheblich ausgedehnt. Es reichte im Westen bis an die Grenzen Mecklenburgs und im Osten bis zum späteren Westpreußen. Zu einer Klärung der lehnsrechtlichen Verhältnisse kam es aber auch während dieser Regentschaft nicht. Beim Antritt seiner Herrschaft



**Bild 20 Herzog Bogislaw X.**

verweigerte er dem brandenburgischen Kurfürsten die Huldigung. Die folgenden Verhandlungen waren scheinbar erfolgreich, da Bogislaw X. am 21. September 1477 Margarete von Brandenburg heiratete. Seinem brandenburgfeindlichen Onkel, Herzog Wartislaw X., gelang es jedoch, Bogislaw X. durch die Eroberung von Gartz an der Oder in einen Krieg mit Brandenburg zu verwickeln. Dieser endete mit erheblichen Verwüstungen im Pyritzer Weizacker und dem Verlust von 14 Schlössern. Schließlich erkannte Bogislaw X. die brandenburgische Lehnshoheit über das gesamte pommersche Herzogtum an. Nachdem Kurfürst Albrecht 1486 gestorben war, verlangte der neue Kurfürst Johann von Bogislaw X. den Lehnseid. Mit allen Mitteln, jedoch unter der Vermeidung kriegerischer Auseinandersetzungen, versuchte Bogislaw

X. sich dem zu entziehen. Daneben verfolgte er das Ziel, seine Macht im eigenen Land zu vergrößern und die Landesverwaltung zu erneuern. Anstelle der Vogteien teilte er das Land in Ämter, deren Leitung Amtsleute als herzogliche Beamte übernahmen. Außerdem bestimmte Bogislaw X. Stettin zum festen Herrschaftssitz und erließ 1487 eine neue, allerdings kurze Hofordnung. Er ordnete und erweiterte unter Werner von der Schulenburg seine Kanzlei und brachte ebenfalls Ordnung in das Geldwesen. Mit der Münzordnung von 1489 führte er eine neue Landesmünze ein, während verschiedene fremde Münzen und die pommerschen Finkenaugen außer Kraft gesetzt wurden. Die Unsicherheit im Land durch Raubüberfälle, Landfriedensbruch und Fehden wollte er durch eine funktionierende Gerichtsbarkeit beseitigen. Dazu schuf er 1486 die Vogteigerichte, als deren Berufungsinstanz das Hof- und Kammergericht fungierte. Zeitweilig konnte zwar eine Verringerung der Gewalttaten verzeichnet werden, die Herstellung einer dauerhaften Sicherheit gelang ihm jedoch nicht.

Hinsichtlich der Lehnfrage konnte endlich am 26. März 1493 in Pyritz ein Ausgleich dahingehend erzielt werden, daß Kurfürst Johann auf die Lehnshoheit verzichtete und Bogislaw X. im Gegenzug den Anfall Pommerns an Brandenburg im Falle des Aussterbens des Greifengeschlechts zusicherte. Nach dem Machtantritt von Kurfürst Joachim I. 1499 brach jedoch der

Konflikt erneut aus, da Bogislaw X. mehrmals versucht hatte, eine unmittelbare Rechtsbeziehung zum deutschen König herzustellen. Schließlich mußte Bogislaw X. im Jahre 1500 die Lehnshoheit Brandenburgs anerkennen. Die Folgezeit war durch ständige Streitigkeiten beider Länder geprägt. Auf dem Reichstag zu Worms im Frühjahr 1521 wurde Bogislaw X. durch den 1519 zum deutschen Kaiser gewählten Karl V. mit seinen pommerschen Landen belehnt. Er hatte damit den Titel eines Reichsfürsten. Jedoch widersprachen die Brandenburger Kurfürsten energisch. Bis zu seinem Tod im Jahre 1523 versuchte Bogislaw X. deshalb, die Belehnung durchzusetzen, jedoch ohne Erfolg. Nach über 49 Regierungsjahren starb er am 5. Oktober 1523.

Die Nachfolge Bogislaws X. traten seine Söhne Georg I. (geb. 1493) und Barnim IX. (geb. 1501) gemeinsam an. Zu Beginn ihrer Regentschaft rückte erneut das pommersch-brandenburgische Verhältnis in den Vordergrund, da der Kurfürst die Lehnsherrschaft weiter beanspruchte. Erst nach zahlreichen Verhandlungen unter Mitwirkung fürstlicher Vermittler wurde am 26. August 1529 im Jagdschloß Grimnitz bei Eberswalde zwischen beiden Parteien eine Einigung erzielt. Sie sah die reichsunmittelbare Belehnung der Pommernherzöge vor, während dem Kurfürsten das Erbanfallsrecht zugesprochen werden sollte. Umgesetzt wurde dieser Vertrag am 26. Juli 1530 auf dem Augsburger Reichstag, auf

dem Georg I. und Barnim IX. von Kaiser Karl V. mit Pommern belehnt wurden. Am 10. Mai 1531 starb Georg I., Nachfolger wurde sein Sohn Philipp I. Barnim IX. hatte bereits seit 1529 eine Teilung des Landes angestrebt, die Verhandlungen wegen des Todes Georg I. aber nicht beenden können. Mit seinem Neffen führte er die Teilungspolitik am 21. Oktober 1532 in Form zweier Urkunden zum Abschluß. Es erfolgte eine Teilung in die Teilherzogtümer Pommern-Stettin und Pommern-Wolgast. Durch Losentscheid fiel Barnim IX. Pommern-Stettin zu, während Philipp I. Pommern-Wolgast erhielt. Die Grenze zwischen beiden Teilherzogtümern bildeten die Swine und die Randow. Damit wurde zum ersten Mal eine Trennung in Vor- und Hinterpommern vorgenommen. Beide Herzöge konnten jeweils allein herrschen, jedoch unter Wahrung der rechtlichen Einheit Pommerns, was in einer weiteren Urkunde festgelegt wurde. Hierzu gehörten vor allem die Außenpolitik, Verhandlungen mit den Ständen, die Unterstützung im Verteidigungsfall sowie ein gemeinsames Handeln in Kirchenangelegenheiten. Nach Ablauf der zunächst vereinbarten Geltungsdauer von acht Jahren, wurde die endgültige Teilung am 8. Februar 1541 in Stettin vollzogen. Im gleichen Jahr fand auf dem Reichstag zu Regensburg die Belehnung Philipps I. durch Kaiser Karl V. statt. Damit waren beide Herzöge auch in lehnsrechtlicher Beziehung gleichgestellt.

*(Fortsetzung folgt)*

## *Hymne an Neustettin*

(von W. Pagel, Neustettin/ Mel.: Strömt herbei etc.)

*Neustettin, du schönes Städtchen, du Blumenstadt am Streitzigsee.  
Wie wohl ist mir, wenn dein ich denke; mir lacht das Herz, wenn ich Dich seh'.*

*In deinen Straßen, deinen Gärten, am Waldessaum, am See, am Fließ  
allüberall mich Blumen grüßen, die Boten aus dem Paradies.*

*Darum, wo ich auch allzeit weile, am Meeresstrand, auf Bergeshöh',  
mich zieht's zu dir, du Stadt der Blumen, mein Neustettin am Streitzigsee.*

*Das ist ein köstliches Vergnügen, so von der Sonne braun gebrannt  
sich nach den Melodien zu wiegen im Ruderboot am Uferstrand.*

*Wenn aus der schmucken Mozarthalle der Mandolinen Lied erklingt  
und in der Bäume Schattenkronen die Drossel ihre Weisen singt.*

*Wenn an dem grünen Seegestade die blütenweißen Schwäne steh'n  
und durch die bunten Blumenbeete die lebensfrohen Menschen geh'n.*

*Im Hauch der balsamsatten Lüfte hebt sich die schaffensmüde Brust,  
auf deiner Blumen Farbensglühken erwecket neue Lebenslust.*

*Auf schilfumkränzten Silberfluten stolz der Regatta Segel blinkt,  
und am belebten Badestrande der Ruhebänke Platz mir winkt.*

*Auch in den kalten Wintertagen, wenn Wald und Flut in Eis und Schnee,  
kannst du von allen mir gefallen, du Blumenstadt am Streitzigsee.*

*Beim Schlittschuhlaufen, Hockeyspielen, bei Ski und Rodeln dich zu seh'n,  
bist du im Winter wie im Sommer – mein Neustettin, doch wunderschön.*

*Wenn ich nun einst mein Haupt muß legen, so Gott es will, zur letzten Ruh',  
grabt mir ein Grab in dieser Erde und deckt die Gruft mit Blumen zu.*

*Und wie die Blumen lachend sprießen im Sonnenglanz zur lichten Höh',  
so wachse, blühe und gedeihe – mein Neustettin am Streitzigsee.*

Fortsetzung zu S. 57ff. in H 2/2019

## Die Wirtschaft

Der Kreis Neustettin war ein ausgesprochen landwirtschaftlich geprägter Kreis. Im Jahre 1939 waren 40.065 Personen in der Land- und Forstwirtschaft, 15.353 in Industrie und Handwerk und 8.096 in Handel und Verkehr tätig. Im gleichen Jahr betrug die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe insgesamt 7.183. Davon hatten eine Betriebsfläche

von 0,5 bis unter 5 ha  
2.070 Betriebe = 28,8 v. H.

von 5 bis unter 10 ha  
1.136 Betriebe = 15,8 v. H.

von 10 bis unter 20 ha  
2.127 Betriebe = 29,6 v. H.

von 20 bis unter 100 ha  
1.673 Betriebe = 23,3 v. H.

über 100 ha  
177 Betriebe = 2,5 v. H.

Die Hauptgetreideart war im Durchschnitt der Jahre 1935–1939 mit einem Anteil von 34,9 Prozent an der gesamten Getreideanbaufläche, wie überall in Pommern, der Roggen. Es folgte mit 16,4 Prozent der Hafer und mit 3,4 Prozent die Gerste. Der Weizen nahm nur 1,5 Prozent der Anbaufläche ein. Die Kartoffel war die Haupthackfrucht. Sie erreichte 17,2 Prozent der Anbaufläche. Von den Futterhackfrüchten

wurde in erster Linie die Kohlrübe kultiviert. Die Futterrübe (Runkel) hatte einen wesentlich geringeren Anteil.

Einen großen Stellenwert hatte im Kreis auch die Tierzucht. Im Jahre 1939 gab es im Kreisgebiet 13.807 Pferde, 56.406 Stück Rindvieh, davon waren 31.673 Kühe, 111.922 Schweine und 19.759 Schafe. Während die Stückzahlen bei den Pferden, beim Rindvieh und bei den Schweinen seit Anfang der 1930er Jahre etwa konstant blieben, war bei den Schafen trotz aller Anstrengungen ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Waren es im Jahre 1864 noch 195.693 Schafe, betrug ihre Zahl 1892 nur noch 98.328. 1933 wurden noch 21.060 Tiere gehalten. Von 1939 bis 1943 war ein Anstieg auf 27.760 Stück zu verzeichnen. In der eigentlichen Tierzucht haben bis zum Zweiten Weltkrieg einige Betriebe beachtliche Erfolge erzielt. Auf dem Gebiet der Kaltblutzucht ist besonders von Hertzberg (Lottin) hervorzuheben. Dem Verband pommerscher Warmblutzüchter gehörten 1938 aus dem Kreis 184 Mitglieder an. 144 Tiere des Kreises waren in das Stutbuch und weitere 167 in das Hilfsstutbuch des Verbandes eingetragen. Als Züchter haben sich u. a. Grönlund (Alt Priebkow), Marth (Klingbeck), Müller (Alt Valm), Hübner (Linz) und Hermann Röger (Groß Küdde) hervor-





**Bild 21: Stutenschau in Neustettin 1930, Mitte: 1. Preis Stute Kronprinzess, rechts: beste Stute der Schau: Stute Königstreue, Züchter Hans Grönlund**



**Bild 22: Zuchthengst von H. Grönlund, um 1940**

getan. An den Erfolgen der pommer-  
schen Rinderzucht waren Betriebe des  
Kreises ebenfalls maßgeblich beteiligt.  
Folgende Züchter, die auf Schauen und

Ausstellungen mehrfach beachtliche  
Preise erzielt haben, seien hier stellver-  
tretend genannt: v. Hertzberg (Lottin),  
v. Heydebreck (Orth), Graf Rittberg  
(Balfanz) und Schniewind (Lucknitz).  
Die Schweinehaltung lag vorwiegend  
in den bauerlichen Betrieben. Nur 17  
Prozent befanden sich 1939 in Betrie-  
ben mit einer Betriebsfläche von mehr  
als 100 ha. Spitzenbetriebe der Schweine-  
zucht waren v. Hertzberg (Lottin),  
Raasch (Hütten) und Sneathlage (Born-  
tin).

Die Bedeutung der Forstwirtschaft  
wird deutlich, wenn wir uns vor Augen  
halten, daß Forsten und Holzungen  
mehr als 22 Prozent der Gesamtfläche  
des Kreises einnahmen. Es handelte sich  
dabei 1937 um etwa 46.500 ha. Davon  
waren 26.800 ha, also 57,6 Prozent,  
Privatforsten. Die übrigen 42,4 Prozent  
gehörten dem Staat, Gemeinden oder

Stiftungen und Genossenschaften. Es gab die beiden staatlichen Forstämter Klaushagen mit einer Gesamtfläche von 5086 ha und Neustettin mit einer Gesamtfläche von ca. 8000 ha. Die drei größten Stadtförsten hatten die Städte Neustettin (599 ha), Ratzebuhr (823 ha) und Tempelburg (1106 ha). Außerdem befand sich im Kreis das Heeresforstamt Groß Born mit einer Gesamtgröße von etwa 25.000 ha, wobei das Gebiet allerdings über die Kreisgrenze hinaus in den Kreis Schlochau reichte. Von den privatwirtschaftlich bewirtschafteten Försten sei die „Forstgesellschaft Persantetal e. V.“ genannt, die am 1. Juli 1922 von elf Besitzern mit einer Holzbodenfläche von 2847 ha gegründet wurde. Die Mitgliederzahl stieg bis 1940 auf 25 mit einer Holzbodenfläche von 10.613 ha. Sie blieb bis 1945 unverändert. Auch die Gutsbesitzer Grönlund (Alt Priebkow), v. Heydebreck (Parchlin) und Schniewind (Lucknitz) gehörten der Forstgesellschaft an.

Im Kreis Neustettin wurde selbstverständlich auch Fischwirtschaft betrieben. Die zahlreichen Gewässer nahmen eine Gesamtfläche von ca. 115 km<sup>2</sup> ein. Die Gewässer wurden überwiegend von Berufsfischern im Pachtvertrage bewirtschaftet. Es bestanden 32 Fischereibetriebe. Davon wurden 19 hauptberuflich von Fischermeistern geführt. Die übrigen Betriebe waren mit der Landwirtschaft verbunden. Der größte Fischereibetrieb des Kreises war der von Ernst Stropahl in Groß Küdde, zu dem die Fischbrutanstalt auf dem

Großen Werder im Vilmsee gehörte. Großindustrien gab es im Kreis nicht, sondern nur Mittelbetriebe. Hierbei handelte es sich überwiegend um Betriebe, die die Bedürfnisse der Landwirtschaft deckten oder deren Erzeugnisse verarbeiteten. Dazu zählten Ziegeleien, Kalkwerke, Ofenfabriken, die zahlreichen Mahl- und Sägemühlen (Schneidmühlen) sowie Guts- und Genossenschaftsmolkereien, Brennereien und Kartoffeltrocknungsanlagen. Ziegeleien gab es u. a. in Alt- und Neuhütten, in Tempelburg, Ratzebuhr und bei Schmilz nahe Bärwalde. Kalkwerke gab es in Horngut am Vilmsee und am Bahnhof bei Gramenz, das jedoch 1938 stillgelegt wurde. In Zülkenhagen wurde eine Ofenfabrik und vom Gut Bärwalde C eine Ringofenfabrik betrieben. In Lucknitz betrieb Eugen Mann eine Sandsteinfabrik. Zu den ältesten Mühlen des Kreises gehörten die Beyersmühle und die Sparseemühle an der Küdow. Bei den Molkereien handelte es sich hauptsächlich um Genossenschaftsmolkereien. Dazu zählten u. a. die Molkereien in Bärwalde, Elfenbusch und Tempelburg. Die Kartoffelverwertung erfolgte vor allem als Speisekartoffel und in der Schweinemast. Ein wesentlicher Teil wurde aber auch industriell in Brennereien und Kartoffeltrocknungsanlagen verarbeitet. Im Kreis existierten 25 Guts- und neun Genossenschaftsbrennereien, die zusammen ein Brennrecht von 3.966.000 Liter Weingeist besaßen. Daneben gab es verschiedene Kartoffeltrocknungsanlagen. Die bedeu-

tendste Kartoffel-trocknungs-fabrik mit einer Verarbeitungskapazität von 650 dz/Tag befand sich in Bärwalde. In Ratzebuhr befand sich ebenfalls ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen des Kreises, nämlich die Großversandgärtnerei von Paul Höltge. Sie wurde am 1. März 1914 gegründet und war nicht nur in Deutschland, sondern auch im benachbarten Ausland und sogar in Übersee bekannt. In diesem Geschäftsbereich war sie eine der größten im gesamten Reichsgebiet, in der Edelweißzüchterei sogar die größte in ganz Europa. Brauereien

gab es in Neustettin und Tempelburg, wobei letztere nach 1918 nur noch als Bierverlag tätig war. In Neustettin war eine Gemüsekonservenfabrik ansässig. Über die Kreisgrenzen hinaus erlangten die Filzwarenfabrik Freundlich und die Färberei Schwarz in Neustettin sowie die Tuchfabriken Adler und Ritter, Fiebing und Gebr. Saecker in Ratzebuhr große wirtschaftliche Bedeutung. Auf die zahlreichen Baugeschäfte, Handwerksbetriebe, Einzelhandels- und Ladengeschäfte, die vor allem in den Städten ansässig waren, soll hier nicht eingegangen werden.

## Entschluss

(Joseph von Eichendorff)

Nun schien der Lenz nicht gekommen,  
es lag noch so stumm die Welt;  
da hab den Stab ich genommen,  
zu pilgern ins weite Feld.

Und will auch kein Lerch' sich schwingen  
Du breite die Flügel, mein Herz;  
lass hell und fröhlich uns singen  
zum Himmel aus allem Schmerz!

Da schauen im Tale erschrocken  
die Wanderer rings in die Luft;  
mein Liebchen schüttelt die Locken,  
sie weiß es wohl, wer sie ruft.

Und wie sie noch steh'n und lauschen,  
da blitzt es schon fern und nah;  
all' Wälder und Quellen rauschen  
und Frühling ist wieder da!

## *Ernte*

*Deutsche Erde, teure Mutter,  
Oft verkannt trotz deiner Pracht,  
Reich mit Speise hat und Futter  
Wieder uns dein Schoß bedacht.*

*Uns durch Hunger zu bezwingen  
Dachte unsrer Feinde schar;  
Daß du's ließest nicht gelingen,  
Sei gesegnet immerdar!*

*Volle Frucht liegt unter'm Dache  
Und im Keller gärt der Most,  
Und die Waffen halten Wache  
Stark und treu in West und Ost;*

*Ruhe lebt am Heimatherde,  
Emsig unsre Arbeit schafft —  
Teure Mutter, deutsche Erde,  
Bleib uns treu mit deiner Kraft!*

*Josef Huggenberger, 1915, aus der Sammlung Aus Höhen und Tiefen*



**Bild 23: Fam. Ernst Dümmel - Alt Priebkow Abbau bei der Heuernte, um 1940**



**Bild 24: Anneliese Garske – Alt Priebkow Abbau beim Getreidemähen mit dem Ableger, 1944**

***Erntespruch  
beim Überreichen des „Alten“  
in Neugrabunz bei Bärwalde 1937***

*„Guten Tag, ihr Herren allzumal,  
soviele hier stehen vor diesem Saal,  
wir sind hierher getreten,  
kein Mensch hat uns gebeten.  
Doch haben wir uns recht bedacht‘  
und haben unserm Herrn diesen Alten gebracht.  
Der Alte ist gewunden, die Garben sind gebunden,  
und sind die Garben nicht fest gebunden,  
so ist doch der Alte umso fester gewunden“.*

# BÄUME

## Fenster der Vergangenheit



Bäume sind Begleiter in unserem Leben! Sie tragen nicht nur Geschichte in sich, sie schenken uns Früchte, saubere Luft und darüber hinaus besondere persönliche Erlebnisse, und die sind stets auch mit Kindheit und Jugendzeit verbunden. Manchmal können deshalb auch Bäume ein Stück zu Hause und Heimat werden.

Jemand hat es einmal so formuliert: „Heimat ist dort, wo dich die Bäume kennen.“

Mit einem Heimatfreund aus Stepen, einem Dorf in Hinterpommern, führe ich häufig „Erinnerungsgespräche“. Neulich haben wir uns gegenseitig abgefragt, wo standen zu Hause folgende Bäume? Die Kastanien, die geringe Anzahl von Linden oder die Buchen, die neben der Eismiete im Lustgarten standen. Wo befanden sich die seltenen Lärchen? Wir konnten uns dann an ihren Standort im Lustgarten des Gutes erinnern.

Wo wuchsen die Haselnüsse und wo befanden sich Holunderbüsche, deren dicke Äste wir so gerne für unsere „Punkbüchsen“\* brauchten. Ja und die Kruschen-Birnenbäume wurden nicht vergessen. Und dann kam uns noch ein

ganz besonderer Baum in Erinnerung. Nämlich der Maulbeerbaum. Er hatte immer so zuckersüße Früchte, die von uns Kindern sehr geschätzt wurden. Zwei von diesen alten Bäumen standen unmittelbar an der Friedhofsmauer, die unsere wunderschöne alte Fachwerkkirche umschloss. Die sichtbare Feldsteinmauer war die Grenze zu unserem Kirchhofgarten. Die Zweige hingen zum größten Teil über unseren Garten und deshalb meinten wir, die drei Mertins Jungs auch immer, dass die Maulbeerbäume uns gehören und waren empört, wenn andere Kinder aus dem Dorf in die Äste kletterten.

In unserem Gespräch fragten wir uns natürlich, wie und woher diese seltenen Exemplare zu uns gekommen sind. Dazu ein Blick in die Vergangenheit.

Vermutung und Recherchen über den Maulbeerbaum ergaben eine große Zahl von Berichten und Anekdoten. Er soll schon 20.000 Jahre vor Christus bekannt gewesen sein. In der Bibel wird der Maulbeerbaum mehrere Male erwähnt. Seine Blätter wurden in der Seidenraupenzucht benötigt. Die Raupe des Seidenspinners wurde vor allen Dingen sehr früh in China genutzt, um

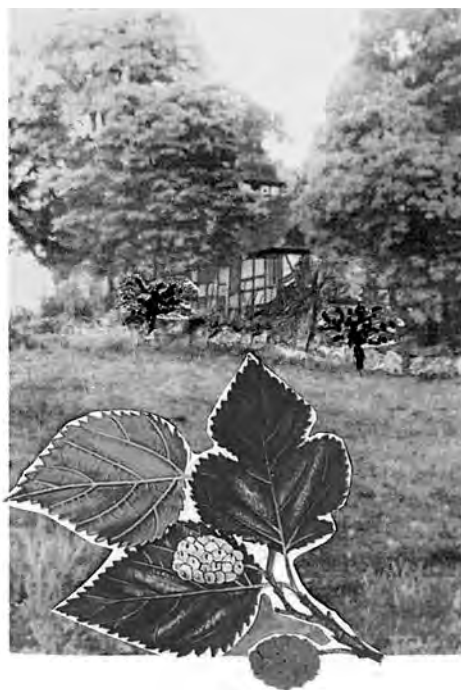
\* Das Mark wird aus dem ca. 4 cm dicken und etwa 40 cm langem Ast herausgestoßen. Die Schnittseiten werden mit einem Stück Kalmuswurzel oder Wrucke gefüllt. Durch den einseitig ausgeübten Druck löst sich der Pfropfen mit der Preßluft mit lauten, dumpfen Knall („Punklaut“ eben)

den begehrten Seidenstoff herzustellen. Im europäischen Adel wurde dieser Stoff gerade in der Barockzeit (16. Jahrhundert) heiß geliebt. Lange Karawanen haben diese Kostbarkeit auf dem Rücken von Kamelen durch Wüstengebiete nach Europa gebracht (heute bekannt als Seidenstraße). In Europa war längst der Wunsch vorhanden, die wertvollen Stoffe herzustellen. Die Eier der Seidenspinnerraupe durften bei Todesstrafe aus China aber nicht ausgeführt werden. Die Legende berichtet, dass es persischen Mönchen aber doch gelungen ist, die Eier der Raupe im Rohrstock aus China zu schmuggeln.

Friedrich II, genannt der Alte Fritz (1712 - 1786), hat sich intensiv und

systematisch in seinem Bereich für die Anpflanzung der Maulbeerbäume eingesetzt. Angeblich hat er millionenfach Setzlinge zur Anpflanzung zur Verfügung gestellt und Wert darauf gelegt, dass die Anpflanzungen auf Plätzen an Kirchen und Friedhöfen erfolgen sollten. So waren die Bäume wohl auch in unser Dorf Stepen nach Hinterpommern gekommen.

Der Sohn des Lehrers Hans-Joachim Fock aus dem Nachbardorf Kasimirhof hat mir erzählt, auch bei ihnen habe ein Maulbeerbaum gestanden. Mein Heimatfreund, der treue Gesprächspartner über die Bäume, bestätigte mir, dass er als Konfirmand auf dem Weg zum Unterricht an diesem Baum vorbeiging.



**Bild 25 u. 26: Kirche Stepen**

Oft hatten sie dann nachgesehen, ob die süßen Beeren schon reif seien.

Aber nun ein Zeitabschnitt weiter. Für unser Dorf begann die Flucht vor der roten Armee am frühen Morgen des 20. Februar 1945. Meine umsichtige Tante, Marta Affeldt, die Schwester meiner Mutter, hatte auch als Frau des damaligen Bürgermeisters wertvolle Unterlagen, darunter die Schulchronik, eingepackt und somit gerettet.

In der Chronik schreibt der Lehrer Hans Busch im Jahresbericht 1938:

*„Im Frühjahr dieses Jahres erhielt die Schule 100 einjährige Maulbeerpflanzen, die im Schulgarten eingepflanzt wurden. Gleichzeitig erwarb die Schule Stepen die Mitgliedschaft in der Reichsfachgruppe Seidenraupen e. V.“*

Aus heutiger Sicht kann man feststellen, es wurde wohl aus strategischen Gründen schon geplant, denn Seide wurde für Fallschirme benötigt. Langfristige Planung nennt man so etwas. Im gleichen Jahr wurde ich eingeschult und somit habe ich die interessante Aufzucht der Raupenspinnen

von Anfang an mitbekommen. In unserem Klassenzimmer der Schule war das „Wohnzimmer“ der Seidenspinner hinter der großen Wandtafel eingerichtet worden.

Für uns Kinder im ersten Schuljahr waren die Raupen in sichtbarer Nähe Anschauungsunterricht. Zwei Schüler der sogenannten Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) wurden für die Versorgung bestimmt. In meiner Erinnerung sehe ich sie noch mit einem oft selbst geflochtenen Kartoffelkorb gehen, um Maulbeerblätter aus dem Schulgarten zu holen.

Weil die Arbeit auch nachmittags in der Freizeit verrichtet werden musste, wurde sie als Last empfunden. Im Herbst wurden dann die Kokons vorsichtig vom Regal abgesammelt und verpackt und mit dem Postauto zur Sammelstelle nach Neustettin mitgenommen.

Ja, diese Erinnerungs-Gespräche - Bäume - Zeitreise - Spurensuche - Rückblicke in die alte Heimat Hinterpommern. Sie müssen erzählt werden, denn Erzählungen bringen **GEGENWART**.

Bäume sind Begleiter  
Ständig in Bewegung  
Wachsen unsere Jahre  
Leben fließt dahin.

Bäume spenden Leben  
Festgefügt im Land  
Arme voller Kraft  
Stauend anzusehen.

Bäume leiten Träume  
Wolken dicht behängt  
Ziehen in die Ferne  
Krähen im Geäst.

Bäume sind Erzähler  
Von viel Glück und Leid  
überstehen Alter  
Zahl hält keine Zeit.

W. KERTING, 1997

11/16.2010 *W. Kerting*



# Heute am Sarebensee

## *Ein Bericht aus Schneidemühl*

(aus: PZ 15/1961 vom 15.4.1961)

Unsere Leserin (PZ) Frau Ilse Wätzen aus Hannover, Fundstraße 12, möchte einen aktuellen Bericht über das Dorf Schneidemühl am Sarebensee im Landkreis Neustettin in der PZ lesen.

Aus diesem kleinen Ort am Nordufer des Sees können wir berichten, daß die polnische Verwaltung nicht in der Lage war, Schneidemühl zu erhalten. Obwohl das Dorf bei der Ausweisung keine Beschädigungen aufwies, stößt man heute auf abgebrochene oder verfallene Grundstücke. Der Krieg ließ Schneidemühl unberührt, aber die polnischen Abbruchaktionen und die Mißwirtschaft führten zur sinnlosen Vernichtung von einem halben Dutzend Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden.

Beginnen wir unsere Schilderung bei der Schule. Die vertriebenen Einwohner des Dorfes würden heute ihre Schule vergeblich suchen. Auch nicht ein Stein ist jetzt mehr vorhanden! Der Abbruch wurde an dieser Stelle so gründlich vorgenommen, daß ein Ortsunkundiger gar nicht auf den Gedanken kommen könnte, daß diese ebene und mit Gestrüpp bestandene Fläche einmal bebaut gewesen sei...

Die polnische Verwaltung hat zwar Schneidemühl in das Schul-

Neubauprogramm aufgenommen, aber in den vier Jahren seither regte sich nichts für den Wiederaufbau der Lehrstätte. Die polnischen Kinder Schneidemühls müssen auch weiterhin bis nach Alt-Draheim am Westufer des Sees zur Schule wandern. Man kann getrost annehmen, daß erst dann wieder eine Schule in Schneidemühl gebaut wird, wenn die Pommern zurückkommen.!

Der Landsmann, der in unserem Auftrag dieses Dorf besuchte, wurde erst durch das Schild „Schule“ an einem Haus irreführt, so daß er annahm, es handle sich um die alte Schule. Später entdeckte er dann aber, daß sich dieses Schild nur auf den „Kulturraum“ Schneidemühls bezieht, in dem Analphabeten unter den Erwachsenen die ersten Grundbegriffe im Lesen und Schreiben beigebracht bekommen...Dieser Raum ist in einem früheren Wohnhaus eingerichtet worden, in dem auch die polnische Gemeindeverwaltung noch über einige Räume verfügt.

Über die im folgenden genannten Grundstücke liegen einigermaßen günstige Informationen vor. Da ist einmal das Spritzenhaus, das die Polen sogar renoviert haben. Wegen der vielen Brände wird in Ostpommern ziemlich viel für den Brandschutz getan. Auf der anderen Straßenseite

kommen wir nun zum Grundstück von Landsmann Ausmuss. Dort ist die Scheune verschwunden. Wohnhaus und Stall dagegen sind noch vorhanden. Noch besser sieht es auf dem Grundstück von Landsmann Emil Marquardt aus. Dort wirtschaftet der Pole Jan Leujek. Der Gesamtzustand dieses Grundstückes ist gut, weil einiges repariert worden ist. Bei Mitteltedt gegenüber sind ein Wohnhaus und ein Stall vorhanden. Traurig sieht es auf dem Mühlengrundstück aus! Dort ist nur noch das Wohnhaus vorhanden, in dem sich eine polnische Familie befindet. Zwar beteuert die polnische Verwaltung seit langem, daß die Mühle wieder in Betrieb genommen wird. Bisher wurden dazu aber keinerlei Anstalten getroffen.

Wenden wir uns nun noch einmal in Richtung auf die Schule zurück. Dort befindet sich nämlich hinter der früheren Schule der Friedhof. Heute ist dieser Gottesacker ein wüster Platz, von dem alles gestohlen wurde, was den Polen irgendwie verwendbar vorkam! Nur einige sehr alte Grabplatten und Kreuze sind noch vorhan-

den – alles übrige ist verschwunden. Da die Polen den Friedhof nicht weiter benutzen, haben sie ihn als Ausplünderungsobjekt angesehen und das üble Geschäft hundertprozentig ausgeführt. Die traurigen Überreste werden nur notdürftig von wuchernden Hecken und Gebüsch verdeckt. Das Dorf hat keinen Friedhof mehr!

Abschließend wollen wir noch über den Schneidemühler Spitzberg berichten. Der Turm, der einmal auf diesem Berg stand, ist völlig verschwunden! Schon vor vielen Jahren sind die Polen auf den Gedanken gekommen, den Turm zur Gewinnung von Baumaterialien abzutragen! Und auch diese „Arbeit“ wurde pedantisch genau ausgeführt – vom Turm ist nur ein wenig Mauerschutt übrig geblieben! Die meisten Ziegelsteine usw. sind übrigens bis nach Zentralpolen geschafft worden. So hat auch Schneidemühl, das die Polen „Zerdno“ nennen, zum „Aufbau in Polen“ beigetragen, denn auch das Material der übrigen abgebrochenen Häuser der Schule usw. wanderte über die alte Reichsgrenze!

## Der kluge Säugling

In einem Dorf nahe bei Schlawe saß eines Tages eine Tagelöhnerfrau auf der Bank vor der Haustür und nährte ihren fünfjährigen Jungen. Der Pastor aus Schlawe kam gerade vorbei und wollte die Frau aufklären, daß das wohl nicht mehr ganz angemessen sei. Der Säugling aber wandte sich empört von Mutters Brust zu dem Störenfried: „Maok, datt du wegkümst, dämlich ull schwart Keerl, dien Melk is't nich“.

*(aus: Der Witz der Pommern, 1972, S. 31)*

# WILD-WEST IN PÖHLEN ABBAU

(HELLMUTH DITTBERNER, EHEMALS PÖHLEN ABBAU)

Während des I. Weltkrieges und in den Jahren danach, wohnte in unserer (Fam. Dittberner) Nachbarschaft eine Familie Schwanz. Für diese Familie gab es keine Gesetze. Da wir (Fam. Dittberner) und Bauer Lewin (von vielen Papa Lewin genannt) an dieses Gehöft angrenzten, mußten beide manchmal um ihr Leben fürchten. Bauer Lewin wollte die letzten Garben vom Feld einfahren, aber das Feld war leer. Die Polizei wurde benachrichtigt und stellte fest, daß das Feld mit nur einem Pferd, welches nur ein halbes Hufeisen unterm Huf hatte, befahren wurde. Das Pferd wurde schnell gefunden, der Bauer behauptete aber, daß die Garben schitzen und nicht vom Tau naß sind. Der Polizist holte sich Rat bei meinem Großvater. Der stellte fest, daß die Garben innen trocken und außen vom Tau naß sind. Nun waren Bauer Lewin und mein Großvater ihres Lebens nicht mehr sicher. – Mein Vater war zu der Zeit etwa 12 Jahre alt und mit einem Sohn der Familie Schwanz zusammen in der Schule. Auf dem Heimweg zog der Junge eine Pistole aus dem Ranzen und sagte, er solle Bauer Lewin erschießen. Lewin ackerte auf dem Feld. Mein Vater stand hinter dem Jungen, der legte die Pistole auf Lewin an einem Baum an, sagte aber nach einiger Zeit – ich treffe ihn nicht. Mein Vater unter-

nahm nichts. War es Neugier oder hatte er Angst, die Pistole könnte auf ihn gerichtet werden?

Eine jüngere Schwester des Jungen war auch dabei. Nun liefen mein Vater und der Schwanz-Junge in ihren Holzpantoffeln zum Gehöft der Familie Schwanz. Da die Kleine nicht hinterher kam, fing sie aus vollem Halse an zu brüllen. Die Mutter der Kleinen hörte das, nahm an, mein Vater hätte ihr etwas angetan, griff sich ein langes Schlachtermesser und lief damit auf meinen Vater zu. Der konnte sich nur noch mit einem Sprung über die Damitz retten.

Ein anderes Mal eggte Bauer Lewin sein Feld neben einem Wäldchen, als plötzlich ein Schuß auf ihn abgegeben wurde. Er wurde nicht getroffen, aber die Pferde gingen mit ihm durch. Da er die Leine umgehängt hatte, wurde er mitgeschleift, was sehr gefährlich war, da Eggen bei hohem Tempo anfangen zu springen. Zum Glück löste sich die Leine.

Einmal stellte mein Großvater fest, daß unser Ofenholz abnahm, obwohl wir noch nicht heizten. Daraufhin bohrte er mit einen dicken Holzkloben von der Stirnseite auf, stopfte Sprengpulver, das zum Sprengen von Feldsteinen benutzt wurde, hinein und verschloß den Kloben mit einem Holzpfropfen. Zwei Tage später fuhr mein Opa ins Dorf. Unterwegs stieg

ein anderer Bauer zu und berichtete, daß bei Bauer Schwanz der Ofen explodiert sei. Opa hat darauf nichts erwidert. Er war von nun an aber doppelt vorsichtig.

Einmal, es war eine Vollmondnacht und die Hunde bellten wütend. Opa schaute aus dem Fenster und sah einen jungen Mann mit einer Pistole auf dem Gartenweg stehen. Opa hatte auch eine Pistole, die aber nicht geladen war. Er war aber so aufgeregt, daß ihm die Kugeln beim Laden

auf die Dielen fielen. Das mußte der Mann wohl gehört haben, denn er lief so schnell er konnte heim.

Dies Wild-West-Geschehen veranlaßte sogar einen Verwandten der besagten Familie Schwanz, nämlich Richard Schwanz, seinen Familiennamen in Schwarz abändern zu lassen. Dieser heiratet eine Cousine meiner Großmutter, Martha Ebert.

Später kaufte eine Familie Treichel den Hof und es kehrte wieder Frieden ein.

## *Der „Pommer“*

Ein Pommer kommt ins Himmelreich  
und denkt, vor Gott sind alle gleich.  
Doch Petrus schaut ihn an und spricht:  
„Ein Pommer im Himmel brauch ich nicht.

Fahr lieber Du hinab zur Erden,  
damit die Menschen wie Pommern werden“.  
Und Petrus spricht mit Blitz und Donner;  
ein glücklicher Mensch ist nur ein Pommer.

Ein Pommer muß mal einen heben,  
sein Leben lang will Er nur streben,  
das hat Er immer so getan;  
drum fängt Er auf der Erd' gleich an.

Er ist zwar still, auch etwas schüchtern;  
Betrachten tut Er alles nüchtern.  
Drum baut Er sich zuerst ein Haus  
und schmückt es gleich von innen aus.

Nun fängt Er wieder an zu sparen,  
Er will 'ne Frau und Kinder haben.  
Damit die Menschen hier auf Erden,  
wenn möglich alles Pommern werden.

Jetzt hat Er alles gut bestellt,  
den Pommer gib'ts auf der ganzen Welt.  
Ein jeder kann es ja doch sehen,  
wo seine neuen Häuser stehen.

Der Pommer ist ein Pferdefreund,  
den Petrus das besonders freut.  
Als Dank dafür läßt er ihn fahren,  
'gen Himmel zu den alten Ahnen.

Nun schaut herab vom Himmel Er,  
auf sein geschafften Pommern-Heer.  
Im Himmel ist Er nie allein,  
denn Engel können nur Pommern sein.

*H. J. Schumann*

# Die Bewohner von Pöhlen Abbau

(Brief v. Adolf Haß v. 20.03.2020)

Mein Name ist Adolf Haß, ich wurde als 11. Kind von Hermann Haß und seiner Ehefrau Martha Haß in Pöhlen Abbau, Kreis Neustettin geboren. Heute, am 20. März, feiere ich meinen 85. Geburtstag wegen der Corona-Krise allein, soweit man da von einer Feier sprechen kann. 4 Kinder, 6 Enkelkinder, 2 Urenkel und deren Angehörige haben dennoch aus der Ferne meinen Geburtstag telefonisch begleitet.

Bei unserer Vertreibung am 03.03.1946 war ich fast 11 Jahre alt. Ich erinnere mich noch heute gut an die Bewohner und deren Namen des sogenannten „Pöhlschen Feldes“ (Pöhlen Abbau), z. T. habe ich sie persönlich gekannt.

Nachdem es wieder möglich war, bin ich mehrmals in der Heimat meiner Kindheit gewesen. Unser Hof ist, wie viele andere, vollkommen abgetragen.

An einem Tag wie heute, will ich einmal die Namen der Bewohner des Pöhlschen Feldes aufschreiben, so gut ich das noch kann.

Dies waren neben unserer Familie (Hermann und Martha Haß II)  
Hermann und Anna Haß I,  
Familie Ewald Lau,  
Familie Wilhelm Ücker,  
Familie Kottke,

Familie Paul Radoll,  
Familie Schattschneider u. Buse  
(Trude Buse war meine  
Patentante),  
Familie Graf,  
Familie Treichel,  
Familie Paul Dittberner,  
Familie Hinz (Kuhlbarsmühle),  
Familie Pofahl,  
Familie Richard Schwarz,  
Familie Falk (der Senior Zamzo?).

Wohl schon zu Klöpfferfier gehörend:

Familie Kohl,  
Familie Espe,  
Familie Dittberner.

Sicher waren es noch einige mehr, deren Namen ich nicht mehr weiß.

Ich weiß von der Existenz der Nachkommen der Familien Hermann Haß I, Lau, Ücker, Dittberner und Espe.

Im hohen Alter fände ich es schon interessant, wenn sich jemand von den Nachkommen der genannten Familien telefonisch bei mir meldet, um über die Vergangenheit zu plaudern.

Aus meiner Generation erinnere ich mich noch an Marie Falk, mit der ich die Schule in Klöpfferfier besuchte.

Für **Interessierte** bin ich unter der Tel.-Nr.: **0202-444868** erreichbar.

# Naseband

im ehemaligen Kreis Neustettin

Der Ort Naseband war mir aus Erzählungen in meiner Familie wohl bekannt. Meine 2x Urgroßmutter Christiane Wilhelmine Sophie Ventzke war eine geborene Bork aus Naseband. Ihr Opa Martin Friedrich Bork war 1826, im Geburtsjahr von Christiane, Schulz in Naseband.

Auch verschiedene andere meiner Familien lebten in Naseband.

Die Kirche zu Naseband hatte noch 2 weitere Gemeinden, einmal den Nachbarort Drenow/Kreis Belgard und Kowalk/ Kreis Belgard. Die evangelischen Gemeindeglieder hatten somit einen weiten Weg zu den Gottesdiensten und die jungen Gemeindeglieder zum Konfirmandenunterricht. Meine verstorbene Großtante Irmgard geb. Gehrt \* 1920 – 2018 aus Drenow, konnte so wunderbar berichten von den Erlebnissen auf dem Weg nach Naseband und von den Gottesdiensten mit dem sehr beliebten Pastor Karl Heinrich Reimer. Er war mit einer kurzen Unterbrechung von 1929 bis 1945 letzter ev. Pastor in Naseband. Beim damaligen Regime war er weniger beliebt, da er der Widerstandsbewegung angehörte.

Pastor Karl- Heinrich Reimer, Pastor der Bekennenden Kirche, war bis 1945 als Seelsorger in Naseband. Aus russischer Kriegsgefangenschaft wurde er 1947 entlassen. Er lebte danach in London und war von 1951 bis 1977 Pfarrer der German Christ Church in

London. 1990 verstarb er 86-jährig ebenfalls in London.

Die Kirche in Naseband sah 2010 an der Westseite recht verfallen aus. Das Fachwerk am Glockenturm war offen und der Putz fiel von den Wänden. 2018 war die Kirche äußerlich renoviert und eine Informationsplatte an der Kirche angebracht.

Die Kirche wurde in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut. 1775 wurde sie an der Westseite umgebaut und bekam einen Turm. 1900 erfolgte der Umbau der Ostseite und des Innenraums.

Bei unserem Besuch 2019 konnten wir den gesamten Innenraum der Kirche in aller Ruhe erkunden. Die freundliche Frau aus dem Lebensmittelladen gegenüber der Kirche, Hüterin des Kirchenschlüssels lud uns zur Besichtigung ein.

So entstanden Fotos vom Innenraum der Kirche. Ich fand es angenehm, diese alte Kirche oben zu sehen, die Empore zu erkunden und die Treppe zum Glockenturm zu erkunden.

Der alte Taufstein in der Kirche soll aus einer Neustettiner Kirche stammen. Ich konnte leider keine weiteren Hinweise zur Kirche finden.

Die Kirche war gerade geschmückt, da am Tag darauf der Fronleichnamstag und somit kath. Feiertag war.

In den Unterlagen, die mir Frau Marotzke geb. Lawrenz aus Naseband

zur Verfügung stellte, waren auch In-nenaufnahmen der Kirche. Doch diese Kopien sind zu schlecht um sie weiter zu verbreiten.

Ziel des Aufenthaltes war jedoch nicht die Kirche, sondern der ehemalige deutsche Friedhof. Ich wollte wissen, ob noch ein Grabmal meiner Familie erhalten ist. Familie Kleinschmidt hatte mir ein Foto zukommen lassen, dass 1988 auf dem ehemaligen Friedhof entstanden ist. Fritz Kleinschmidt fand so das Grabkreuz seiner Mutter aus dem Jahr 1921.



**Bild 27: Fritz Kleinschmidt am Grabkreuz seiner Mutter, Friedhof Naseband 1988.**

Dank altem Ortsplan fanden wir den Friedhof. Er liegt hinter dem nun kath. Friedhof in einem Waldstück.

Noch immer ist der Friedhof, der Ort, an dem wir uns unserer Verstorbenen erinnern und ihnen Nahe sind. So waren wir zufrieden, schon einmal den Friedhof gefunden zu haben.

In dem Waldstück fand ich Teile einer Grabplatte. Damit waren alle motiviert zu suchen. Ein paar Metallkreuze standen noch, konnten jedoch mit dem Rost kaum entziffert werden.

Am nächsten Tag zogen wir mit Werkzeug auf den Friedhof und konnten 30 Grabmale ausgraben und reinigen. 2019 kamen noch einmal ein paar Gräber hinzu.

Doch für diese schwere körperliche Arbeit braucht es ein paar starke Leute, denn die Grabplatten mussten erst frei gegraben und dann mit Brechständen umgedreht werden. An anderen Stellen wurden aus den Puzzleteilchen versucht, die Grabplatte zu rekonstruieren.

So wird ein kleiner Teil der Geschichte der Gemeinde unserer Ahnen erhalten.

Als wir am folgenden Tag auf den Friedhof kamen, war ein Grabkreuz mutwillig zerstört und über den Friedhof verteilt worden. Schade, dass das im Jahr 2018 noch geschieht.

Wir haben auch auf anderen Friedhöfen noch ein paar Grabmale gefunden, so in Villnow und Borntin.

Für das Frühjahr 2021 suchen wie Interessierte, die mitarbeiten möchten, um den Friedhof weiter zu erkunden und zu dokumentieren. Es wird im zeitigen Frühjahr sein, voraussichtlich im März, bevor die zahlreichen Mücken ausschwärmen und das Gras noch niedrig ist.

*Anna Herzog*

[www.gross-kroessin-pommern.info](http://www.gross-kroessin-pommern.info)

Auf der Homepage (die derzeit umgebaut wird) sind noch weitere Fotos vom Friedhof in Naseband und Borntin (Seite Carlsdorf) zu finden.

## Naseband bis 1945



*Bild 28: Alte Ansichtskarte von Naseband, vor 1945*

### **Gemeinde in Pommern, Kreis Neustettin, ab 1945 Nosibady/ Szczecinek**

Das Dorf Naseband hatte bis zu 600 Einwohner. Der größte Teil der Einwohner war in der Landwirtschaft tätig. Handwerksbetriebe, Einzelhandel, Gastronomie, Kirche und Schule waren ebenfalls vor Ort.

Die ärztliche Versorgung wurde von einer Krankenschwester getätigt.

Nachstehende Auflistung soll die Übersicht über Personen und Tätigkeiten erweitern. Namen und Ortsbeschreibungen in vorliegenden Lageplan stehen in Verbindung mit nachstehender Auflistung.

#### **Gemeinde Naseband: Verwaltung**

1. Bürgermeister: **Paul Tetzlaff**
2. Pastor: **Karl-Heinrich Reimer**
3. **Schwester Anita** hatte die ärztliche Versorgung. Ihre Wirkungsstätte war das Gemeindehaus
4. Schule: die Lehrer **Bruno Krause** und **Erwin Bogs**
5. Brennerei: Sie wurde von **Herrn Schöning** verwaltet



6. **Förster Puchert** verwaltete vom Forsthaus aus Wälder, Forsten und Moore. **Max Kunde** hatte die Forstaufsicht.
7. **Frau Haß** war die Hebamme des Ortes
8. Die Post wurde von **Ella Garske** geleitet
9. Ein- und Auszahlungen der Spar- und Darlehenskasse wurden von **Frau Frieda Krause** im Gebäude der Schule ermöglicht.

### **Gemeinde Naseband: Gewerbe**

1. **Werner Hackbarth**, Stellmachermeister. Inhaber der Stellmacherei vor Ort. Vorrangig war die Herstellung von Ackerwagen.
2. **Karl Lawrenz**, Schmiede- und Hufbeschlagmeister.  
Vorrangige Tätigkeiten waren Schmiedearbeiten, Hufbeschlag, Wagenbau. Hinzu kamen Verkauf und Reparatur von Landmaschinen. Auch Lehrlinge wurden ausgebildet.
3. Die Getreidemühle vor Ort wurde von **Karl Ristow** betrieben.
4. Der Bauunternehmer des Dorfes war **Otto Heidemann**.
5. Die Schuhmacherei wurde von **Franz Kleinschmidt**, Schuhmachermeister, betrieben.
6. Schneidereien waren 3 in Naseband:
  - a. **Elisabeth Hackbarth**, Schneidermeisterin. Anfertigung von Maßkleidern. Nähkurse für Frauen.
  - b. **Hermann Himmel**, Schneidermeister. Herrenbekleidung.
  - c. **Reinhold Dumke**, Herrenschneidermeister
7. **Werner Garske**, Verkauf und Reparatur von Fahrrädern.
8. **Gärtnerei Bülow**
9. Tischlerei **Max Stark**. Tischlermeister Stark war bei Trauerfällen auch für den Sarg und Leichenwagen zuständig.

### **Gemeinde Naseband: Einzelhandel und Gaststätten**

1. **Ernst Mielke**, Lebensmittel und Saalbetrieb
2. **Marie Eichstedt**, Lebensmittel
3. **Paul Karsten**, Kneipe und Ausspann für Pferdefuhrwerke
4. **Otto Pommerening**, Einzelhandel für Gemischtwaren und Lebensmittel.

### **Gemeinde Naseband: Landwirtschaftliche Betriebe (Bauernhöfe)**

1. In den Gebäuden des ehemaligen Gutshofes
  - a. **Paul Schulz**, Wirtschaftsgebäude und Wohnung auf dem ehemaligen Gutshof
  - b. **Hugo Born**, Wirtschaftsgebäude auf dem ehemaligen Gutshof. Wohnung auf der anderen Straßenseite.

2. Bauernhöfe aus **Richtung Villnow** kommend:
  - a. **Schrank**
  - b. **Gerotzke**
  - c. **Zart, Himmel, P. Müller, M. Kunde**
  - d. In der Ortsmitte hinter der Kirche, **Bernhard Lafin, F. Müller, Schulz, P. Abraham, Reinke**
  - e. In Richtung Kowalk: **Reinke**, dann ein Hof uns gerade unbekannt, **Zahn**
  - f. Weiter entfernt vom Hof Zahn dann die Höfe: **Lippert, Krüger und Kopitzke**
  - g. Starten wir neu am Friedhof Richtung Grünewald haben wir auf der linken Seite am Ausgang des Dorfes nur noch den Hof **W. Klande**.
3. Reine Bauernhöfe aus Richtung Grünewald kommend gibt es laut Lageplan auf der linken Seite keine.
4. In Naseband Abbau auf dem **Sommerweg nach Grünewald** sind folgende Höfe rechts im Lageplan zu verzeichnen: **Lotz, Eichstedt, Baumann, J. Schulz, Kelpin, K. Buse und K, Janke**.  
Für die Höfe **Zickuhr und Dubberstein** fehlen uns die Ortskenntnisse, um deren Lage im Lageplan festlegen zu können.
5. Auf dem Weg nach Kremerwinkel, einige km vom Ortskern Naseband entfernt, die Höfe **Brümmer und Stresemann**.
6. Unweit von Schloss und Gutshof gibt es die Höfe: **Schacht, Grade, Schmökkel** und einen uns nicht mit Namen bekannten Hof.  
Das Schloss ist heute eine Ruine. Schilder weisen daraufhin, dass die Ruine nicht betreten werden darf. Einsturzgefahr!  
Sie war im Internet zum Kauf angeboten!

In vorstehender Aufzählung von Bauernhöfen sind nur die Höfe genannt worden, wo für die Familie die Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle war. Einen Garten oder kleinere Ackerflächen für den Eigenbedarf sowie Kühe und ein Pferd hatte fast jede Familie in Naseband.

Zur Gemeinde Naseband gehörten auch **Kremerwinkel** und **Altmühl**. Beide Gemarkungen sind auf dem Lageplan nur mit dem Hinweis Altmühl bzw. Kremerwinkel vermerkt. Ortsvorsteher waren in Altmühl Herr Kieson und in Kremerwinkel Herr von Zastrow, die Adelsfamilie, welche vorher im Schloss zu Naseband gelebt hat.

Die letzten deutschen Besitzer des Schlosses in Naseband war die Familie von Zastrow.

*Ursula Marotzke geb. Lawrenz (+ 2014)  
Bönningstedt, Januar 2007*

# Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern

(Vortrag von Dr. Fritz Prettin im Seniorenclub Herford, Juni 1984)

## 1. Allgemeines

Bevor ich über das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern spreche, möchte ich zunächst einige Vorbemerkungen machen.

Meine Heimat, auch die meiner Vorrednerin, Frau Liermann, ist Pommern. Bis Stettin war Pommern ja bekannt, aber Hinterpommern lag so etwa hinter dem Mond, so zwischen Polen und Russland. Auch in Halle, wo ich zuerst studierte, war Hinterpommern wenig bekannt. Ich habe hier in Herford von Bekannten erfahren, daß, als sie erwähnten, sie seien aus dem östlichen Pommern oder gar Ostpreußen, man sie fragte „Was, Deutsch können sie auch?“

Pommern ist ein sehr weites Land. Es ist interessant, daß die pommerische Ostseeküste fast 600 km lang ist, so weit wie von Herford nach Paris! Der pommerische Höhenrücken, in unserer Gegend hieß er „pommerische Schweiz“ war landschaftlich sehr abwechslungsreich. In unserem Kreis Neustettin, der zweitgrößte Kreis Preußens nach Stolp, befanden sich etwa 170 größere Seen mit ca. 120 qkm Fläche. Der Kreis hatte Ausmaße von 60 mal 70 km. Im Bereich der Landarztpraxis meines Vaters gab es 30 Seen, sodaß man jeden Tag im Monat in einem anderen klaren See – fast allein – schwimmen konnte.

Wir wohnten in Tempelburg. 1286 wurde das Land den Tempelrittern geschenkt, die hier eine Burg bauten. Nach der Auflösung des Ordens übernahmen es die Askanier und schenkten es den Johannitern.

Die Stadt lag auf einer 500 m breiten Landzunge zwischen 2 Seen etwa 20 bis 30 m über dem Seespiegel. Der Dratzigsee, nach dem Bodensee und 3 Alpenseen, ist mit 83 m Tiefe einer der tiefsten Seen in Deutschland. Sein Inhalt umfaßt ca. 340 Mill. Kubikmeter Wasser. Er hatte mehrere lange Buchten und dadurch einen Umfang von 72 km. Die wichtigsten Fischarten sind Hecht, Barsch, Wels, Stint, dazu Krebse.

Diese Seen, verbunden durch Fliesse – ein pommerischer Ausdruck für kleine Flüsschen, die die einzelnen Seen miteinander verbanden – waren eine Vorbedingung für das Tuchmacherhandwerk. Die schnell fließende Drage, die durch unseren Dratzigsee ging, sie hatte auf den ersten 15 km ihres Laufs ein Gefälle von 60 m. Wir konnten sie mit dem Paddelboot oder auch mit einem Doppelskuller bis Hochzeit befahren und dann über die Netze und Warthe in die Oder gelangen. Die beiden anderen Tuchmacherstädte, Dramburg und Falkenburg, lagen ebenfalls an der Drage.

Neben dem Wasser war der zweite Grund für die Tuchmacher die große

Schafzucht. Im Kreis gab es zeitweise bis zu 230 000 Schafe, die speziell auf Wolle, teilweise Merino, und nicht auf Fleisch gezüchtet wurden. So kamen schon im 15. Jahrhundert Tuchmacher nach Hinterpommern. Um 1750 gab es in unserer Stadt etwa 50 Tuchmachermeister mit ihren Gesellen und Lehrlingen und 11 Zeugmacher (Leineweber). Die stärkste Innung in der Stadt waren zu dieser Zeit die Schuhmacher mit über 100 Meistern.

13 Tuchmachermeister habe ich als Vorfahren, seit 1600 habe ich sie namentlich auf meinem Stammbaum stehen.

## 2. Ausbildung der Tuchmacher

Schon im 16. Jahrhundert waren in Tempelburg viele Tuchmacher und auch Schuhmacher tätig. Interessant ist, was die alten Unterlagen des Tuchmachergewerks über die Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen berichten. Über die Pflichten, die der Angehörige des Gewerks diesem gegenüber hatte, folgendes:

Von einem Lehrjungen wird selbstverständlich die ehrliche und eheliche Geburt gefordert. Söhne von Hirten und Schäfern werden ausgeschlossen. Der Lehrjunge muß eine Probezeit durchmachen. Nach deren zufriedenstellender Beendigung hat er 3 Taler an die Lade zu zahlen (Die Schuhmacher verlangen hier 1 Tonne Bier). Es sind 3 Lehrjahre vorgeschrieben und ein an den Meister zu zahlendes Lehrgeld von 3 Talern. Hat der Lehrjunge

seine Lehrzeit beendet, wird er „Tuchknappe“. (Die Schuhmacher nennen ihre Gesellen „Schuhknechte“). Die Aufnahme des jungen Tuchknappen in die Gesellenbrüderschaft gestaltete sich in voller Versammlung bei geöffneter Lade und brennenden Kerzen sehr feierlich. Der Altgesell hielt hierbei folgende Ansprache:

„Mit Gunst, günstige Brüder und Gesellen! Es tritt ein Lehrling ein, der seine Zeit bei einem zünftigen Meister treu und fleißig ausgelernet, vom Oberältesten frei- und losgesprochen und willens ist, sein Großgesellenstuhl und Schreibegehd zu erlegen. Deshalb tue ich eine öffentliche Umfrage vom Ältesten bis zum Jüngsten und wiederum vom Jüngsten bis zum Ältesten, ob der eine oder andere etwas gegen ihn habe, daß er sich in seiner Lehrzeit schlecht betragen. Derselbige möge seine wenigen Worte mit Vernunft vorbringen. Bruder Schreiber, verlies, wie sie der Reihe nach folgen“.

Der Schreiber verliest die Namen der Brüder und der junge Geselle verläßt den Raum. An der Tür sitzt der jüngste zünftige Geselle, der darauf zu achten hat, daß kein Unberufener in die Versammlung kommt und niemand während der feierlichen Handlung aus- und eintritt. Nach der Abstimmung wird der junge Geselle wieder hereingerufen und der Altgesell fährt fort:

„Du wirst nicht böse sein, daß ich Dich hab rausgehen heißen, denn ich habe eine öffentliche Umfrage gehalten, wie Du Dich in Deiner Lehrzeit be-

tragen hast. Da Du aber nicht Schande, vielmehr Lob und Ehre eingelegt hast, kannst Du Deinen Großgesellenstuhl und Schreibegeld erlegen, macht 29 Silbergroschen.

Jetzt werde ich Dir die Regeln sagen, wie Du Dich als Geselle zu verhalten hast. Du ziehst die jungen Schuhe aus, das heißt, nicht die Schuhe allein, sondern Du mußt anfangen, ein ganz anderer Mensch zu werden. Du sollst nicht mit Knechten und Jungens verkehren, sondern mit Meistern und Gesellen. Hauptsächlich mit Gesellen.

Wenn Du in die Fremde ziehst, so nimmst Du Dein Bündel auf die linke Schulter, den Stab in die rechte Hand. So wanderst Du zum Tor hinaus. Kehrt nicht in Winkelherbergen, sondern auf festgesetzten Ehrenherbergen ein. Fragst auch nicht gleich nach Arbeit, sondern läßt Dir ein Glas Bier oder einen Schnaps geben. Legst Dein Bündel nicht auf die Bank, sondern unter die Bank. Fragst den Wirt um Nachtquartier, welches er Dir nicht versagen wird, auch nicht versagen kann.

Du sollst Dich nicht von einem alten Weib in die Arbeit führen lassen, sondern vom Meister selbst oder von einem festgesetzten Arbeitsschauer. Wenn Du mit dem Meister rechnest, sollst Du nicht zu viel und nicht zu wenig rechnen. Rechnest Du zu viel, so ist es des Meisters Schade, rechnest Du zu wenig, so ist es Dein Schade. Auch sollst Du dem Meister seine Kost und sein Bett nicht verachten, denn mancher Meister gäbe es besser, hat's aber selber nicht besser.

Sollst fleißig in die Kirche gehen, Gott und sein Wort nicht verachten. Denn wer Gott verläßt, den verläßt Gott wieder.

Hiermit gratuliere ich Dir zum Gesellen!

**Der Eingang ist gehoben,  
das Zepter wird geschroben,  
wird mit Hand und Mund  
in die Lade gelegt.**

Ein jeder halte sein Maul und quatsche nicht auf Bier- und Branntweinbänken, damit alte Weiber nicht mehr wissen als wir.“

Wie viel sittlicher Ernst, wie viel echte Lebensweisheit, welche deutsche Redlichkeit und welch gesundes Standesbewußtsein spricht aus diesen holprigen Worten und liegt in diesen schlichten Handlungen!

Wenn der Junker zum Ritter geschlagen wurde, so war auch dort manche tiefsinnige, feierliche Handlung. Im Grunde genommen konnte sie nicht besser, eindrucksvoller und edler sein, als es hier in schlichter Weise unter einfachen Leuten geschah.

Nun kommt die Wanderzeit, die strenge Vorschrift ist. Nur bei Meistersöhnen sieht man milde vom Wandern ab.

Will der Knappe Meister werden, so hat er Bedingungen zu erfüllen, die nicht jedem zu erfüllen möglich sind. Er hatte binnen Jahresfrist zu heiraten, hatte den Nachweis ehrlicher Geburt zu erbringen, ebenso den der Unbescholtenheit, ferner der Ehrlichkeit (eheliche Geburt) seiner Frau und endlich den der richtigen Wan-

derschaft. Nun folgte die Probearbeit am Orte, das „Mutjahr“, bei dessen Beginn ein Einschreibegeld zu erlegen ist. Die Tuchmacher verlangen für das Mutjahr 2 Knappenjahre, nur den Meistersöhnen ist das Mutjahr erlassen, da man sie ja kennt. Während des Jahres erfolgt dreimal von Quartal zu Quartal die „Eschung“, die Bewerbung, begleitet von den nötigen Bierspenden. Und diese waren nicht knapp bemessen.

Bei schlecht bestandenem Meisterstück wurden Strafen verhängt. Der Meister, der als bestanden aufgenommen wird, muß 1 Pfund Wachs und eine Mahlzeit für die Ältesten geben. Der junge Meister muß, wenn er einheimisch ist, 12 Taler in die Lade zahlen, der Fremde sogar 20 Taler. Der junge Meister muß ferner das Bürgerrecht erwerben, ein Haus und eine Rahmstelle mit Tuchrahmen, sowie sein ganzes übriges Handwerkszeug kaufen. Für die Söhne und Schwiegersöhne der Meister waren diese Aufnahmebedingungen bei weitem milder. Der älteste Sohn folgte ja in den meisten Fällen dem Stande des Vaters und trat ohne weiteres in dessen Gerechtsame ein. Für die Entwicklung des Handwerks war das nicht immer förderlich, zumal – wie wir gesehen haben – die Tuchmacher von den Meistersöhnen nicht einmal die Wanderzeit verlangten. So kam dann die Inzucht mit all ihren bösen Folgen. Gegen die Meisterwitwen wurde wegen der Fortführung des Handwerks die größte Nachsicht geübt. Der jun-

ge Meister hatte bei seiner Aufnahme in das Gewerk einen Eid zu leisten, der wohl in allen Tuchmacherstädten gleich war. Er lautet:

„Ich, N.N., huldige und schwöre dem Durchlachtigsten, hochgeborenem Churfürsten und Herrn, auch einem ehrbaren Rathe dieser Stadt, auch allen Vierwerken, insonderheit dem löblichen Tuchmacherhandwerk treu und hold zu sein und zu verschweigen, was des Schweigens wert und zu vermelden, was des Vermeldens wert ist. Das behelfe mir Gott um Christi willen. Amen.“

Da das Tuchmachergewerbe das vornehmste in der Stadt ist, ist es eine Ehre, ihm anzugehören. Es melden sich dazu zur Aufnahme auch solche Leute, die das Handwerk weder erlernt haben, noch treiben wollen, sondern als Gewandschneider (Tuchhändler) ihre Ehre darin sehen, diesem Gewerbe anzugehören. Sie übernehmen daher alle Beiträge und Lasten des Gewerks wie die anderen, natürlich auch Meisterkoste. Da sie ein Meisterstück nicht zu machen brauchen, müssen sie 4 Taler zahlen. Sie genießen alle Rechte, die das Gewerk gewährt.

Der Tuchmacher ist fast immer auch Gewandschneider, da er von seinen Tuchen an Schneider und andere Leute verkauft. Ein altes Statut bestimmt, daß kein Fremder in der Stadt Gewand kaufen oder verkaufen darf ohne des Rates und des Gewerks Genehmigung. Andernfalls ist eine Strafe von 10 Talern an den Rat und 5 Taler an das Gewerk fällig.

An der Spitze der Innung stehen der Assessor und die Elterleute. Sie führen die Aufsicht und das Siegel. Sie sorgen dafür, daß alle Vorschriften der Satzung befolgt werden, befließigen sich selber eines ehrbaren Wandels und achten bei den Mitgliedern auf Zucht, Sitte und Glauben. Die Innung war früher eine Einrichtung der Kirche, hatte in der Kirche einen eigenen Altar, wenn nicht gar eine Kapelle und nach der Kirchnerneuerung ihr besonderes Gestühl auf einer Empore, den Tuchmacherchor. Vor diesem hing der vom Gewerk gestiftete und unterhaltene sehr hübsche Messingleuchter mit dem Gewerbewappen. Man unterhielt eine eigene Lichterkasse, aus der die Kerzen für den Altar zu bestimmten Zeiten beschafft wurden. – in unserer Kirche in Tempelburg hingen bis zuletzt noch die großen Leuchter der Tuchmacher und der Schuhmacher auf einem besonderen Chor.

### **3. Leben und Arbeiten der Tuchmacher**

In unserer Zeit kann man sich kaum noch die Einfachheit und Mühsal des alten Handwerkerlebens vorstellen. Von 4 Uhr früh im Sommer an klaperten in den Tuchmacherhäusern die Webstühle.

Wie sah es nun in einem Tuchmacherhause aus?

In dem halbdunklen Flur war ständig ein scharfer, unangenehmer Geruch, der vom dem Fasse unter der Treppe kam, zu vernehmen. In diesem

wurde der zum Waschen der Wolle und zum Walken der Tuche benötigte menschliche Urin aufbewahrt. Hinzu kam der Geruch aus dem in der Nähe stehenden Leimküwen. Hinter dem Flur, in der Küche, wurde außer der Nahrung für Mensch und Tier auch der Leim und Urin gekocht. Neben dem Flur lag die Stube, oft – außer Flur und Küche – der einzige Raum in der ganzen Wohnung. In der einen Ecke der Stube stand das umfangreiche Himmelbett mit seinen bunten, blauen oder grünen Vorhängen. Darunter lagen die im Hause zu brauenden Kartoffeln. In einer anderen Ecke stand der Webstuhl, am Fenster das große Spinnrad. Einen ansehnlichen Platz nahm der große Kachelofen ein. Dieser war von der Wand so weit entfernt, daß man bequem hinter ihm, in der sogenannten Hölle, Platz hatte. Hier stand gewöhnlich ein Holzgestell, an dem auf Fäden oder Stäbe gereiht, fingerdicke Wruckenscheiben zum Trocknen aufgehängt waren. In Würfel geschnitten dienten diese der aus Kartoffelreibsel mit – wenn's gut war mit Milchezusatz – bereiteten Morgenuppe gewissermaßen als Würze.

Um den wichtigsten Rohstoff der Tuchmacherei, die Wolle, waschen zu können, wurde sie zuerst in heißem Urin, in dem Seife aufgelöst war, eingeweicht. Der Tuchmacher knetete sie nun in dieser warmen Lauge mit den Füßen. Nachdem sie aus der Lauge genommen war, wurde die Wolle mit den Füßen einigermaßen trocken gepreßt, in ein Tuch gewickelt und auf einer

Karre zum Fließ gefahren. Hier hingen große Körbe, in welche die schwitzende und dampfende Wolle gelegt wurde. Die Körbe wurden nun im Wasser tüchtig geschwenkt, die Wolle mit eigenartigen Haken vielmals durchgearbeitet, bis sie sauber war. Dann wurde sie wieder, soviel wie möglich, trocken gedrückt und in Schwaden zum Trocknen an den Ofen gehängt.

Wenn die Wolle gesponnen war, wurde derjenige Teil, der zur Kette gebraucht wurde, geleimt, d.h. er wurde in ein Faß mit warmer Leimbrühe gelegt. Dann wurde sie vom Tuchmacher wiederum mit den Füßen durchgeknetet, dann sorgsam ausgewunden, getrocknet und weiterverarbeitet.

Das Spinnen der Kuhhaare war Frauenarbeit. Die längsten vom Schwanz waren für die Kanten des Tuchs, sie sog. Eggen bestimmt. Nachdem die Wolle gefärbt war, dann wieder gespült und getrocknet, kam sie endlich, mühsam gesponnen, auf den Webstuhl. Welche umständliche und peinlich genaue Arbeit bis zum Aufbringen auf den Webstuhl.

Der Meister webte nun seine Tuche selbst. Er mußte in den alten Webstühlen stehen. War das Tuch, fast immer in Stücken von 22 Ellen gewebt, fertig gestellt, so mußte es zur Walkmühle gebracht werden. Es war eine alltägliche Erscheinung, die Tuchmacher mit der Schubkarre zur Walkmühle trotten zu sehen. Diese lagen in Tempelburg alle drei bis zu 2 km von der Stadt entfernt an Stellen, wo ein kleines Flößchen, in Pommern Fließ genannt, von einem

der 3 Seen, welche die Stadt umgaben, in einem tiefer gelegenen mit meistens großem Gefälle, mündete.

Die Tuchmacher von ehemals hat man sich mit einer kurzen blauen Jacke, engen Hosen mit darüber gezogenen naturwollenen Strümpfen, Holzpantoffeln und einer großen Schirmmütze vorzustellen. Auf den Schultern trug er das Trageholz, an dessen einem Haken ein Holzgefäß mit Urin, am anderen ein Kasten voll Seife hing. Aus diesen Stoffen wurde ja die Walklauge bereitet. Wegen der vielen Tuchmacher war der Urin so begehrt, daß die Tuchmacher die Erlaubnis hatten, ihn in großen Fässern selbst in den Schulen zu sammeln. Jeder ordentliche Lehrer hielt darauf, daß dieser kostbare Stoff auch in das bestimmte Sammelgefäß kam. Auch in den Bürgerhäusern wurde er gesammelt und an die Tuchmacher verkauft.

Nachdem das Tuch gewalkt war, kam es naß auf den Tuchrahmen. Hier wurde es der Länge nach auf hundert von Häkchen, den Claviern, an den Eggen, die ja aus Kuhhaaren waren, befestigt und später die eine Seite an einer drehbaren Walze festgemacht. War das Tuch trocken, wurde es an dieser Walze gereckt, gewöhnlich um 6 Ellen.

Danach war das Tuch in der Hauptsache fertig, d.h. nicht nadelfertig oder krumpffrei. Sobald nämlich solch ein Tuch naß wurde, kroch es zusammen, krumpfte ein. Der Schneider, der ein fertiges Tuch verarbeiten wollte, breitete es zunächst auf seinem Tisch aus.



Neben ihm stand ein Topf mit Wasser. Er nahm nun den Mund voll Wasser, prustete es über das Tuch und bearbeitete es dann mit einem kleinen Rutenbesen. Das Tuch krumpfte dann so viel ein, daß der Schneider zuschneiden konnte. Die Eggen, die gesponnenen Kuhhaare an den Kanten, wurden nun abgeschnitten und man nahm sie gern, um daraus vorzügliche Hosen-träger zu machen oder sonstige nützliche Dinge.

Es kam nun eine Zeit, in der nur krumpffreie Ware verlangt wurde. Dann tat der Tuchmacher das, was der Schneider sonst nach dem Kauf gemacht hatte. Wenn er es gut machen wollte, dann nahm er Zuckerwasser, das dann zum Guten den Glanz und Schimmer des guten Tuchs fügte. Wenn der Meister nicht ganz ehrlich war, dann machte er nur die ersten Ellen krumpffrei und betrog dann den Käufer, der das ganze Stück nicht aufwickelte und nachprüfte.

Neben seinem Handwerk hatte der Tuchmacher immer noch eine kleine Landwirtschaft, etwas Acker, Garten und Vieh. Er braute sich sein dünnes Bier selbst, brannte sich auch einen schlechten Schnaps. Auch Tabak baute er selbst an.

Der Sonntag war dem Tuchmacher, der in der Woche schwer arbeitete, ein wirklicher Ruhetag. Auch war der sonntägliche Kirchgang etwas völlig selbstverständliches und für ihn und die Seinen eine unbedingte Notwendigkeit. Waren doch unsere alten Meister strenggläubige Lutheraner,

die mit Weib und Kind, mit Lehrlingen und Gesellen, mit Knecht und Magd eine christliche Hausgemeinschaft im besten Sinne des Wortes bildeten. Kein Tag verging ohne Gebet und Gesang zu den einzelnen Tageszeiten.

Mitte des vorigen Jahrhunderts drohte dem Tuchmachergewerbe in Hinterpommern der Untergang, da der Wettbewerb mit der Dampfmaschine nicht durchgehalten werden konnte. König Friedrich Wilhelm III. machte dann der Tempelburger Innung das Angebot, eine zeitgemäße Tuchfabrik mit Dampftrieb zu bauen und sie zu schenken, wenn sich die Innung verpflichtete, sie eine Reihe von Jahren in Betrieb zu halten. Dieses wahrhaft königliche Angebot lehnte die Innung einmütig ab. Nur ein Tuchmacher aus dem benachbarten Falkenburg erkannte die Absicht des Königs, reiste nach Berlin und erbat für sich das Angebot des Königs. So wurde 1838 die erste Tuchfabrik eröffnet. Da war des Staunens und Wunders bei den alten Tuchmachern kein Ende!

Die Fabrik bekam vom König große Aufträge für das Heer. Auch früher schon waren vom Großen Kurfürsten viele Militärtuche aus den pommer-schen Tuchmacherstädten gekauft worden. Den Fortschritt sahen dann auch diejenigen Meister ein, die vorher das Angebot des Königs abgelehnt hatten. So entstand 1851 eine neue Fabrik, die Vereinsspinnerei, die mein Urgroßvater gegründet hat und die er mit drei weiteren Tuchmachern zusammen betrieb.

# Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende  
von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

---

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der  
50 jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

---

SIEGFRIED ZECH

**Bittere Früchte**

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

---

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut  
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,  
auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-  
gun, Mobil: 0151 68849181

---

**Geschichte Neustettins –  
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

---

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd –  
Eine Kindheit  
zwischen Krieg und Frieden«,

u. a. Solnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

---

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer  
von Hitlers Kindern«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

---

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I  
Jg. 1924, Kindheit und Jugend  
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

---

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer  
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

---

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«

ISBN: 978-38482-2819-5

---

# Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich wurde von anderen Lesern gefragt, ob man deren Bücher eventuell noch gebrauchen kann.

Ich habe vorgeschlagen, diese zum Verschenken anzubieten. Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir – Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Einspruch gegen den Zeitgeist**  
von Christian Graf von Krockow  
2002
2. **Die Reise nach Pommern**  
Bericht aus einem verschwiegenen Land  
von Christian Graf von Krockow  
2 Ausgaben (1985 und 1991)
3. **Die letzten Tage in Pommern**  
von Klaus Granzow  
2002
4. **Pommern – unvergessene Heimat**  
von Hans-Ulrich Engel  
1997
5. **Bilder aus Hinterpommern**  
Über 360 Fotos vom Leben wie es damals war  
von Heinz Csallner  
2002
6. **Typisch Pommern**  
von Klaus Granzow  
2001
7. **Pommern Lexikon**  
... für alle die Pommern lieben  
von Johannes Hinz  
2001
8. **Tagebuch aus Pommern 1945/46**
9. **POMMERN ... wie es lachte**  
von Klaus Granzow  
2002
10. **Pommern – Rezepte, Geschichten und historische Fotos**  
von Hannelore Doll-Hegedo  
2013
11. **Gut essen – Küche aus Pommern und Ostpreußen**  
Über 100 Rezeptideen  
von Brigitte Karch  
1991
12. **Kindheit in Ostpreußen**  
von Marion Gräfin Dönhoff  
1998
13. **Kartoffeln mit Stippe**  
von Ilse Gräfin von Bredow  
2002
14. **Ich schenke euch Bendomin**  
Erinnerung an Westpreußen  
von Modeste Weidendahl  
1989
15. **Kindheitserinnerungen aus Pommern**  
von Gundel Paulsen  
1999
16. **Das Hörgerät im Azaleentopf**  
von Ilse Gräfin von Bredow  
2011

**30. Heimat-Treffen der Grünewalder** in Hitzacker vom 4. – 6. September 2020, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139  
*Das Treffen findet eventuell statt, wird kurzfristig entschieden.*

**Ratzebuhner-Treffen** in Timmendorfer Strand, 2. September-Wochenende 2020, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596  
*Das Treffen findet eventuell statt, wird kurzfristig entschieden.*

**Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses** am Sonnabend, den 03.10.2020 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

**Bärwalder Treffen wird auf 2021 verschoben**, Anfragen an Uwe Thiel unter: 039959-20787

**Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:**

**Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden**, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

**Neustettin und Umgebung**, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

**Pommerngruppe Bremen**, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

**Neubrandenburger Pommern** treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

# Pommersche Begriffe

In meinem Gedächtnis hat es 75 Jahre nach unserer Flucht geschlummert, jetzt ist es mir eingefallen. Ich meine das pommersche Wort **Twall**, das bedeutet, meine ich Dussel, ist aber nicht unbedingt so krass. Ich denke, dass **Twalling** und **Twallöter** Abwandlungen sind und die gleiche Bedeutung haben.

Mir ist nun auch noch das Wort **Süll** (Türschwelle) eingefallen.

Bekannt sind mir noch die Wörter **Kreude/Kräude** (Zuckerrübensirup)

**Kwittzeln** (Früchte des Ebereschenbaumes) und der **Stotz** (Emailletopf, mit dem bei uns das von der Pumpe im Eimer geholte Wasser geschöpft wurde)

Die Bezeichnung **Stotz** wurde wohl schon verwendet, wenn mehr als eine Tasse voll hineinpasste. Bis zu welchem Fassungsvermögen man **Stotz** sagte, weiß ich nicht, stelle mir aber vor, der ½ l, -- ¾ l, -- 1 l, -- usw. Stotz. Es gab auch Stotze/

Stötze mit so einem Haken, den man an den Eimer hängen konnte.

Sind diese pommerschen Ausdrücke noch bekannt? Bestimmt gibt es noch weitere pommersche Wörter. Mich würde das schon interessieren. Besonders die älteren Landsleute könnten das wissen.

Wenn bei uns von Anderen gesprochen wurde, sagte man stets zuerst den Familiennamen es wurde ein „s“ angehängt. So hieß es: „Papkes Kurt,- Wrucks Irma, Kasiskes Egon,- Pipers Gerhard, - Engfers Erika,- Guses Otto, usw.

Endete der Familienname mit z, wurde „es“ oder „ens“ angehängt.

Z. B. Schulzes Willi, oder Schulzens Willi,- Bartzens Benno.

Na, kann sich noch jemand daran erinnern ?

**Über eine Antwort im nächsten Heft würde sich Brücherts Karl sehr freuen.**

# Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

**Gesucht werden** Informationen zu Gerti Will, geb. 13.10.1902, in Neustettin. Ihr Vater, Benno Will, war Arzt und jüdischen Glaubens. - Großer Zeitsprung: Gerti - Diss. 1929 im Fach Chemie an der Friedrich-Wilh-Universität in Berlin, dort auch bei der Volkszählung 1939.

Über jeden Hinweis freut sich:

*Rolf Hensel, kontakt@rolf-hensel.de*

**Meine Eltern** haben sich 1929/30 in Neustettin kennen gelernt. Sie wohnen damals in der Bismarckstraße

bzw. Preußischen Straße und mein Vater war Zahnarzt in der Klinik. Gibt es jemanden, der über diese Zeit Bescheid weiß und meine Fragen beantworten könnte?

*Friedrich Giesler*

*f.m.giesler@t-online.de*

**Wer kann helfen? Wer befindet sich auf dem Foto?**

Das Kind unten rechts mit dem Lokkenkopf ist Herta Elfriede Marie BOHM \*1931 in Naseband, † 2011.

Ihre Eltern waren August Karl Fried-



**Bild 29: Hochzeit in Naseband ca. 1933/34.**

rich BOHM \*1904 Dallenthin, Arbeiter in Naseband und Marie Erna Hedwig Liebenow, verw. Bohm, geb. Kuchenbecker \*1905 Hasendanz.

**Hinweise an:** *herzoginanna@grosskroessin-pommern.info*

---

Sehr geehrte Damen und Herren. ich bin vor einiger Zeit (ca. 3 Monaten) mehr aus Zufall über die Geschehnisse vom 16. Februar 1945 im RAD Lager im Vilmsee gestoßen und bin eigentlich immer noch geschockt über das, was ich da gelesen habe. Ich möchte das dort Geschehene für mich verarbeiten und nicht verdammen. Können Sie mich dabei unterstützen? Gibt es heutzutage vor Ort in Neustettin ein Gedenken an diese Vorgänge? Ist das dort Geschehene bei der ansässigen Bevölkerung bekannt? Und wenn ja, wie wird damit umgegangen? Ich würde mich freuen von Ihnen zu hören.

Zu meiner Person: Andreas Bach, Anfang 60, Architekt aus Berlin, verheiratet, 2 Kinder.

**Informationen an:**  
*info@aba-bau.de*

---

Frau **Helga Steinmann-Wolke** möchte herausfinden, wo die Hofstelle in **Kucherow** war, auf der ihre Mutter, Erika Weigt am 21.05.1927 geboren wurde, bzw. wo sie gelebt hat, bis sie während des Krieges, im Alter von 16 Jahren von den Russen nach Sibirien „verschleppt“ wurde.

Ihr Vater war **Robert Weigt**, geb. 15.12.1886 in Faustindorf, Wolhynien, später Landwirt in Kucherow, verheiratet mit Alma geb. Brandt. Ihr Vater hatte ebenfalls einen Hof in Kucherow. Er hieß Johann Gottlieb Brandt, geb. 17.02.1861 in Persanzig, gest. 16.12.1924 in Kucherow. Ein Sohn von Johann Brandt war **Friedrich (Fritz) Brandt**, geb. 12.01.1899. Er war Erbhofbesitzer und **letzter Bürgermeister** von Kucherow.

Die Höfe der **Brandts** und **Weigts** sollen nicht weit voneinander entfernt gelegen haben?

Sie ist für jeden Hinweis dankbar.

**Hinweise bitte an die Redaktion**

---

**Kann sich noch jemand erinnern?**

Ich, Dietmar Tichatschke, bin am 26. November 1942 in der **Richtstr. 6** in Neustettin geboren. Meine Mutter, Hildegard Tichatschke geb. Westphal und meine Großeltern Max und Emma Marie Therese Westphal sind mit meinem Bruder Harald und mir wohl im Februar 1945 per Zug von Neustettin geflohen. Mein Bruder und ich sind durch den Zug getobt und hatten unseren Spaß, wenn dieser durch einen Tunnel fuhr. Wir sind in Wilhelmshaven in der Bromberger Str. 14 angekommen. Ab dem 10. März 1945 waren wir in der Brahestraße 37 in Wilhelmshaven gemeldet.

Unsere Mutter reiste (wann?) von Wilhelmshaven in den Elsaß, wo sie

unseren Vater Franz Tichatschke in der Gefangenschaft besuchte.

Kann sich jemand noch an unsere Zugfahrt erinnern und vor allem wann diese stattfand? Gibt es noch jemand, der weiß, wann wir in der Bromberger Straße 14 in Wilhelms- haven angekommen sind?

Über jede Information würde ich mich sehr freuen und verbleibe mit großem Dank und freundlichen Grü- ßen gez. D. Tichatschke!

*D. Tichatschke,*

*Lindenallee 44, 27572 Bremerhaven*

---

**Gesucht werden** Hinweise zum Künstler Hans Prütz, der Porträts um 1938 in Neustettin gemacht hat. Die Bauplastik mit dem Zimmer- mann mit dem Hobel gibt es noch in Neustettin. Zu den Hitlerbüsten für das Rathaus und die Empfangshalle in Groß Born gibt es Zeitungsartikel von 1938.

Die Figuren und Reichsadler an den Eingangstoren und Bauplastiken an Gebäuden auf dem Truppenübungs- platz könnten auch von Hans Prütz und seinen Mitarbeitern stammen. Wenn sich dazu etwas finden lässt, wäre ich sehr interessiert.

Mit freundlichen Grüßen

*Detlef Witt,*

*freiberuflicher Kunsthistoriker M.A.*

*Ahrendsee 1,*

*8519 Sundhagen*

*038328-656975*

*mobil 0176-52937194*

*mail: witt.detlef@bauforscher.de*



**Bild 30:**  
**Ise Rosserk**  
**Neustettin 1938**



**Bild 31: Bauplastik**  
**Fabrikgebäude**  
**Neustettin 1938**



**Bild 32: Lazke Neustettin 1939**

Wer außer Frau Jolitz, geb. Höppner, kann Informationen zu Eulenburg von vor 1945 geben?

Melden Sie sich bitte bei:

*Guntram Friese,*

*Handy: 015202813381 oder:*

*e-mail: guntram.friese@online.de*

**Ich suche Informationen** zur Fa- milie HÖRNKE. Geboren in Zuch (Nachkommen von Erdmann Hörn- ke und Sophie Hedwig geb. Sieg) und in Groß Krössin.

Einige Familienmitglieder sind im 19. Jahrhundert in Amerika eingewandert.



Gibt es noch lebende Nachkommen der sehr großen Familien? Wer kann weiter helfen?

Ich freue mich auf weitere Informationen.

*Anna Herzog*

*herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info*

*www.gross-kroessin-pommern.info*

---

## **NEUJAHRSBROT**

Gerda Utech , geb. Millnitz, aus Heinrichsdorf fragt:

Wer von Ihnen liebe Leserinnen und Leser erinnert sich an das Neujahrsbrot? Hat jemand sogar noch das Rezept dafür?

Gerne können sie eine Mail schreiben:

*ingeut@web.de*

*oder unter 04181 20 39 116 anrufen*

Frau Utech (90 Jahre) würde sich hierüber sehr freuen.

---

## **Gesucht -**

### **Heller und Bürger – Groß Schwarzsee**

Informationen und Erinnerungen an die Familien Heller und Bürger in Gross Schwarzsee Abbau (nahe an West Gönne):

Wer kennt evtl. noch Max und Olga Heller oder deren 3 Töchter Meta, Dora und Hildegard?

Meine Oma Hildegard Heller hat später Artur Bürger aus Räubersberg/Gross Poplow geheiratet und auf Hellers Katen mit ihm gelebt wo

1937 mein Vater Ingo Bürger geboren wurde.

## **Informationen bitte an:**

*Marco Simböck (geb. Bürger),*

*marcohab@gmx.de, 04269/105052*

---

## **Gesucht**

### **Flucht März 1945 Groß Schwarzsee**

Informationen / Erinnerungen an die Flucht und den Treck Anfang März 1945 weg von Gross Schwarzsee. Vor Schivelbein holt die Front diesen ein und es ging Tage später zurück nach Hause. Wer weiss mehr darüber?

Informationen bitte an: Marco Simböck (geb. Bürger), *marcohab@gmx.de, 04269/105052*

---

## **Gesucht**

### **Gut Poplow**

Informationen zum Gut Poplow, auf dem Familienmitglieder meines Vaters Ingo Bürger gearbeitet haben.

## **Informationen bitte an:**

*Marco Simböck (geb. Bürger),*

*marcohab@gmx.de, 04269/105052*

---

## **Gesucht**

### **Groß Schwarzsee, Alt Liepenfier, Neu Wuhrow**

Fotos von Postkarten und Ortsansichten oder Zeitungskopien etc. von/über Gross Scharzsee, Alt-Liepenfier und Neu-Wuhrow.

## **Informationen bitte an:**

*Marco Simböck (geb. Bürger),*

*marcohab@gmx.de, 04269/105052*

## Gesucht

### Grohsklaus, Heller – Groß Schwarzsee

Informationen und Erinnerungen an die Familien Johann und Bertha Grohsklaus sowie Albert Friedrich („Fritz“) und Meta Großklaus, geb. Heller, alle wohnhaft Gross Schwarzsee Abbau nah an West Gönne, direkt an der Kreuzung Kreuzchausee nach Bärwalde und Bad Polzin.

#### Informationen bitte an:

Marco Simböck (geb. Bürger),  
marcohab@gmx.de, 04269/105052

---

## Gesucht

### 1. Weltkrieg – Infanterie Regiment Graf Schwerin

Erinnerungen und Bilder etc. an das Infanterie Regiment Graf Schwerin Nr. 14 (3. pommersches, 1. Weltkrieg).

Opa Max Heller diente dort wie so viele andere Neustettiner.

#### Informationen bitte an:

Marco Simböck (geb. Bürger),  
marcohab@gmx.de, 04269/105052

---

Im Rahmen der „Familienforschung“ suchen meine Mutter und ich alte Fotos von den Ortschaften Gönne bei Bärwalde i. Pom. (Gönne lag an der Reichsstraße 159 in Pommern). Gönne, heute Gonne Maße, war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern. Ebenso von dem Vorwerk

Orth, heute Górkí. Dort wurde meine Mutter 1938 geboren. Orth war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Wusterhans im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern und lag nicht weit von der Weitzenburger Mühle entfernt. Ebenso suche ich Fotos vom Wohnort Kasimirshof und dem Rittergut Kasimirshof (über Neulucknitz und unter Balfanz gelegen).

Ebenso alte Fotos von der Weitzenburger Mühle bei Bärwalde in Pommern an der alten Reichsstraße 159 gelegen.

Vielleicht existieren auch noch alte Bilder vom Gut Linde (heute Wiele) Es war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin.

Und schließlich suche ich alte Bilder vom Gut Schmilz (heute Śmilcz). Es lag bei Grabunz. Ich würde mich über digitalisierte Fotos oder entsprechende Internet links freuen.

Für Ihre Bemühungen bedanke ich mich im Voraus und verbleibe  
*Mit freundlichen Grüßen aus Hamburg*  
Jens Erfurt

---

**Gesucht** wird nach Ida Martha Blum. Sie soll 1939 in Wulflatzke geheiratet haben. Er findet dazu leider keine Informationen. Sie ist am 14.03.1900 in Koppalin Kreis Lauenburg geboren. Er würde sich sehr über eine Nachricht von Ihnen freuen.

*Toni Blum, Bachgasse 3, 09387 Jahnsdorf; e-mail: toni.blum@gmx.de*



Marie Klentz,  
geb. 28. August 1872, gest. 4. Juli  
1878



Hier ruhen in Gott  
unsere lieben Eltern  
**Pauline Zarth**  
geb. Garske,  
\* 6. Nov. 1863, † 1. Jan. 1922  
**Karl Zarth**  
\* 12. März 1858, † 13. Juni 1923  
Selig sind die Toten,  
die in dem Herrn sterben. 1. Petr. 4:18

alte Grabkreuze und Grabplatten Friedhof Naseband, Mai 2010



Hier ruhet in Gott  
**Justine Piper**  
geb. Janke  
6. Sept. 1845, † 3. Jan. 1901

„Wass ist die Auferstehung und das  
Leben.“



*Kirche Naseband, Rückansicht, Mai 2010*



*Kirche Naseband, Seitenansicht, Mai 2010*